Claudius Aelianus Werke.

Viertes Bändchen.

Thiergeschichten.

Uebersetzt
von
Friedrich Jacobs.

Erstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1839.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Claudius Aelianus
Werke.

Viertes Bändchen.

Thiergeschichten.

Uebersetzt
von
Friedrich Jacobs.

Erstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1 8 3 9.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Aeliani 2te Abth[illegible]

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Von dem Verfasser des vorliegenden Werkes ist uns wenig bekannt. Ein dürftiger Artikel bei Suidas,*) und ein etwas ausführlicherer in dem Leben der Sophisten von Philostratus, **) sind die Quellen, aus denen uns das geflossen ist, was wir von Aelian wissen.

Nach Suidas war sein voller Name Claudius Aelianus, worüber Philostratus schweigt. In jenem heißt er ein Pränestiner, welcher Beredtsamkeit in Rom lehrte. Philostratus nennt ihn einen Römer, ***) vielleicht wegen seines gewöhnlichen Aufenthaltes zu Rom; vielleicht auch, weil

*) In *Αἰλιανός*. Tom. I. S. 649. ed. K.; Tom. I, 2. S. 32. ed. Bernh.

**) Vitae Sophist. II, 31. S. 624. ed. Olear.; S. 116. ed. Kayser.

***) So bezeichnet er sich auch selbst in den Var. Hist. II, 38. XII, 25. XIV, 45.

[library stamp]

Präneste Römisches Bürgerrecht besaß. Der Lexikograph gibt ihm den Titel eines Oberpriesters (ἀρχιερεύς), vielleicht durch Verwechslung mit einem andern Aelian (Tacit. hist. IV, 52.); wenn nicht der unsrige etwa eine solche Würde bei dem Tempel der Pränestinischen Fortuna besaß. Er war unverheirathet, und starb in einem Alter von mehr als sechzig Jahren, ohne Nachkommen.

Aelianus bediente sich in seinen Schriften der Griechischen Sprache, deren Attische Reinheit Philostratus rühmt. Gefällige Freunde gaben ihm den Ehrentitel eines Sophisten. *) Da er sich für den mündlichen Vortrag freier Rede nicht geeignet fühlte, begnügte er sich mit dem Ruhme des Schriftstellers. Nach Philostratus Urtheil bestand der Charakter seines Styls in Einfachheit, mit einem Anfluge von Schönheit Nikostratischer Art, und einer Richtung zu der Kraft des Dio (Chrysostomus). Die Anmuth desselben bezeichneten Zeitgenossen mit den Worten der Honigzunge und des Honigtones (μελίγλωσσος und μελίφθογγος).

Lehrer Aelian's war Pausanias, **) aus

*) Philostratus lobt die Bescheidenheit, mit der er diesen Titel führte, ohne sich seiner zu überheben.

**) Diesen Sophisten haben die Litteratoren mit dem

Cäsarea in Kappadocien, Schüler des Sophisten Herodes, der in Rom lehrte, und auch daselbst in hohem Alter starb.

Die Lebenszeit Aelian's wird durch eine Erzählung bei Philostratus außer Zweifel gesetzt. Der Lemnier Philostratus begegnete ihm einst, als er eine Schrift in der Hand hielt, aus der er zornmüthig und mit lauter Stimme las. Auf die Frage, was er treibe, antwortete er, er habe eine Anklage des Weichlings (des Gynnis) ausgearbeitet; denn so nenne er den jüngst regierenden Tyrannen, weil er den Römischen Namen mit aller Art von Unzucht befleckt habe. Hierauf sagte Philostratus: Ich würde dich bewundern, wenn du ihn bei seinem Leben angeklagt hättest.

Es leidet keinen Zweifel, daß der hier bezeichnete Tyrann der berüchtigte Elagabalus war, welcher

---

Verfasser der Periegese von Hellas verwechselt, und ihn zum Lehrer Aelian's gemacht. Jener war aus Lydien, und lebte früher, unter Hadrian und den ersten Antoninen, verräth auch in Styl und Vortrag nichts von einer Sophistenschule, am wenigsten von der Manier des Herodes, den er in seinem Werke zwar nennt, aber nie als seinen Lehrer bezeichnet. Der Irrthum jener Verwechslung ist genügend von Sibelis in der Praefatio zu seiner Ausgabe des Pausanias dargethan.

im J. nach Chr. 222 ermordet wurde. Wenn es also bei Suidas heißt: Aelianus habe nach Adrian gelebt, so muß dieses nicht von dem Kaiser, sondern von dem gleichnamigen Sophisten aus Tyrus, einem Zeitgenossen des Herodes Atticus, *) verstanden werden. Hiermit stimmt überein, daß Aelian in dem Werke des Philostratus eine der letzten Stellen unter den Zeitgenossen dieses Schriftstellers einnimmt: endlich auch, daß er in seinen Schriften die Deipnosophisten des Athenäus und die Halieutika Oppian's, Werke, die dem ersten Drittheil des dritten Jahrhunderts angehören, häufig benutzt hat. **)

Fünf verschiedene Werke führen den Namen Aelian's.

1. Tactica, oder über die Anordnung eines Kriegsheeres, dem Kaiser Hadrianus gewidmet. Der Verfasser war, wie aus dem Proömium unwidersprechlich erhellt, ein Grieche und Zeitgenosse des Frontinus (gest. im J. Chr. 106), dessen Strategematica in vier Büchern, und ein Werk über die Wasserleitungen der Stadt Rom, noch

*) S. Tristan. Comment. Histor. Tom. I. S. 275.

**) Nach Kaysers Berechnung (Praef. ad Philostr. Vit. Soph. S. XXVI, f.) war Aelian um das J. 187 geboren, und starb gegen 235.

vorhanden sind. Die Tactica erschienen zuerst 1532 8. in einem fehlerhaften Abdrucke, bei M. Vascosanus; mit berichtigterem Texte von Robortellus nebst der Uebersetzung des Theodorus Gaza Venet. 1552 4.; in Verbindung mit allen andern Aelianischen Schriften, von Conrad Geßner, Tiguri 1556 Fol. Eine neue Bearbeitung, zugleich mit den übrigen Tactikern, wird von Fr. Hase erwartet.

Von einem andern Verfasser sind folgende Werke:

2. Vermischte Nachrichten (ποικίλη ἱστορία), *) in 14 Büchern. Auszüge aus ältern Schriftstellern. Die ersten 15 Kapitel behandeln naturhistorische Gegenstände; das Uebrige gehört der Geschichte an, und besteht meist in Anekdoten, denen vieles Antiquarische beigemischt ist. Alles ist ohne Ordnung durch einander geworfen, wie es die jedesmalige Lektüre gab, vielleicht mit unbestimmter Rücksicht auf einen möglichen rhetorischen Gebrauch; zu welchem Zwecke die alten Sophisten sogenannte χρείας anzulegen pflegten. **) Einige dieser Excerpte sind

---

*) Unter dem Titel περὶ ποικίλης ἀφηγήσεως wird diese Sammlung von Suidas s. v. ἀσέλγεια und κάκη angeführt; von Stephanus Byz. in Χερρόνησος mit dem Titel: ἱστορικὴ διάλεξις. Bei Jo. Stobaeus heißt sie bald ἱστορία, bald σύμμικτος ἱστορία.

**) S. Wyttenbach ad Plutarch. Vol. VI, 1. S. 575. Auch

in Rücksicht auf Sprache und Styl mit vieler Sorgfalt ausgearbeitet; die meisten aber haben ihre ursprüngliche Gestalt behalten, wie schon das ὅτι, mit dem sie beginnen, verräth. *) Daß Vieles aus verloren gegangenen Schriften geschöpft ist, gibt dieser Sammlung einen Werth, und hat ihr das Glück zahlreicher gelehrten Bearbeiter verschafft. Unter diesen ist Joh. Scheffer Argentor. 1647 8. (verbessert von Joach. Kühn Argentor. 1685 8.) und Jakob Perizonius Lugd. Bat. 1701 2. Vol. 8. (wiederholt von C. G. Kühn Lips. 1780 2. Vol. 8.) vorzüglich zu nennen. Um die Kritik des Textes hat sich Corays besonders verdient gemacht, in dessen πρόδρομος Ἑλληνικῆς βιβλιοθήκης (Paris 1815) dieses Werk, mit Griechischen Anmerkungen begleitet, die erste Stelle einnimmt.

3. Zwanzig Briefe von Attischen Land=

ἀπομνημονεύματα wurden Sammlungen dieser Art genannt; und ein Werk des Komikers Machon führte beide Titel. S. Schweigh. Anim. ad Athen. VIII. S. 348. (Vol. IV. S. 588) und XIII. S. 577. D. (Vol. VII. S. 118).

*) Einige Gelehrte halten das Werk in seiner gegenwärtigen Gestalt für den Auszug eines spätern Epitomators, welcher einige der ausgeführten Artikel gleichsam als Probe zurückgelassen habe.

leuten. Dem Griechischen Titel nach (ἐκ τῶν Αἰλιανοῦ ἀγροικικῶν ἐπιστολῶν) ist dieß eine Auswahl aus einer größern Sammlung. Sie sind zuerst mit andern Epistolographen von Aldus (Venet. 1499 4.) edirt; dann mit Guldenbecks lateinischer Uebersetzung in Geßners Gesammtausgabe (1556) aufgenommen.

4. Von der Eigenthümlichkeit der Thiere *) (περὶ ζώων ἰδιότητος), in 17 Büchern. Ebenfalls eine Sammlung von Auszügen aus mehr als hundert Schriften, zum großen Theil wohl aus der zweiten und dritten Hand; meist mit rhetorischer Sorgfalt ausgearbeitet, und als ein Ganzes mit Vorrede und Epilog versehen. Bei der Auswahl aus dem reichen Material, das seine Vorgänger aufgespeichert hatten, leitete ihn, nächst dem Sonderbaren und Auffallenden in der Geschichte des thierischen Lebens, die Rücksicht der Aehnlichkeit, welche das Leben der Thiere mit dem menschlichen zu haben scheint, ihr sicherer Naturtrieb, ihre Verhältnisse zu einander, und die lobenswerthe Sittlichkeit, die sie dabei, oft zum Vorwurfe für die Menschen, entwickeln. Diese Ansicht der Natur war nicht neu: Spuren derselben finden sich schon bei ältern Schriftstellern;

*) Auch wohl abgekürzt περὶ ζώων. Bei Suidas an mehreren Stellen.

vornehmlich aber tritt sie, als sentimentale Richtung, in der Kaiserzeit hervor. Auch auf die spätere Zeit ging sie über, und es ist nichts Seltenes, bei den Vätern der Kirche, die sich gern auf diesem Gebiete ergingen, die Sitten der Thierwelt zur Beschämung der Menschen benutzt zu finden. *)

Die große Menge der mannigfaltigsten Bemerkungen über Thiere jeder Art, die in diesem Excerptenbuche ohne besondere Wahl und durchaus ohne Ordnung **) zusammengetragen sind, enthält unstreitig vieles Fabelhafte, was seit den ältesten Zeiten aus einem Mund in den andern übergegangen war, und durch häufige Wiederholung, wobei es an Berufung auf namhafte Autoritäten nicht mangelte, den Glauben bestochen hatte; aber dabei auch eine nicht unbedeutende Anzahl feiner und wahrer

*) Beispiele dieser Art findet man in der Vorrede zu unserer Ausgabe der Thiergeschichte S. XLIV—XLVIII., wo dieser ganze Gegenstand behandelt ist.

**) Cuvier Hist. des Poissons Tom. I. S. 37.: Jamais il n'y eut d'esprit plus contraire à toute méthode, que celui qui présida à cette compilation où tout est pêle-mêle. Der Verfasser sucht sich hierüber in dem Epilogus durch das Bestreben zu rechtfertigen, dem Ueberdrusse der Leser durch Mischung des Mannigfaltigen vorzubeugen.

Beobachtungen. *) Es ist oft bemerkt worden, wie sehr das freie Leben der Alten, die Muße, deren sie genoßen, der Glaube an Augurien und Vorbedeutungen mancher Art, der Luxus der Thierhetzen, die Schlemmerei der Reichen, bisweilen auch die Wißbegierde dieses oder jenes Fürsten der Kenntniß der Natur zu Statten gekommen; wobei auch die scharfen Sinne und die lebendige Auffassung der Orientalischen Völker nicht übersehen werden darf; und daß manche ihrer Beobachtungen, die bei oberflächlicher Ansicht für Fabeln galten, durch spätere, unverwerfliche Zeugnisse als Wahrheit erkannt worden sind. Deßhalb wird jeder Freund der Natur solche Sammlungen des von den Alten Beobachteten mit Dank aufnehmen, und selbst das Fabelhafte nicht verschmähen, in welchem, früher oder später, Wahrheit entdeckt werden kann. Mag Aelian den vorgefundenen Reichthum nicht durch eigene Beobachtungen vermehrt haben: er selbst hat nichts hinzugedichtet; und der Abscheu, den er überall gegen absichtliches Erdichten

*) Cuvier a. a. O.: Les faits précieux et vrais qui s'y rencontrent, sont extrémement nombreux. Élien a eu surtout de bien meilleurs renseignemens que ses dévanciers sur les animaux de l'Afrique et des Indes, ce qui prouve que les rélations avec ces pays étaient devenues plus faciles.

auf dem Gebiete der Geschichte kund gibt, bürgt uns, daß er das, was er bei Andern fand, treu und ohne Fälschung wiedergegeben hat. Zufälliger Irrthum kommt dabei nicht in Betracht. Und so behält dieses Werk ohne allen Zweifel den Werth, unser Material alterthümlicher Naturgeschichte zu vermehren, und zugleich die Kenntniß verlorner Schriften durch Auszüge daraus zu erweitern; wobei das Verdienst der schriftstellerischen Verarbeitung, auf das Aelian allerdings auch rechnete, unberücksichtigt bleiben mag.

Anerkennung jenes Werthes hat dem Werke nicht ganz gemangelt. Noch am Ende des dreizehnten Jahrhunderts legte es Manuel Philes einem Gedichte über die Eigenthümlichkeiten der Thiere zum Grunde, indem er das, was Aelian in Prosa berichtet, in sogenannte politische Verse einkleidet: etwas später hat Michael Apostolius in seiner Sprichwörtersammlung es fleißig benutzt. Den wissenschaftlichen Gebrauch desselben suchte man durch Zusammenstellung des Gleichartigen zu erleichtern, wie dieß in einer Handschrift der Laurentinischen Bibliothek *) geschehen ist, und auch Philes gethan hat, dem vielleicht ein auf diese Weise geordnetes Exemplar zu

*) S. Praefatio zu unserer Ausgabe Aelian's S. XLIX. not. 24.

Gebote stand. Ein gleiches Verfahren befolgte Petrus Gillius, welcher im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts dem lateinischen Publikum das Werk Aelian's näher bekannt gemacht, und etwa drei Viertheile des Ganzen in veränderter Ordnung übersetzt hat. *)

Zwanzig Jahre, nachdem Gillius seinen Auszug Aelian's herausgegeben hatte, erschien der vollständige Griechische Text der Thiergeschichte, verbunden mit den andern Schriften, welche den Namen desselben Autors führen, durch den Fleiß des der Griechischen Sprache und der Naturgeschichte gleich kundigen Conrad Geßner, aus zwei Handschriften, **) mit

*) Lugduni ap. Seb. Gryphium 1533. 4. Eine vollständige Uebersetzung, die auch die Anordnung des Originals befolgt, erschien nach Gillius Tode Lugduni ap. Guil. Rouill. 1565. 8. Genauere Nachrichten von beiden Werken gibt unsre Vorrede S. L—LVI.

**) Einer alten der Stadtbibliothek, am Ende verstümmelt, und einer weit jüngern (des 15. Jahrhunderts), der reichen Fuggerischen Büchersammlung. Von beiden, welche jetzt der königl. Bibliothek zu München angehören, ist in unserer Vorrede genaue Nachricht gegeben (S. LX—LXIV.); vornehmlich von der ersteren, welche Geßner seiner Ausgabe zum Grunde legte. Daß aber hierbei der gelehrte Mann durch die Schuld seines Gehülfen, Sebastian Guldenbeck, welcher beim Abschreiben des oft verloschenen, und wegen der zahlreichen

lateinischer Uebersetzung zur Seite, in anständiger Gestalt (Zürich 1556 Fol.), leider, doch ohne Schuld des gelehrten Herausgebers, nicht mit der diplomatischen Treue, die von einer ersten Ausgabe in Beziehung auf ihre Grundlage gewünscht und erwartet wird. Indeß begnügten sich die nächsten Zeiten mit dieser, oder vielmehr mit den fehlerhaften Nachdrücken dieser Ausgabe, die zu Genf in den Jahren 1611 und 1616 in 12. veranstaltet wurden; bis Abraham Gronov, welcher die Varias Historias zu London 1644. 4. mit glänzender Ausstattung edirt hatte, auch das Werk von den Thieren mit Benutzung einiger Handschriften, der nachgelassenen Verbesserungen Geßners, der Beiträge Dan. Wilh. Triller's und einiger Andern (Londini 1744. 4.) in gleicher Gestalt an das Licht stellte; doch entsprach der innere Werth dieser Ausgabe weder der äußern Schönheit, noch dem hohen Preise derselben. Den Nachdruckern in Basel, Heilbronn und Tübingen war sie eine erwünschte Beute; und mehr als Eine Wiederholung derselben, die sich den deutschen Gelehrten durch ihre Wohlfeilheit empfahl, blieb nun so lange im Gange,

---

Abbreviaturen schwierig zu lesenden Codex oft geirrt hatte, vielfach getäuscht worden, ist dort ebenfalls genügend dargethan worden.

bis sich Joh. Gottl. Schneider, als ein zweiter Geßner, mit geringen Hülfsmitteln, aber desto reicherer Belesenheit und Kenntniß der Natur, des vernachläßigten Werkes annahm, und es zu Leipzig 1784 8. in einem sehr bescheidenen Aeußern, aber mit gehaltvollen Anmerkungen herausgab. *) Dreißig Jahre später, als ihm einige, früher entbehrte, kritische Hülfsmittel zu Theil geworden waren, wandte er sich, noch mit der Herausgabe des Theophrast beschäftigt, dem Aelian von neuem zu, und hatte sein Werk beinahe zu Ende gebracht, als ihn im Anfange des Jahres 1822 der Tod überraschte. Die nachgelassene Arbeit kam in die Hände des Verfassers dieser Einleitung, der früher schon der Kritik Aelian's zugewendet, **) und mit handschriftlichen Hülfsmitteln reichlicher versehen, als einer seiner Vorgänger, den verbesserten Text nebst dem Nachlasse seines Freundes,

*) Ein Nachtrag (Auctarium) von Bemerkungen folgte als Anhang zu den Reliqu. Friderici II. Imper. de arte venandi cum avibus. Tom. II. Lips. 1788. 4.

**) Die Früchte dieser Beschäftigung enthält eine kleine Schrift, die unter dem Titel: Frieder. Jacobsii Observationes in Aeliani Hist. Anim. et Philostrati Vitam Apollonii. Epistola ad Schneiderum Saxonem. Jena 1804 8., erschienen ist.

mit eigenen Anmerkungen und Reiske's noch ungedruckten Verbesserungen vermehrt, zu Jena 1832 in 2 Bänden 8. an das Licht stellte. Der hier gegebene Text ist unserer Uebersetzung zum Grunde gelegt; wo er aber später Berichtigungen, theils von Andern, theils von dem Herausgeber selbst erhalten hat, welche befolgt zu werden verdienten, sind diese am untern Rande angezeigt worden.

Unter dem Namen Aelian's wird

5. ein Werk über die Vorsehung (περὶ προνοίας) und eines über die Evidenz göttlicher Einwirkungen (περὶ θείων ἐναργειῶν) öfters angeführt; wobei es ungewiß bleibt, ob durch diese verschiedenen Titel auch verschiedene Werke, oder nur Eines bezeichnet wird, in welchem durch Beispiele auffallender Ereignisse in dem Leben der Menschen, vorzüglich durch Bestrafung gottloser und frevelhafter Reden und Handlungen, die Einwirkung der Götter, und also auch das Daseyn einer göttlichen Vorsehung, gegen atheïstische und epikureïsche Leugner derselben erwiesen werden sollte. Die zahlreichen Bruchstücke des Werkes, die sich hauptsächlich bei Suidas erhalten haben, lassen uns den Verlust des Werkes bedauern, welches wahrscheinlich, wie die andern Schriften Aelian's, vieles Geschichtliche, das uns nun unbekannt ist, enthalten hat.

Uebrigens dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß über die Identität des Verfassers der drei unter seinem Namen vorhandenen Werke die Meinungen getheilt sind. Von dem über die Taktik kann hier die Rede nicht seyn, da wir gewiß wissen, daß es zur Zeit des Kaisers Hadrian geschrieben ist, und das Leben seines Verfassers also von dem Aelianus des Philostratus um ein Jahrhundert entfernt liegt: ob aber von dem letzteren die ποικίλη ἱστορία, die 17 Bücher περὶ ζώων und das verlorne περὶ προνοίας herrühre, oder mehreren Gleichnamigen zugetheilt werden müsse, wird für zweifelhaft gehalten. Die gewichtigste Stimme für die Trennung ist das Urtheil Valckenaers, *) welchem Bernhardy beipflichtet; **) während Perizonius, ***) Wyttenbach †) und Corays ††) für Identität stimmen. Dieser letzteren Meinung treten auch wir bei. Die Gründe, die uns hierzu bestimmen, sind in der Vorrede zu unserer Ausgabe S. **XXXVII** auseinander gesetzt. Den gewichtvollsten Zweifel möchte der Umstand erregen, daß der Verfasser der Thiergeschichte erzählt (**XI**, 40.), zu Alexandria

*) Annotat. ad Phalar. in ed. Lennepii S. XVIII.

**) Wissenschaftl. Syntax S. 37. not. 61.

***) In der Vorrede zu den Var. Historiis.

†) Bibl. crit. III, 4. Part. XII. S. 16.

††) Praefat. ad Prodrom. Bibl. gr. S. 151.

in dem Tempel des Sarapis einen fünffüßigen Stier gesehen zu haben, während doch Philostratus in seiner kurzen Lebensbeschreibung ausdrücklich sagt, Aelian habe versichert, nie außer Italien gereist zu seyn, nie ein Schiff bestiegen, noch das Meer kennen gelernt zu haben. Ist nun Beides hier streng der Wahrheit gemäß, so kann der Pränestinische oder Römische Sophist nicht der Verfasser des Werkes von den Thieren seyn; und sein Anrecht auf die ποικίλη ἱστορία wird wenigstens zweifelhaft scheinen. Es wäre aber doch denkbar, daß der Verfasser des erstern, in seinem spätern Leben abgefaßten, Werkes, im Alter, und nachdem er die eben erwähnte Versicherung ausgesprochen hatte, einen Ausflug nach Alexandria gemacht habe, und daß dieser seinem Biographen unbekannt geblieben sey; eine Annahme, die uns wenigstens wahrscheinlicher dünkt, als, wie Andre gethan haben, die Angabe bei Philostratus zu den Irrthümern zu rechnen, deren sich Dieser schuldig gemacht haben soll. Wie man aber auch über diesen Punkt urtheilen mag, so scheint mir in den drei oben genannten Werken eine zu große Uebereinstimmung der Tendenz, der äußern Einrichtung, der moralischen Gesinnungen, des Styls, und selbst, wenn man will, der Mittelmäßigkeit und Schwächlichkeit geistigen

Vermögens zu herrschen, um sie nicht für Erzeugnisse einer und derselben Zeit, und für Kinder desselben Verfassers zu halten. Als ein äußerer Grund möchte vielleicht auch der Umstand gelten, daß Suidas, welcher aus allen drei Werken Stellen anführt, dem Namen des Verfassers nie, wie er wohl sonst bei Gleichnamigen thut, eine unterscheidende Bestimmung beifügt. Der Charakter der Zeit ist allen aufgedrückt: jener bei aller Verschwendung antiker Ausdrücke und Redensarten so fühlbare Mangel eines alterthümlichen Gepräges, und die mit dem Scheine der Einfachheit wunderlich gemischte Kakozelie sophistischer Beredtsamkeit, die, trotz dem, was gefällige Bewunderer von reinem Atticismus des in angelernter Sprache schreibenden Autors rühmen, der Attischen Anmuth und freien Bewegung ermangelt. Sollte sich nun aber auch in dem Style jener drei Werke etwas Ungleichartiges spüren lassen, was am meisten wohl in den Fragmenten der Schrift *περὶ προνοίας* stattfinden dürfte, so möchte doch wohl erlaubt seyn, dem Einwirken des Alters, welches jeder Schriftsteller mehr oder weniger fühlt, etwas zuzugestehen; zumal dieses sich wohl bei Dem am meisten geltend machen dürfte, der in einer angelernten Sprache nach fremden Mustern schreibt.

Gotha im April 1839.

Aelian's Thiergeschichten.

Vorwort.

Daß der Mensch weise und gerecht ist; daß er für seine Kinder die höchste Aufmerksamkeit hegt; daß er seinen Eltern die gebührende Sorge widmet; daß er Nahrung für sich sucht und Nachstellungen vermeidet, und was ihm sonst für Gaben der Natur eigen sind, darin ist vielleicht nichts Seltsames. Denn der Mensch ist mit Vernunft begabt, der ehrenwerthesten Gabe von Allem, und ist der Ueberlegung fähig, die für ihn höchst förderlich und ersprießlich ist: außerdem hegt er Scheu gegen die Götter, und weiß sie zu ehren. Daß aber auch vernunftlose Geschöpfe eine gewisse Tugend besitzen, wenn gleich nicht nach eigener Wahl und Urtheil, und daß ihnen viele und bewundernswürdige menschliche Vorzüge zugetheilt sind, dieß ist allerdings etwas Großes. Auch wird die gründliche Kenntniß der Eigenthümlichkeiten eines jeden, und dessen, wodurch für andere Thiere nicht weniger, als für den Menschen gesorgt ist, einem gebildeten und lehrbegierigen Geiste angemessen seyn.

Nun weiß ich zwar sehr wohl, daß auch Andere darum bemüht gewesen sind; aber indem ich dieses Alles, so viel ich vermochte, gesammelt und in gewohnte Sprache eingekleidet habe, glaube ich keinen unwerthen Schatz zu Stande gebracht zu haben. Findet auch ein Anderer diese Arbeit brauchbar, so benutze er sie; wer sie nicht so findet, gestatte doch ihrem Vater sein Werk zu pflegen und zu hegen. Denn nicht Allen ist Alles schön, und nicht Allen dünkt Alles der Mühe werth. Wenn ich aber nach Vielen der Vorzüglichsten und Einsichtsvollsten komme, so möge das Verhältniß der Zeit meinem Verdienste keinen Eintrag thun, wenn ich nur auch etwas Wissenswerthes mit genauerer Untersuchung und gewählterer Sprache darbiete.

Erstes Buch.

1. Von den Vögeln auf der Diomedeïschen Insel.

Es gibt eine Insel, welche die Diomedeïsche heißt, *) und viele Reiher hegt. Diese thun, wie man sagt, Ausländern nichts zu leide, und gehen auch nicht zu ihnen. Wenn

*) Insula, quam diximus nobilem Diomedis tumulo atque delubro, contra Apuliae oram (Plinius N. H. X, 44. 61.). Die Gestalt der hier erwähnten Vögel beschreibt Ovid. Metam. XIV, 502.; aber seine Beschreibung paßt so wenig, als die bei Plinius (X, 44. 61.), auf den Reiher. Manche halten sie für eine Art von Sturmvögeln.

aber ein Hellene landet, so kommen sie, in Folge einer göttlichen Begabung, auf ihn zu, und breiten die Flügel aus, wie Hände zum Empfang und zur Umarmung. Auch hegen sie keine Scheu vor der Berührung der Hellenen, sondern halten ruhig still, und wenn jene sitzen, fliegen sie ihnen auf den Schoos, nicht anders, als ob sie gastfreundlich eingeladen wären. Man hält sie für die Gefährten Diomeds, *) die mit ihm an dem Kriege gegen Ilium Theil genommen, und nachdem sie ihre vormalige Natur mit der Gestalt von Vögeln vertauscht hatten, sich doch auch jetzt noch als Hellenen und Philhellenen beweisen.

2. Von dem Skarus.

Der Skarus nährt sich von Meergras und Seemoos. Er ist der geilste von allen Fischen, und seine unersättliche Begierde nach dem Weibchen verursacht seinen Fang. Da erfahrene Fischer Dieß wissen, so stellen sie ihm auf folgende Weise nach. **) Wenn sie ein Weibchen gefangen haben, befestigen sie ihm ein dünnes Seil von Binsen vorn an der Schnautze, und ziehen den lebendigen Fisch durch das Meer: sie kennen aber ihre Lagerstätten und ihren Aufenthalt, und wo sie sich zu versammeln pflegen. Sie richten sich aber dazu ein Stück Blei ein von schwerem Gewichte, rund an Gestalt, drei Zoll lang: dieses wird an den Enden von einem Stricke gehalten, und zieht den gefangenen Fisch nach.

*) S. Antonin. Liber. c. 37. Heyne Exc. I. zu Aeneid. XI, 243.

**) Vergl. Oppian Halieut. IV, 75.

Einer von den Fischern in dem Kahne hält eine Reusse mit weiter Oeffnung in Bereitschaft, und zieht sie nach: die Reusse ist nach dem gefangenen Skarus gewendet, und wird ein wenig von einem mäßigen Steine beschwert. Da gerathen die Männchen, wie verliebte Jünglinge beim Anblick eines Mädchens, in Brunst, und schwimmen nach, und jeder sucht dem andern zuvorzukommen, sich zu nähern und die Gefangene zu berühren, wie liebeglühende Menschen, die einen Kuß, oder einen leichtfertigen Kniff, oder einen andern Liebesraub erhaschen wollen. So führt der Fischer, indem er das Weibchen sanft und schonend fortzieht, mit listiger Nachstellung die Liebhaber, wie man sagen möchte, mit der Geliebten gerade auf die Reusse zu. Sind sie nun bei der Reusse zusammen, so läßt der Fischer das Blei hineinfallen, und dieses zieht beim Hineinfallen mit dem Seile auch das Weibchen hinab. So strömen die Skaren mit hinein, werden gefangen, und büßen für ihren Liebesdrang.

3. Vom Cephalus.

Der Fisch Cephalus ist einer von denen, die in Sümpfen wohnen, und er gilt dafür, Herr über seinen Bauch zu seyn, und sehr mäßig zu leben. Einem lebenden Wesen stellt er nicht nach, sondern ist mit allen Fischen im Frieden; *) geräth er aber an einen liegenden, so wird dieser sein Mahl. Doch rührt er ihn nicht eher an, als bis er ihn vermittelst des Schwanzes angestoßen hat. Bleibt er

---

*) Oppian Hal. I. 111. nennt den Cephalus nebst dem Cestreus die gerechtesten Fische der Meerfluth.

dann ruhig, so wird er seine Beute; bewegt er sich, so zieht jener ab.

4. Vom Anthias und Skarus.

Wie treue Menschen und rechtlich gesinnte Kriegsgenossen, so helfen sich diejenigen Fische unter einander, welche den der Wasserjagd Kundigen Anthias heißen, und ihren Aufenthalt im Meere haben. Wenn diese bemerken, daß einer ihrer Gefährten gefangen ist, so schwimmen sie schnell herbei, stemmen sich mit dem Rücken gegen ihn, und suchen durch Stoßen und Schlagen aus allen Kräften zu hindern, daß er hinaufgezogen werde. *)

Auch die Skaren sind für ihre Heerden wackre Beistände. Sie kommen heran, und suchen die Angelschnur abzubeißen, um den Gefangenen zu retten; und oft gelingt es ihnen, ihn loszumachen, und sie lassen ihn frei, ohne Rettungslohn zu fordern. Oft mißlingt es ihnen auch, und sie verfehlen ihren Zweck. Doch haben sie immer das Ihrige eifrig gethan. Man sagt auch wohl, daß, wenn der Skarus in eine Reusse gerathen ist, er den Schwanz herausstrecke, und daß die Nichtgefangenen und Umherschwimmenden hineinbeißen, und den Freund herausziehen. Streckt er aber die Schnautze heraus, so reicht ihm Einer den Schwanz hin: er beißt an und folgt. **) Diese Fische handeln also wie Menschen, nicht aus angelernter, sondern aus natürlicher Liebe.

*) Vergl. Oppian Hal. III, 325. ff. Nach Plutarch T. II. S. 977. C. sucht der Anthias in diesem Falle die Leine der Angel zu zerreißen.

**) Oppian Hal. IV, 40—61. und Plutarch a. a. O.

5. Von dem sogenannten Troktes.

Die Natur des Fisches Troktes [des Nagers] *) verkündigt sein Name, und noch überdieß sein Mund. Dieser hat dichte und zahlreiche Zähne, stark genug, um Alles, was dazwischen kommt, zu zermalmen. Wenn er daher mit der Angel gefangen wird, zieht er sich nicht, wie alle andern Fische, rückwärts davon ab, sondern drängt sich vor, um die Angelschnur abzubeißen. Dagegen haben die Fischer ein Mittel, indem sie die Haken der Angeln lang machen; der Fisch aber, der eine große Schnellkraft besitzt, springt oft auch über diese hinaus, zerreißt das leitende Haarseil, und schwimmt wieder zu dem gewohnten Aufenthalte der Fische zurück. Dieser Fisch vereinigt sich auch bisweilen mit der Heerde seiner Genossen, und geht mit ihnen auf die Delphine los, und wenn sich einer von diesen vereinzelt hat, so umringen sie ihn, und setzen ihm hart zu; denn sie wissen, daß er nicht wenig empfindlich gegen ihre Bisse ist. Sie hängen sich also mit voller Kraft an ihn an: er aber springt in die Höhe, und wälzt sich; und es ist wohl zu erkennen, daß er von Schmerzen gefoltert wird. Denn sie hängen fest an ihm, und wenn er aufspringt, erheben sie sich mit ihm. Er sucht sie nun zwar abzuschütteln und abzustoßen; sie aber lassen nicht ab, sondern fressen ihn lebendig an. Dann macht sich jeder mit dem abgebissenen Stücke davon, und der Delphin ist froh zu

*) Von Andern Amias genannt, dessen Verfahren gegen den Delphin Oppian Hal. II, 560—609. auf dieselbe Weise beschreibt.

entkommen, nachdem er die ungeladenen Gäste, *) wie man sie nennen könnte, zu seinem Schmerze bewirthet hat.

6. Von der Liebe eines Hundes zu einem schönen Weibe.

Glauke, die Citherschlägerin, wurde, wie ich höre, von einem Hunde geliebt; Andere sagen, nicht von einem Hunde, sondern von einem Widder; **) noch Andre, von einer Gans. Auch in dem Cilicischen Soli liebte ein Hund einen Knaben, Namens Xenophon; und in Sparta machte die Gestalt eines schönen Knaben eine Dohle liebeskrank. ***)

7. Vom Thos (Schakal).

Man sagt, daß der Schakal dem Menschen vorzüglich günstig sey, †) und wenn er einem Menschen begegne, ihm gleichsam ehrerbietig ausweiche; wenn er ihn aber von einem andern Thiere angegriffen sieht, ihm zu Hülfe komme.

8. Von Hunden.

Nicias, ein Jäger, stürzte unvorsichtiger Weise in den Ofen von Kohlenbrennern. Die Hunde, die bei ihm waren, sahen es, entfernten sich aber nicht, sondern verweilten anfänglich, knurrend und heulend, bei dem Ofen. Endlich aber faßten sie die Vorübergehenden leise und schonend

---

*) Dieser bei Aelian öfter wiederkehrende Ausdruck ist dem Plato Sympos. 174. B. entlehnt.

**) Plutarch T. II. S. 972. F.

***) Aelian Var. Hist. IX, 39.

†) Aristoteles Hist. An. IX, S. 299. 22. ed. Imm. Bekker.

an den Kleidern, und zogen sie fast zu dem Unglück hin, so daß sie die Menschen ihrem Herrn gleichsam zur Hülfe riefen. Einer, der dieß sah, ahnte, was geschehen war, folgte den Hunden, und fand den Nicias in dem Ofen verbrannt, indem er aus den Ueberbleibseln das Vorgefallene schloß.

9. Von den Raubbienen.

Die Raubbiene (Cephen), die unter den Bienen entsteht, hält sich den Tag über in den Bienenstöcken verborgen; des Nachts, wenn sie die Bienen schlafen sieht, besucht sie die Arbeiten derselben, und plündert die Honigscheiben. Da jene Dieß wissen, so schlafen zwar die meisten derselben von der Ermüdung der Arbeit aus; einige wenige aber lauern auf. Erblicken sie nun den Dieb, so schlagen sie ihn ganz schonend, schieben ihn mit den Flügeln hinaus, und werfen ihn ins Exil. Aber auch hierdurch wird er nicht belehrt. Denn er hat zwei böse Fehler, Faulheit und Naschhaftigkeit. *) Er verbirgt sich also außerhalb des Baus. Wenn nun die Bienen auf die Weide fliegen, dann drängt er sich ein, und treibt sein Geschäft, indem er sich satt frißt und den süßen Schatz der Bienen beraubt. Wenn diese nun von der Weide zurückkehren, und ihn noch treffen, da schlagen sie ihn nicht mehr mit Schonung, noch blos, um ihn in die Flucht zu treiben, sondern fallen gewaltthätig mit den Stacheln über ihn her, und arbeiten den Räuber durch; und so büßt er seine Gefräßigkeit und Unmäßigkeit mit keiner geringen Strafe, sondern mit dem Leben ab. Dieß erzählen die Bienenväter, und ich glaube ihnen.

*) Aristoteles Hist. An. IX. S. 288. f.

10. Von den arbeitslosen Bienen.

Auch unter den Bienen gibt es müßige Bienen; aber doch nicht nach der Weise der Raubbienen. Denn sie verheeren die Honigscheiben nicht, und gehen nicht auf den Raub des Honigs aus, sondern nähren sich von den Blumen, und fliegen aus, und sind Weidegenossen der andern. Wenn sie aber auch für die Verarbeitung und das Einsammeln des Honigs ungeschickt sind, so sind sie doch nicht durchaus unthätig. Denn Einige von ihnen tragen dem Könige und den Bejahrteren Wasser zu — denn diese Bejahrteren verweilen ebenfalls beim Könige, nnd sind zu seiner Bedeckung abgesondert — andere von diesen unkünstlerischen haben das Geschäft, die todten Bienen hinauszuschaffen; *) denn die Stöcke müssen ihnen rein seyn, und keine todte Biene wird darin geduldet. Auch zur Nachtzeit halten sie Wache, und beschützen ihren Honigbau wie eine kleine Stadt.

11. Von dem Alter der Bienen.

Das Alter der Bienen kann man auf diese Weise erkennen. Die dießjährigen sind glänzend, und gleichen dem Oel an Farbe: die ältern sind rauh anzusehen und zu befühlen; sie scheinen runzlicht vor Alter, sind aber erfahrner und kunstfertiger, da sie durch die Zeit über die Honigbereitung belehrt sind. Sie besitzen auch prophetische Gaben, so daß sie die Ankunft des Regens und der Kälte vorauswissen; und wenn sie merken, daß eines von Beidem, oder auch Beides

*) Virgil. Georg. IV, 255.: Tum corpora luce carentum Exportant tectis et tristia funera ducunt.

erfolgen wird, geben sie ihrem Fluge nicht die weiteste Ausdehnung, sondern schwärmen um die Stöcke her, und halten gewissermaßen die Thür besetzt. *) Diese Zeichen verstehen die Bienenväter, und sagen den Landleuten den nahen Sturm voraus. Die Bienen fürchten aber nicht so sehr die Kälte, als den starken Regen und den Schnee. Oft fliegen sie dem Winde entgegen, und halten dann einen kleinen Stein zwischen den Füßen, den sie eben beim Fliegen leicht tragen können; und dieser dient ihnen gewissermaßen als Ballast gegen den Wind, vorzüglich, um nicht durch den Luftzug von ihrer Bahn verschlagen zu werden. **)

12. Von dem spitzköpfigen Cephalus.

Die Macht des Eros kennen auch viele Arten der Fische; denn dieser gewaltige Gott verachtet und verschmäht auch die Bewohner der Tiefe und des Meeres nicht. Wenigstens dient ihm der Cephalus, ***) nicht aber jeder, sondern derjenige, den die Kenner der Arten und Verschiedenheiten der Fische von seiner spitzigen Schnautze benennen. Sie werden, wie ich höre, in der Gegend des Achäischen Meerbusens in Menge gefangen. Es gibt verschiedene Arten ihres Fanges: vorzüglich aber beweißt folgende Art der Jagd die rasende Heftigkeit ihrer Liebesbrunst. Wenn der Fischer einen weiblichen Cephalus gefangen hat, bindet er ihn an ein langes Rohr, oder an eine ebenfalls lange Binse, und indem er langsam am Ufer hingeht, zieht er den schwimmenden und

---

*) Vergl. vorzüglich Plinius Hist. nat. XI, 10, 10.

**) Virgil Georg. IV, 194. f.

***) Oppian Hal. IV, 127–146.

zappelnden Fisch neben her. Ihm folgt einer auf dem Fuße mit einem Netze nach; und dieser Netzträger beachtet sorgfältig, was und wo sich das Weitere begeben wird. Das Weibchen wird also fortgezogen; alle Männchen aber, die es sehen, stürzen, wie zügellose Jünglinge, wenn sie ein vorübergehendes schönes Mädchen erblicken, in Liebesbrunst auf dasselbe zu. Da wirft der Träger des Netzes dieses aus, und oft gelingt ihm ein glücklicher Fang der Fische, die ihre ungestüme Begierde herbeiführt. Es muß aber das von dem ersten Fischer gefangene Weibchen schön und wohlbeleibt seyn, damit seine Schönheit zum Köder diene, und recht viele Liebhaber herbeiziehe. Wenn es mager ist, so entfernt sich die große Menge mit Verachtung. Ist aber einer sehr verliebt, so entfernt er sich doch nicht; denn es ist nicht die Schönheit, sondern die Begierde nach Begattung, die ihn unterjocht.

13. Von der Enthaltsamkeit des sogenannten Aetnäus.

Es gibt auch Fische von lobenswerther Enthaltsamkeit. So berührt der sogenannte Aetnäus, wenn er sich einmal mit einem Weibchen seiner Art wie mit einer Ehefrau gepaart, und sie in sein Bett aufgenommen hat, *) keine Andere, und es bedarf keiner Verträge für die Treue, keiner Mitgabe; auch hat der Aetnäus keine Anklage wegen Unbilden

---

*) Oppian Hal. I, 511. begnügt sich zu sagen:
Andere lieben nur Eine, und hegen nur Eine Gemahlin,
Käfer des Meers und der Aetnäos.

zu fürchten, *) noch scheut er den Solon. O über die edeln und ehrwürdigen **) Gesetze, denen zügellose Menschen ohne Scheu den Gehorsam versagen!

14. Von der Meeramsel (Kossyphus)

Der Kossyphus hat seinen gewohnten Aufenthalt in den Felsen und in zerklüfteten Riffen. Jeder von ihnen hat viele Weiber, und sie lassen ihre Höhlen, wie Gemächer, an ihre Frauen ab. Diese Schwelgerei in der Ehe und die Vertheilung der Gunst unter Viele möchte ich mit der Ueppigkeit der Barbaren im Ehestande vergleichen, und, um Scherz mit Ernst zu mischen, ein Medisches und Persisches Leben nennen. ***) Er ist aber der eifersüchtigste unter den Fischen, vorzüglich wenn seine Frauen laichen: jedoch auch außerdem. Wenn Dieß zu keck gesagt seyn sollte, so gibt uns das Verfahren der Natur hierzu ein Recht. Die Weiber, die noch in den Geburtswehen sind, halten sich ruhig und bleiben im Hause; das Männchen aber hält, als Ehemann, gegen auswärtige Gefahr an der Thür Wache, aus Besorgniß für die Kinder. Denn er scheint auch die noch nicht geborenen zu lieben, und aus väterlicher Furcht hier schon für sie zu zittern; und so bringt er den Tag auf der Wache zu, ohne

*) Nach Solonischen Gesetzen konnte die Frau den Mann wegen schlechter Behandlung, wozu auch der Ehebruch gehörte, verklagen. S. Meyer und Schömann Att. Process. III, 1. S. 288. f.

**) *Πολύσεμνοι* mit Reiske und Meineke, statt *πόλεις σεμναί*.

***) Oppian Hal. IV, 172—241., woraus auch die Vergleichung mit der Vielweiberei Orientalischer Völker entlehnt ist.

etwas zu genießen, blos von seiner Sorge zehrend; am späten Abend aber wird er von dieser Noth befreit, und sucht Nahrung auf, und Dieß mißlingt ihm nicht. Und Jede der Insaßen, mag sie nun noch in den Wehen, oder schon Kindbetterin seyn, findet reichliches Meergras in den Höhlen und um die Felsen her: und dieses ist ihre Mahlzeit.

15. Von dem Fange desselben Fisches.

Der Fischer, der sich auf die Jagd versteht, befestigt, wenn er dem Kossyphus nachstellt, ein schweres Blei an die Angel; steckt dann einen großen Seekrebs an dieselbe, und senkt so den Köder hinab. *) Hierauf bewegt er das Seil, und reizt und lockt den Fisch zu der dargebotenen Speise; der hin und herbewegte Krebs aber veranlaßt zu dem Wahne, daß er in die Höhlen des Kossyphus eindringen wolle. Dieß ist ihm höchst verhaßt, und darum nimmt er Dieß nicht sobald wahr, als er in vollem Zorne gegen den Feind einherstürmt (an seinen Bauch denkt er dann nicht); und wenn er ihn zerdrückt hat, entfernt er sich; denn wesentlicher und wichtiger als die Nahrung scheint es ihm, die Wache nicht zu versäumen. Wenn er von andern Thieren, die ihm vorkommen, etwas fressen will, zerdrückt er sie, und läßt sie liegen; sieht er dann, daß das Thier, wenn es nicht zuckt, todt ist, so nagt er daran. Die Weibchen des Kossyphus wachen, so lange sie sich von dem Männchen beschützt sehen,

Im Innern weilend sorgsam für des Hauses Wohl. **)

*) Oppian Hal. IV, 216.
**) Vers aus einer unbekannten Tragödie.

Wenn aber das Männchen verschwunden ist, so schweifen sie ängstlich umher, und der Unmuth treibt sie heraus und über ihre Grenzen; wo sie denn gefangen werden. Was sagen hierzu die Dichter, die uns aus alter Zeit die Evadne, des Iphis Tochter, *) und die Tochter des Pelias, Alcestis, so ehrenvoll beklagen?

16. Von dem Fisch Glaukus.

Was für ein guter Vater ist doch unter den Fischen der Glaukus! Die Kinder, die ihm seine Genossin gebiert, bewacht er mit Kraft, und schützt sie gegen Nachstellungen und Verletzung. Und so lange sie heiter und frei von Furcht schwimmen, verläßt er seinen Wachposten nicht, sondern ist bald beim Nachzuge, bald auch nicht, sondern schwimmt nebenher, bald auf dieser, bald auf jener Seite; wenn aber die Kleinen etwas fürchten, nimmt er das Kind in den Rachen auf, und er kennt den Grund. Ist dann die Furcht vorüber, so speit er den Flüchtling aus, wie er ihn aufgenommen hat, und dieser schwimmt dann wieder. **)

17. Von dem Seehunde.

Wenn der Seehund geboren hat, so schwimmen seine

*) Evadne, die Gemahlin des Kapaneus, die sich in den Scheiterhaufen stürzte, auf welchem Kapaneus verbrannt wurde. S. Euripides Suppl. 984 – 1071. Ihren Namen verbindet Ovid. Trist. V, 14, 37. und ex Ponto III, 1, 105–111. f. mit dem Namen der Tochter des Pelias, Alcestis.

**) Oppian Hal. I, 749–755.

Jungen sogleich und unverweilt mit; wenn sich aber eines derselben vor etwas fürchtet, so kriecht es wieder in die Mutter durch ihr Glied hinein, und kommt, wenn die Furcht vorüber ist, wieder zum Vorschein, als ob es zum zweitenmal geboren wäre. *)

18. Von der Kinderliebe des Delphins.

Die Menschen bewundern die Weiber wegen ihrer großen Kinderliebe. Doch sehe ich, daß bei dem Tode von Söhnen und Töchtern die Mütter am Leben geblieben sind, und ihren Schmerz mit der Zeit vergessen haben, nachdem sich die Traurigkeit verzehrt hatte. Der weibliche Delphin aber liebt seine Kinder auf's Aeußerste. Er wirft nämlich zwei Junge. Wenn nun der Fischer eines verwundet, oder mit dem Harpun trifft (der obere Theil des Harpuns ist durchbohrt, ein langer Strick ist daran befestigt, und die eingedrungenen Wiederhaken halten fest an dem Thiere), und so lange der verwundete Delphin bei seinem Schmerz doch noch Kraft behält, so läßt der Fischer den Strick nach, damit er ihm nicht durch die Gewalt abreiße, und er den doppelten Verdruß habe, daß der Delphin mit dem Harpun davon ginge, und er selbst mit leeren Händen zurückkäme; wenn er aber bemerkt, daß er matt wird, und die Wunde Erschlaffung herbeiführt, so rückt er ihm allmählig mit dem Schiffe näher, und gewinnt die Beute. Bei diesem Vorgange zeigt die Mutter keine Bangigkeit, noch entfernt sie

*) Oppian Hal. I, 734—741.
**) Oppian Hal. V, 526—388.

sich aus Furcht, sondern durch ein geheimes Verlangen der Natur getrieben, folgt sie dem Kinde nach; und wie viele Schreckmittel man auch gegen sie aufbieten mag, sie wird dadurch nicht verscheucht, und verläßt ihr Kind in der Todesgefahr nicht, sondern man kann sie mit der Hand schlagen — so kühn geht sie auf den Fischer los, wie um ihr Junges zu vertheidigen — und so wird sie mit diesem gefangen, da sie sonst gar wohl hätte entkommen können. Wenn sie aber beide Jungen bei sich hat, und gewahr wird, daß das eine verwundet ist und fortgeführt wird, wie ich eben gesagt habe, so verjagt sie das noch unverwundete und treibt es weg, indem sie es mit dem Schwanze schlägt, mit den Zähnen beißt, und durch ihr Schnauben, *) so gut sie es vermag, ein, wenn auch unartikulirtes, Zeichen zur Rettung gibt. Jenes entfernt sich; die Mutter aber bleibt zurück, bis sie gefangen wird, und mit ihrem gefangenen Jungen stirbt.

19. Von dem Meerochsen.

Der Meerochs wird im Schlamme geboren, und kommt sehr klein auf die Welt, wird aber bei aller dieser Kleinheit sehr groß. Er ist unter dem Bauche weiß, am Kopf und an den Seiten aber vollkommen schwarz und kraftlos. Sein Maul ist klein: die Zähne sieht man nicht bei verschlossenem Munde. Er ist auch sehr lang und breit. Zu seiner Nahrung

*) Vielleicht richtiger: „und ein Schnauben hören läßt, das zwar unarticulirt ist, aber doch als Zeichen dient." Nach Reiske's Verbesserung φυσᾷ φύσημά τι, ἄσημον μὲν — statt: φυσᾷ φυσήματι ἀσήμῳ.

verwendet er viele Fische; am meisten liebt er Menschenfleisch. Er ist sich bewußt, nur wenig Stärke zu haben, vertraut aber auf seine Größe. Wenn er also einen Menschen schwimmen, oder mit der Wasserjagd beschäftigt sieht, steigt er in die Höhe, schwimmt in gekrümmter Lage über ihm, und lauert ihm auf, indem er mit seiner ganzen Schwere auf ihm lastet und drückt, und wie ein Schreckniß über ihm hängt, und den ganzen Leib, wie ein Dach, über dem Unglücklichen ausbreitet, und ihn hindert, aufzutauchen und Athem zu schöpfen. Wird nun dem Menschen der Athem entzogen, so stirbt er, wie natürlich; der Fisch aber stürzt auf ihn, und hat zum Lohne seiner Ausdauer die Mahlzeit, nach der er am meisten trachtet.

20. Von den Cicaden.

Andere Singvögel geben durch den Mund und mit der Zunge Töne von sich, wie der Mensch; die Cicaden sind durch die Hüften geschwätzig. Ihre Nahrung ist der Thau. Vom Morgen an bis zum vollen Markte schweigen sie; wenn aber die Sonne anfängt mächtig zu werden, lassen sie ihre Stimme hören, und als thätige Chorsänger, wie man sagen könnte, singen sie über den Köpfen der weidenden Hirten, der Wanderer auf den Wegen und der Schnitter. Diese Musikliebe hat die Natur den männlichen Cicaden verliehen: die Weibchen sind stumm, und scheinen nach der Weise sittsamer Jungfrauen zu schweigen. **)

*) Oppian Hal. II, 141—166.

**) Mit gleicher Spielerei sagt Theophylactus qu. nat. C. 44.,

21. Von der Spinne.

Weberkunst und Spinnerei hat, wie die Menschen sagen, die Göttin Ergane *) ersonnen; die Spinnen hat die Natur zur Weberei geschickt gemacht. Sie arbeitet also an dem Faden hinab, **) nimmt aber den Faden nicht von Außen, sondern zieht ihn aus ihrem eigenen Leibe, und verfertigt damit Fallen für leichtbeflügelte Geschöpfe, indem sie die Fäden wie Netze ausspannt, und durch das, was sie aus ihrem Bauche auszieht und webt, nährt sie diesen; und ihre Kunstliebe ist so groß, daß auch geschickte Frauen, die mit Gespinnst gut umzugehen wissen, sich nicht mit ihr vergleichen können. Denn es übertrifft an Zartheit auch das Haar.

22. Von den Ameisen.

Die Babylonier und Chaldäer ***) werden wegen ihrer Kenntniß des Himmels von den Schriftstellern gerühmt; aber

die weibliche Cicade sey nicht geschwätzig, sondern gleiche einer Theano (der Pythagoreerin), welche die Geheimlehre verschweige; wo Boissonade S. 206. die Worte des Komikers Xenarchus (Athen. XIII, S. 559 A.) anführt:

Sind die Cicaden nicht ein hochbeglückt Geschlecht,
Bei deren Weibern nicht die mind'ste Stimme wohnt?

*) Ergane, Beiname der Pallas, als Erfinderin kunstvoller Arbeit.

**) Vielleicht richtiger: „sie arbeitet nicht als Nachahmerin.“ Nach Reiske's Verbesserung: οὐ κατὰ μίμημα, statt: οὐ κατὰ νῆμα.

***) Cicero de divin. I, 1.: Chaldaei — diuturna observatione siderum scientiam putantur effecisse, ut praedici posset, quid cuique eventurum esset.

die Ameisen, die weder zum Himmel aufschauen, noch die Monatstage an den Fingern zählen können, haben von der Natur die sonderbare Gabe erhalten, daß sie beim Neumond im Hause weilen, *) und nicht aus ihren Löchern gehen, sondern unbeweglich bleiben.

23. Vom Sargus.

Der Sargus hat seine Wohnung in Felsen und Klippen, welche kleine und offenstehende Spalten haben, so daß der Sonnenschein eindringen, und die Ritzen mit Licht erfüllen kann. **) Denn die Sargen freuen sich jedes Lichtes, am meisten aber sehnen sie sich nach den Sonnenstrahlen. Sie wohnen in Menge beisammen. Auch in Sümpfen ist ihr Aufenthalt, und in den Untiefen des Meeres, und sie verweilen gern in der Nachbarschaft des Meeres. Eine vorzügliche Liebe hegen sie zu den Ziegen. Wenn diese in der Nähe des Ufers weiden, und der Schatten der Einen oder der Andern im Meere erscheint, so schwimmen die Sargen freudig herbei, und springen vor Lust in die Höhe; und bei diesem Aufschnellen wollen sie die Ziegen berühren, ob sie gleich sonst keine besondern Springer sind. Auch wenn sie unter den Wellen schwimmen, haben sie doch die Witterung von den Ziegen, und streben, von Lust getrieben, zu ihnen hin. Da sie nun zu den erwähnten Thieren eine so heftige Liebe haben, so werden sie eben durch das, was ihre Leidenschaft ist, gefangen. Der Fischer hängt nämlich das Fell

*) S. Beckmann z. Antigon. Car. c. 140. und Jo. Lydus de mensib. III, 8. S. 102.

**) Vergl. Oppian Hal. IV, 308–373.

einer Ziege um, das ihr mit sammt den Hörnern abgezogen worden ist; nimmt dann wie ein Jäger, wenn er der Beute nachstellt, die Sonne in den Rücken, und streut auf das Meer, unter dem die Sargen wohnen, Mehl, das mit Ziegenbrühe angefeuchtet ist. Durch den Geruch davon, wie durch eine Zauberkraft angezogen, kommen die Sargen herbei und fressen von dem Mehl, und lassen sich durch das Fell, das sie für eine Ziege halten, bethören. Da fängt er viele mit der harten Angel und einem Seile von weißem Flachse: dieses hängt aber nicht an einem Rohre, sondern an einem Stabe von Hartriegel. Denn der anbeißende Fisch muß ganz leicht in die Höhe gezogen werden, um die andern nicht zu erschrecken. Sie werden auch mit der Hand gefangen, indem man die Stacheln, die sie zu ihrer Vertheidigung aufrichten, nach unten zu, von dem Kopfe an, leise abwärts beugt, und sie zusammendrückend aus den Felsen herauszieht, in die sie sich eindrängen, um unbemerkt zu bleiben. *)

24. Ueber die Begattung der Natter.

Die Natter umschlingt sich bei der Begattung mit dem Weibchen. Dieses erträgt den Bräutigam, und thut ihm kein Leid. Am Ende ihres Liebeswerkes aber zahlt die Braut dem Gemahl einen schlechten Dank für seine Umarmung; denn fest an seinen Hals geschmiegt, beißt es diesen mit sammt dem Kopfe ab. Er stirbt nun; das Weibchen aber hat den Genuß zum Gewinn, und wird trächtig. **) Sie

*) Oppian a. a. O. v. 597—615.

**) Herodot III, 109. führt dieß an, um zu zeigen, daß die Natur das Ueberhandnehmen schädlicher Thiere hindert.

legt keine Eier, sondern bringt lebendige Junge zur Welt, und diese beweisen sich sogleich wirksam nach ihrer schlimmen Natur. Denn sie fressen sich durch den Leib der Mutter, und treten so zugleich als Rächer ihres Vaters an's Licht. *) Was sind dagegen die Oreste und Alkmäon, **) ihr lieben Tragiker?

25. Von der Hyäne.

Wer die Hyäne in diesem Jahre als Männchen gesehen hat, wird sie übers Jahr weiblichen Geschlechtes sehen; und wenn jetzt als Weibchen, nachher als Männchen. Sie theilen also beide Arten der Liebe, heirathen und werden geheirathet, indem sie ein Jahr um's andere das Geschlecht wechseln. ***) So wird Cäneus und Tiresias †) durch dieses Thier in

*) Auch Dieß sagt Herodot: „Die Kinder rächen den Vater schon im Leibe der Mutter. Denn sie durchfressen die Gebärmutter."

**) Alkmäon, der Sohn des Amphiaraus, von Diesem zum Rächer an seinem Weibe Eriphyle bestellt, die seinen Tod durch ihren Verrath verschuldet hatte. S. Apollodor III, 7. Die tragische Geschichte Alkmäons und seiner Mutter machte den Inhalt von zwei Tragödien des Sophokles aus. S. Welckers Griechische Tragödien. 1. Abth. S. 269. 218.

***) Diese Fabel erwähnt Plinius H. N. VIII, 30, 44., aber auch, daß sie von Aristoteles verworfen werde. Ohne einen Zweifel zu äußern, führt Oppian Cyneg. III, 288—282 sie an.

†) Cäneus, einer der Lapithen, ursprünglich Jungfrau, erhielt für erzwungene Gunst von Poseidon männliches Geschlecht und die Gabe der Unverwundbarkeit. Ovid Metam. XII, 173—209. Tiresias, der Sohn des Eueres und der

Hintergrund gestellt, nicht vermittelst prahlhaften Prunkes der Worte, sondern durch die That selbst.

26. Von dem Liebestriebe des Meerkäfers.

Mehrere Thiere kämpfen um die Weibchen, wie um schöne Frauen: Böcke mit Böcken, Stiere mit Stieren, die Widder um die Schaafe, gegen ihre Nebenbuhler. Auch der Meerkäfer (Kantharus) entbrennt für das Weibchen. *) Sie leben in den sogenannten räudigen **) Gegenden und sind höchst eifersüchtig, und man sieht sie in harten Kämpfen um die Weibchen streiten. Der Streit gilt aber nicht viele, wie in den Schlachten der Sargen, sondern die eigene Gattin, so wie Menelaus gegen Paris um die Gemahlin kämpfte. ***)

27. Von der Gefräßigkeit der Polypen.

Der Polyp genießt auch andere Nahrung; †) denn er ist ein starker Fresser, und voller Ränke. Die Ursache liegt darin, daß er das gefräßigste von allen Seethieren ist; so daß, wenn er nichts gefangen hat, er seine eigenen Arme abfrißt, ††) und so dem Mangel an Beute abhilft, um nur

---

Chariklo, wechselte mehrmal das Geschlecht. S. Apollodor III, 6, 7.

*) S. oben zum 13. Kap.

**) Die Lesart des Textes ist zweifelhaft.

***) Ilias III, 21.

†) Vielleicht ist ποικίλαις statt καὶ ἄλλαις zu lesen: „mancherlei Nahrung."

††) Eine bekannte Sage, deren schon Hesiodus (Op. et Di.

seinen Bauch zu füllen. Das Mangelnde wächst ihm dann wieder, eben als ob ihm die Natur zur Zeit des Hungers auch dieses Mahl zugerichtet hätte.

28. Von Erzeugung der Wespen.

Das todthingeworfene Roß gibt den Wespen ihre Entstehung. *) Es geht in Fäulniß über, und seinem Marke entfliegen diese Thiere — die geflügelte Brut des schnellsten Thieres, die Wespen des Pferdes.

29. Von der Eule.

Ein anlockendes und den Zauberinnen ähnliches Thier ist die Eule. Das erste ist, daß sie, gefangen, den Vogelsteller fängt. **) Denn dieser trägt sie herum, wie ein Schätzchen, oder wie ein Schutzmittel, auf den Schultern. Des Nachts wacht sie für ihn, und zieht durch ihre Stimme, wie durch Zaubersprüche, vermittelst einer ihr eingepflanzten, anlockenden und einschmeichelnden Gaukelei die Vögel herbei, und versammelt sie in ihrer Nähe. Aber auch am Tage gaukelt sie den Vögeln durch Aefferei eine Lockung vor, und indem sie das Gesicht bald so, bald so verdreht, werden alle

---

524.) gedenkt. S. Beckmann zum Antig. Car. c. 25. Als Fabel behandelt sie Plutarch T. II. S. 978. F.

*) Ovid Metam. XV, 368.: Pressus humo bellator equus crabronis origo est. Vergl. Antigon. Car. c. 23.

**) Ein beliebtes Wortspiel, vielleicht der Alceste des Euripides (V. 1094.) nachgebildet, wo Admetus sagt:

Nimm, bei den Göttern, meinen Augen dieses Weib
Hinweg, damit du den Gefangnen mich nicht fängst.

Vögel dadurch festgehalten und bleiben stumm bei ihr, wie durch ein gewaltiges Staunen über ihre Geberden gefesselt.

30. Von dem Hechte (Labrax).

Der Hecht wird von dem Seekrebs besiegt; *) und dieser dürfte wohl, wenn ich scherzen soll, der ärgste Schlemmer unter den Fischen seyn. In Sümpfen wohnend lauern sie den Sumpfbewohnern auf. Es gibt von ihnen dreierlei Arten. Die eine ist die eben erwähnte; die andere ist die im Meergrase; die dritte ist in den Felsen zu Hause. Da sie nun zur Vertheidigung unvermögend sind, wählen sie den Tod mit dem Gegner. Ihre List hierbei soll mich nicht verdrießen zu erzählen. Wenn der Krebs fühlt, daß er ergriffen ist, so streckt er den hervorragenden Theil seines Kopfes, welcher dem scharfen Schnabel einer Galeere gleicht, und außerdem Einschnitte hat, wie eine Säge hervor. Diesen streckt der muthige Krebs sehr geschickt hervor, und schnellt sich in leichten und behenden Sprüngen in die Höhe. Der Hecht öffnet seinen Rachen sehr weit, und um den Hals her ist er weich. Wenn er nun den ermüdeten Krebs gepackt hat, glaubt er eine Mahlzeit aus ihm zu machen. Dieser aber springt in dem weiten Raume frei umher, und verhöhnt, möchte man sagen, den Rachen des Hechtes mit seinem Tanze; dann bohrt er seine Stacheln in den unglücklichen Gegner ein, und verwundet ihn in den innern Theilen, die davon aufschwellen und viel Blut von sich geben, und erstickt und tödtet ihn endlich, indem er selbst umkommt.

*) Oppian Hal. II, 128—140.

31. Von dem Stachelschwein.

Auf scharfe Klauen und schneidende Zähne vertrauen Bären und Wölfe, Panther und Löwen; das Stachelschwein ermangelt dieser, ist aber doch von der Natur nicht ohne Vertheidigungswaffen gelassen. Wer sich ihm in feindlicher Absicht nähert, dem schickt er seine obern Haare wie Pfeile zu, indem er den Rücken aufsträubt, und oft trifft er zum Ziel, und jene fliegen, als ob sie von einer Sehne abgeschossen wären.

32. Von der Feindseligkeit der Thiere unter einander.

Ein arges Uebel und eine schlimme Krankheit ist die Feindseligkeit und der angeborene Haß, der auch in vernunftlosen Thieren steckt, und nicht in ihnen ausgetilgt werden kann. So haßt die Muräne den Polypen; der Polyp ist der Krabbe feind; die Krabbe haßt die Muräne; denn die Muräne durchbeißt mit ihren scharfen Zähnen die Arme des Polypen, dringt dann aber auch in seinen Bauch ein, und thut hier dasselbe, wie sich erwarten läßt. *) Die Muräne ist nämlich ein schwimmendes Thier, der Polyp aber gleicht einem kriechenden. Wenn er aber auch seine Farbe nach der Farbe der Steine ändert, so scheint ihm auch diese List nichts zu helfen; **) denn die Muräne hat Klugheit genug, um das Kunststück des Thieres zu gewahren. Wenn der Polyp die Krabbe ergreift und würgt, und sie so getödtet hat, saugt

---

*) Oppian Hal. II, 258—288.
**) Oppian Hal. III, 117— 120.

er ihr das Fleisch aus. Die Krabbe streckt ihre Hörner empor, und damit wüthend fordert sie die Muräne heraus, die dann wie ein zürnendes Weib hervorbricht. Um alle die Stacheln nun, die ihr der Feind entgegenhält, kümmert sie sich nicht, sondern beißt hinein; die Krabbe aber streckt die Scheeren wie Hände aus, packt ihren Hals von beiden Seiten kräftig an, und läßt ihn nicht los. Jene erzürnt und windet sich, und umschlingt die Spitzen der Schaalen, und wenn diese in sie eindringen, ermattet sie, gibt den Kampf auf, und bleibt endlich kraftlos liegen. Die Krabbe aber macht aus ihrer Feindin eine Mahlzeit.

33. Von dem Hammerfisch (Sphyräna).

Den Hammerfisch nährt das Meer. Wenn er in ein Netz geräth, schwimmt er darin herum, und sucht mit vieler Klugheit eine schwache Masche oder einen Riß in dem Netze; und wenn er Etwas von dieser Art gefunden hat, schlüpft er hindurch, und schwimmt wieder frei umher. Gelingt dieß Einem, so ziehen auch die übrigen derselben Gattung, die mit gefangen sind, auf demselben Wege aus, als ob ein Führer ihnen die Straße gezeigt hätte. *)

34. Von der Sepia.

Wenn die Sepia in Gefahr ist, von Fischern, die sich darauf verstehen, gefangen zu werden, läßt sie ihren Saft fahren, ergießt ihn um sich her, macht sich dadurch ganz

*) Ovid Hal. 30.: Polypus sub lege loci sumit mutatque colorem, Semper ei similis, quem contigit. Vergl. Athen. S. 317. A.

unsichtbar, und der Fischer verliert sie aus den Augen; denn das Thier ist vor ihm, er aber sieht es nicht. *) Auf ähnliche Weise täuschte Poseidon den Achilleus, indem er den Aeneas mit einer Wolke umgab, wie Homer erzählt. **)

35. Vom Neidzauber.

Vor den Augen der Neidischen und der Gaukler hüten sich auch die vernunftlosen Thiere durch eine geheime und bewundernswürdige Kraft der Natur. So höre ich, daß die Waldtauben dünne Lorbeerreiser abbeißen, und in ihr Nest legen, aus Sorge für die Jungen; ***) die Weihe Schwarzdorn; der Habicht Bitterkraut; die Turteltaube die Frucht der Iris; der Rabe Keuschlamm; der Wiedehopf Frauenhaar, was manche auch Schönhaar nennen; die Krähe Aristereon; der Falk Epheu; der Reiher einen Krebs; das Rebhuhn Haar vom Rohr; die Drossel einen Myrtenzweig (auch die Lerche nimmt Gras zu ihrem Schutze vor); der Adler den Stein, welcher davon der Adlerstein heißt. Dieser Stein soll auch den schwangern Weibern gut seyn, und sie gegen Fehlgeburten schützen.

36. Von dem Krampfrochen und andern Thieren.

Der Krampfroche theilt Allem, was er berührt, das

*) Ovid Hal. 18: Sepia tarda fugae, tenui quum forte sub unda Deprensa est, jam jamque manus timet illa rapaces, Inficiens aequor nigrum vomit ore cruorem, Avertitque vias, oculos frustrata sequentes.

**) Ilias XX, 321. Diese Vergleichung hat Aelian von Plutarch Tom. II. S. 978. B. entlehnt.

***) Mehrere dieser Fascinationen s. in den Georgic. XV, 1.

mit, was sein Name besagt, und macht es erstarren. Der Schiffhalter (Echenaïs) *) hält die Schiffe auf, und hat den Namen von dem, was er thut. Wenn der Eisvogel (Halcyon) brütet, so steht das Meer ruhig, und die Winde halten Friede und Freundschaft. Sie brüten mitten im Winter, und doch gewährt ihnen die Ruhe der Luft Sicherheit und den Genuß halcyonischer Tage in dieser Jahreszeit. **)

Das Pferd tritt zufällig in die Spur des Wolfes, und der Starrkrampf überfällt es. Wenn man den Knöchel eines Wolfes unter einen vierspännigen Wagen in vollem Laufe wirft, so wird er wie angeheftet stehen bleiben, sobald die Pferde auf den Knochen treten. Der Löwe setzt den Fuß auf die Blätter der Steineiche, und erstarrt; auch der Wolf erstarrt, wenn er sich den Blättern der Meerzwiebel nur nähert. Solche Blätter werfen denn auch die Füchse in das Lager der Wölfe, nicht ohne Grund. Denn wegen der Nachstellungen, die sie von Wölfen erfahren, sind sie höchst feindselig gegen sie gesinnt.

37. Von den Störchen und andern Thieren.

Die Störche wehren die Fledermäuse, die ihre Eier beschädigen, mit vieler Klugheit ab. Denn wenn diese Thiere sie auch nur berühren, werden unfruchtbare Windeier daraus. Dagegen ist das Mittel: sie tragen Ahornblätter in

*) Ueber die Fabel vom Echenaïs s. Plutarch Conviv. II, 7. S. 641. D. E.

**) Genaueres über die Halcyonischen Tage gibt Plutarch Tom. II. S. 982. F.

ihre Nester, und die Fledermäuse erstarren, wenn sie sich diesen nähern, und werden unfähig Schaden zu thun. Und welche Gabe hat die Natur auch den Schwalben verliehen! Dieser ihre Eier werden von Schaben beschädigt: dagegen verwahren die Mütter ihre Jungen durch das Laub des Eppichs; und dadurch werden sie den Schaben unzugänglich. Wenn man auf den Polypen Raute wirft, so bleibt er unbeweglich, wie man sagt. Wenn man eine Schlange mit einem Rohre schlägt, so hält sie sich nach dem ersten Schlage still, und ruht, wie durch Erstarrung gefesselt; führt man aber einen zweiten oder dritten Schlag, so gibt man ihr wieder Lebenskraft. Auch die Muräne hält sich ruhig, wenn sie einmal mit dem Zunderrohr geschlagen wird: wenn mehrmalen, so entbrennt sie in Zorn. Die Fischer sagen, daß auch die Polypen an's Land gehen, wenn ein Oelzweig auf dem Ufer liegt. *) Ein Schutzmittel gegen alle giftigen Thiere ist das Fett des Elephanten. **) Wer sich damit salbt, kann sich auch nackt mit den gefährlichsten dieser Thiere einlassen, und geht doch unverletzt davon.

38. Von dem Elephanten und den Anthipathien verschiedener Thiere.

Dem Elephanten schauert vor dem gehörnten Widder und dem Geschrei des Schweines. ***) Dadurch schlugen,

*) Oppian Hal. IV, 266—271.

**) S. unsere Animadv. in Anth. Gr. II, 1. S. 405. III, 2. S. 483.

***) Unter verschiedenen Antipathien erwähnt Plutarch Conviv. II, 7. 1. S. 641 c. auch die Wirkung, die der

wie man erzählt, die Römer die Elephanten bei'm Heere des Epiroten Pyrrhus zurück, und die Römer erfochten einen glänzenden Sieg. Durch eine schöne Frau wird dieses Thier überwunden, und sein Zorn wird durch den Anblick der Schönheit beschwichtigt. In dem Aegyptischen Alexandrien hatte der Byzantier Aristophanes einen Elephanten zum Nebenbuhler bei einer Kränzeflechterin. *) Dieses Thier liebt auch alle Arten von Wohlgerüchen, und wird durch den Geruch von Salben und Blumen besänftigt.

Wenn ein Dieb oder Räuber die wildesten Hunde zum Schweigen oder Fliehen bringen will, so nimmt er von dem Scheiterhaufen eines Menschen einen Feuerbrand, und geht damit auf sie los. Davor fürchten sie sich. Auch das ist mir gesagt worden: wer eines von Wölfen zerrissenen Schafes Wolle nimmt, und ein Kleid daraus machen läßt, thut dem, der es anzieht, weh damit; denn es verursacht ihm ein lästiges Jucken. **) Wenn man Streit und Hader bei einer Tischgesellschaft verursachen will, so darf man nur einen Stein, der von einem Hunde gebissen worden ist, in den Wein werfen, so macht dieß die Tischgenossen rasend. ***)

Anblick des gehörnten Widders auf den Elephanten hat, der, wenn er auch in der heftigsten Wuth ist, dadurch besänftigt wird.

*) S. Plutarch T. II. S. 972 c.

**) Aristoteles Hist. Anim. VIII. 10. S. 228. sagt: „Felle und Wolle von Schafen, die der Wolf angefressen hat, und die daraus verfertigten Kleider, bekommen weit leichter Läuse als andere." Vergl. Plutarch Conv. IX, 9. S. 642. B.

***) Plin. XXIX, 5. 32.

Wenn man auf den Käfer, ein übelriechendes Thier, Salbe gießt, so erträgt er den Wohlgeruch nicht, sondern stirbt. *) Auch von den Lohgerbern, die immer in schlechter Luft leben, sagt man, daß sie Abscheu vor Salben haben. Die Aegypter sagen auch, daß alle Schlangen die Federn des Ibis fürchten. **)

39. Von der Turtel (Trygon).

Die Turteln werden von denen, die sich auf diese Jagd verstehen, gefangen, und die Sache schlägt auf folgende Weise nicht leicht fehl. Sie tanzen nämlich und singen gut musikalisch: die Turteln werden dann eben so wohl durch das Gehör, als vermittelst des Tanzes durch das Auge ergötzt und kommen näher. Jene ziehen sich nun allmählig und langsam zurück, wo den armen Thieren ein Hinterhalt gelegt und Netze ausgespannt sind. ***) In diese fallen sie und werden gefangen, nachdem sie schon vorher durch Tanz und Gesang gefangen waren.

40. Von dem Orcynus.

Der Orcynus, ein Fisch von großer Art, ermangelt bei dem, was ihm zuträglich ist, der Einsicht nicht; eine Gabe, die er der Natur, nicht der Kunst verdankt. Wenn er von der Angel durchstochen ist, taucht er unter in die Tiefe, stößt und rennt gegen den Grund, und sucht durch Schlagen gegen

---

*) Plut. de Sol. T. II. S. 1058.
**) Theophyl. qu. nat. C. 14. und daselbst Boissonade S. 207.
***) S. unten XVII, 18.

die Schnauze die Angel los zu werden. Wenn ihm Dieß aber unmöglich ist, erweitert er die Wunde, speit das aus, was ihn schmerzt, und springt auf.*) Oft aber gelingt ihm dieser Versuch nicht, und der Fischer zieht den Widerstrebenden heraus, und bemächtigt sich der Beute.

41. Von dem Schwarzschwanz (Melanurus).

Der furchtsamste Fisch ist der Schwarzschwanz, und die Fischer sind Zeugen seiner Feigheit.**) Diese Fische werden nicht in Reußen gefangen, und kommen diesen auch nicht nah; umfaßt sie aber ein Netz, so werden sie, ohne es zu wissen, gefangen. Wenn das Meer ruhig und glatt ist, halten sie sich bei den Felsen und in dem Meergrase ruhig, und werfen Alles, was sie nur können, vor sich auf, und verbergen ihren Leib. Wenn es aber stürmisch ist, und sie sehen, daß die andern vor dem Andrange der Wellen in die Tiefe tauchen, dann schöpfen sie Muth, und nähern sich dem Lande, und schwimmen an die Felsen, und halten den obenaufschwimmenden Schaum, der sie bedeckt und verbirgt, für einen hinlänglichen Schutz. Sie wissen nämlich durch eine geheime Gabe, daß an solchen Tagen und Nächten das Meer auch den Fischern unzugänglich ist, so lange es tobt, und die Wogen hoch und furchtbar emporsteigen. Sie haben aber auch im Sturme Nahrung, indem die Welle Einiges von den Felsen abspült, Anderes von der Erde abreißt. Die Schwarzschwänze nähren sich aber auch von schmutzigen

*) Oppian Hal. III, 132—137.
**) Oppian Hal. III, 443—481.

Stoffen, und dem, was kein anderer Fisch fräße, wenn ihn der Hunger auch noch so sehr quälte. Bei stillem Wetter halten sie sich blos auf dem Sande auf, und suchen da ihre Nahrung. Die Art ihres Fanges mag ein Anderer sagen.

42. Von den Adlern.

Der Adler ist der scharfsichtigste Vogel. Homer weiß auch dieses von ihm und bezeugt es in der Patroklea, indem er den Menelaus mit diesem Vogel vergleicht, als er den Antilochus aufsucht, um dem Achilles die bittere, aber nothwendige Botschaft von dem Unglück seines Freundes zu senden, den er ausgeschickt hatte, aber nicht wieder zurück erhielt, wie groß auch sein Verlangen war. *) Aber nicht blos ihm selbst, sondern auch den Augen der Menschen soll der Adler nützlich seyn. Denn wenn Jemand bei Blödsichtigkeit die Galle des Adlers mit Attischem Honig vermischt, und die Augen damit einsalbt, so wird er sehen, und sehr scharfe Augen bekommen.

43. Von der Nachtigall.

Die Nachtigall ist der tonreichste und wohlgesinnteste Vogel. Er läßt seine Stimme in einsamen Gegenden hell und laut ertönen. Man sagt, daß ihr Fleisch zur Schlaflosigkeit förderlich sey. Schlechtgesinnt aber ist, wer solche Kost genießt, und höchst unverständig. Eine schlimme Folge der Nahrung ist der Mangel des Schlafes, des Königs der Götter und Menschen, wie Homer **) sagt.

---

*) Ilias XVII, 673—694.
**) XIV, 233.

AX XHX XA

44. Von den Kranichen.

Das Geschrei der Kraniche ruft den Regen herbei, wie man sagt; ihr Hirn aber hat eine gewisse anziehende Kraft bei den Weibern zur Erweckung der Liebeslust, wenn anders die, so Dieß beobachtet haben, gültige Zeugen sind.

45. Von den Federn der Geier und dem Baumhacker.

Wenn man Geierfedern anbrennt, so lockt Dieß, wie ich höre, die Schlangen am leichtesten aus ihren Löchern und Höhlen. *)

Der Baumhacker hat den Namen von dem, was er thut. Er hat einen gekrümmten Schnabel, hackt mit diesem in die Bäume, und hölt sich hier den Platz aus, wo er die Jungen wie in ein Nest legt, ohne dabei Reisig oder ein Geflecht daraus und Baukunst im Geringsten nöthig zu haben. Wenn man diesem Vogel den Eingang mit einem Steine versperrt, und er vermuthen kann, daß es damit auf ihn abgesehen ist, so holt er ein dem Steine feindliches Kraut, und legt dieses daran; hierauf springt der Stein, als ob er die Last nicht ertrüge, heraus, und die theure Wohnung öffnet sich dem Vogel wiederum.

46. Von dem Zahnfisch (Synodon).

Die Zahnfische leben nicht einsam, und ertragen die Trennung von einander nicht. Sie pflegen sich nach dem

*) Nach Plinius H. N. XXIX, 4, 24. dient der Geruch von verbrannten Geierfedern, die Schlangen zu vertreiben.

Alter zusammenzuschaaren: die Jüngern schwimmen rottenweise, die Erwachsenen wieder beisammen; und nach dem Sprüchworte: „Gleich und Gleich" freuen sie sich mit den Gegenwärtigen, wie mit Freunden und Genossen, an denselben Geschäften und Zeitvertreiben. Was veranstalten sie aber gegen diejenigen, die auf sie Jagd machen? Wenn der Fischer den Köder gegen sie hinabläßt, stellen sich alle darum her und bilden einen Kreis, und Einer sieht auf den Andern, als ob Jeder dem Andern ein Zeichen gäbe, sich nicht zu nähern und den ausgehängten Köder zu berühren. Die hierzu aufgestellten verhalten sich auch ruhig; aber von einer andern Heerde kommt ein Einzelner her, verschluckt die Angel, und zum Lohne für seine Absonderung wird er gefangen. Dieser wird aufgezogen: die andern aber fassen Muth, glauben nun sicher zu seyn, und werden eben wegen ihrer Sorglosigkeit gefangen. *)

47. Von dem Raben.

Im Sommer leidet der Rabe von quälendem Durste, schreit und bezeugt dadurch seine Qual, wie man sagt. **) Als Grund davon führt man Folgendes an. Apollo schickte ihn als seinen Diener aus, um Wasser zu holen. Er kommt an ein tiefes Saatfeld, das aber noch grün ist, und wartet, bis es reif wird; denn er will von den Waizenkörnern naschen, und versäumt darüber seinen Auftrag. Dafür büßt er nun

*) Oppian Hal. III, 610—619.

**) Plinius X, 12, 15.

in der heißesten Jahreszeit durch Durst. *) Dieß gleicht einer Fabel, mag also mit Achtung gegen den Gott gesagt seyn.

48. Ebenfalls von dem Raben.

Der Rabe gilt für einen heiligen Vogel, und soll der Diener Apollo's seyn. Daher ist die allgemeine Meinung, daß er geeignet sey, prophetische Andeutungen zu geben; und diejenigen, die sich auf die Sitze, auf die Stimmen und den Flug der Vögel verstehen, deuten sein Geschrei aus, sowohl zur linken, als zur rechten Hand.

Ich höre auch, daß die Eier des Raben die Haare schwärzen: wer aber sein Haar färbt, muß Oel in den Mund nehmen und diesen verschlossen halten. Außerdem werden ihm mit den Haaren auch die Zähne schwarz, und zwar so, daß die Schwärze unaustilgbar ist. **)

49. Von dem Merops.

Der Flug des Merops ist, wie man sagt, dem Fluge anderer Vögel entgegengesetzt. Diese streben vorwärts nach der Richtung der Augen; der Flug des Merops aber geht rückwärts. Da muß ich denn die sonderbare und auffallende Bewegung bewundern, welche dieses Thier befolgt.

50. Von der Muräne und der Natter.

Wenn die Muräne von Liebesbegier erfüllt ist, geht sie

*) Diese Fabel erzählt Ovid Fast. II, 247—266. mit kleinen Verschiedenheiten.

**) Plinius XXIX, 6, 24.

an's Land, *) und sucht die Vereinigung mit einem Gemahl von schlimmer Natur. Denn sie begibt sich in die Höhle der Natter, und beide umschlingen sich. Auch die Natter kommt, wie man sagt, von Begierde gestachelt, an das Meer, und wie ein Liebhaber mit Flötengetön zur Thür der Geliebten wallfahrtet, **) so ruft auch jener zischend die Geliebte heraus, und sie kommt zu ihm, und die Natur führt die getrennt wohnenden Geschöpfe zur Befriedigung gleicher Begierde in demselben Lager zusammen.

51. Von der Entstehung der Schlangen, welche der Rückgrath des Menschen erzeugt.

In dem Rückgrathe des todten Menschen verwandelt sich das Mark durch Fäulniß in eine Schlange; ***) und das Thier fällt heraus, und das wildeste Geschöpf kriecht aus dem zahmsten hervor. Die Reste wackerer und edler Menschen liegen ungestört, und haben die Ruhe zum Lohne; so wie auch die Seele von solchen Menschen die von den Weisen besungenen und gepriesenen Belohnungen genießt: der Rückgrath bösartiger Menschen aber erzeugt auch nach dem Tode Aehnliches. Entweder ist nun das Ganze eine Fabel, oder, wenn die Sache so geglaubt wird, so empfängt, nach meinem Urtheile, der Leichnam des Bösartigen dadurch, daß er der Vater einer Schlange wird, den Lohn für seine bösen Sitten.

---

*) Oppian Hal. I, 554—579.

**) Als Komastes. S. Theokrit. 3. Idyll. und Welcker zu Philostrat. Imagg. I, 2. S. 205. f.

***) Nach Archelaus bei Antig. Car. c. 96.

52. Von der Schwalbe.

Die Schwalbe kündigt die Ankunft der besten Jahreszeit an. Sie ist eine Freundin der Menschen, und freut sich, mit diesem Geschöpf unter einem Dache zu wohnen. Sie kommt ungebeten, und entfernt sich, wenn es ihr beliebt und schicklich ist. Die Menschen nehmen sie auch nach der Regel der homerischen Gastlichkeit auf, welche gebietet, dem Gaste, so lange er da ist, freundlich zu seyn, und ihn, wenn er gehen will, zu entlassen. *)

53. Von den Ziegen.

Die Ziege hat als besondern Vorzug das Einströmen des Athems, wie die Erzählung der Hirten und Schäfer lautet. Sie athmet nämlich auch durch die Ohren und die Nasenlöcher, und ist das empfindlichste (ästhetischste) aller Thiere mit gespaltenen Klauen. **) Die Ursache weiß ich nicht zu sagen: was ich aber weiß, das habe ich gesagt. Wenn auch die Ziege ein Geschöpf des Prometheus ist, so mag er selbst wissen, in welcher Absicht er Dieß so eingerichtet hat.

---

*) Odyss. XV, 74. stellt Menelaus gegen Telemachus den Grundsatz auf, „es sey eben so unrecht, den Gast vor der Zeit fortzusenden, als ihn wider seinen Willen zurück zu halten. Man müsse ihm, so lange er weile, Liebe beweisen, und ihn, wenn er wolle, entlassen.“

**) Daß die Ziege durch die Ohren athme, wie Alkmäon (aus Kroton, ein Schüler des Pythagoras, und einer der ersten Anatomen) behauptet hatte, läugnet Aristoteles (Hist. An. I, 11. S. 13.). Plinius VIII, 50, 76. beruft sich auf das Zeugniß des Archelaus: capras auribus spirare, non naribus.

54. Von der Natter, den Schlangen und dem Bisse der Aspis.

Bei dem Bisse der Natter und anderer Schlangen fehlt es, wie man sagt, nicht an Gegenmitteln, von denen einige, wie ich höre, in Tränken, andere in Salben bestehen; auch Sprüche besänftigen das Gift einiger dieser Thiere. Der Biß der Aspis aber soll unheilbar seyn, und aller Hülfe widerstehen. *) Für diesen Vorzug im Bösen verdient dieses Thier unsern Haß. Aber eine noch abscheulichere und weniger zu verhütende Bestie ist ein Weib, das Zauberei treibt, wie wir von der Medea und Circe hören. Denn das Gift der Aspis ist eine Wirkung des Bisses; das Gift jener Weiber aber tödtet auch durch bloße Berührung, wie man sagt.

55. Von den Seehunden.

Es gibt drei Arten von Seehunden. Einige von ihnen sind sehr groß, und können zu den stärksten Seethieren gerechnet werden. Die zwei andern Arten aber leben im Sumpfe, und wachsen bis zur Länge einer Elle. Die eine nennen sie Galeos, die andere Centrites; und von diesen möchten wohl die buntgefleckten Galeoi heißen; die Uebrigen kann man, ohne zu fehlen, Centriten nennen. **) Die bunt-

*) Vergl. Aristoteles H. An. VIII, 29. S. 249, 19.

**) Diese dreifache Eintheilung der Seehunde dankt Aelian dem Oppian Hal. I, 373 — 382. Man scheint sie so verstehen zu müssen: die erste Art zeichnet sich durch ihre Größe aus; die zweite, die sich in mehrere Classen scheidet, hat Flecken, eine weichere Haut und einen breiten

gefleckten haben eine weichere Haut und einen breitern Kopf; die andern sind klein; ihre Haut ist rauh, der Kopf geht spitzig zu, und die Farbe verliert sich in das Weiße. Sie sind mit Stacheln versehen: eine am Kamm des Kopfes, wie man das nennen kann; eine andere am Schwanz. Diese Stacheln sind hart und unbiegsam, und geben etwas Giftiges von sich. Von diesen kleinen Seehunden werden beide Arten aus dem Koth und Schlamm gefangen. Diesen Fang zu beschreiben wird nicht übel seyn. *) Die Fischer lassen als Köder einen weißen Fisch mit aufgeschnittenem Rückgrath hinab. Wenn nun Einer anbeißt, und an der Angel fest ist, so springen alle, die es sehen, auf ihn zu; während er nun unter dem Wasser fortgezogen wird, folgen sie ihm nach bis an das Schiff, ohne zu weichen; so daß man vermuthen kann, sie thäten dieß aus Mißgunst, als ob jener irgend eine Speise für sich allein verschluckt und geraubt hätte. Oft springen auch Einige in das Schiff selbst, und lassen sich freiwillig fangen.

56. Von dem Trygon (der Meerturtel).

Der Stachel der Meerturtel ist unüberwindlich. **) Sie sticht damit und tödtet auf der Stelle, und selbst die kühnsten Fischer erbeben vor dieser Waffe. Denn kein Anderer wird die Wunde heilen; auch der Verwundende nicht. ***)

Kopf; zu der dritten gehören alle diejenigen, welche keine Flecken, aber Stacheln haben.

*) Oppian Hal. IV, 242—263.

**) Oppian Hal. II, 462—505.

***) Telephus, der Sohn des Herkules und der Auge, König

Denn dieses Vermögen war, wie es scheint, nur dem Peliatischen Spieße verliehen.

57. Von der Hornschlange (Cerastes).

Die Hornschlange ist ein Thier von weißer Farbe. Es ist eine Schlange mit zwei Hörnern an der Stirn. Diese Hörner gleichen denen der Schnecke, sind aber nicht weich wie diese. Gegen andere Libyer sind sie feindlich gesinnt; mit den sogenannten Psyllen aber haben sie Frieden. Diese fühlen daher selbst nichts von ihren Bissen, und heilen sehr leicht auch Andere, welche dieses Unglück gehabt haben. Ihr Verfahren ist folgendes. Wenn, ehe der ganze Leib des Gebissenen entzündet ist, einer von dorther gerufen wird, oder zufällig kommt, dann sich den Mund mit Wasser ausspült, mit anderm Wasser die Hände wäscht, und dem Gebissenen von Beidem zu trinken gibt, so wird er gesund und von allen Folgen des Uebels befreit. **)

---

von Mysien, ward bei der Landung der Achäer in Mysien von Achilles verwundet, darauf aber, einem Orakel zufolge, von demselben durch den Rost seines Spießes geheilt. Daher Achilles bei Ovid (Metam. XII, 112.) von sich rühmt: Opusque meae bis sensit Telephus hastae. Und einandermal (Ibid. XIII, 171.): Ego Telephon hasta Pugnantem domui, victum orantemque refeci. Ovid selbst wendet diesen Mythus auf sich an (V. Trist. 15.), indem er Rettung aus seiner Noth nur von ihrem Urheber erwartet: Telephus aeterna consumtus tabe perisset, Si non, quae nocuit, dextra tulisset opem.

*) Plinius VIII, 23, 35. Diodor Sic. III, 50.

**) Ueber die Psyllen sind die Stellen der Alten gesammelt

Es herrscht auch die Libysche Sage, ein Psylle habe seine Frau in Verdacht gehabt, als Ehebrecherin gehaßt, und das von ihr geborene Kind für unächt und seinem Geschlechte untergeschoben gehalten. Er habe also, sagt man, eine Probe angestellt, und zwar eine recht durchgreifende. Er füllte einen Kasten mit Hornschlangen an, und warf das Kind hinein, um es, wie der Goldschmid das Gold durch das Feuer, zu prüfen. Die Schlangen erhoben sich augenblicklich, und wurden wild, und drohten mit ihrer angebornen Bosheit. Als aber das Kind sie berührte, sanken sie welk zusammen; und hieraus erkannte der Libyer, daß er Vater eines ächten, nicht untergeschobenen Sohnes sey. Auch andern giftigen Thieren und den Spinnen soll das Geschlecht der Psyllen feind seyn. Wenn dieses Gaukeleien der Libyer sind, so mögen sie wissen, daß sie nicht mich, sondern sich selbst betrügen.

58. Von den Feinden der Bienen.

Auflaurer und Feinde der Bienen sind etwa folgende: die Meisen und ihre Jungen, die Wespen, die Schwalben, die Schlangen, die Phalänen und die Motten. *) Die Bienen fürchten diese Feinde; die Zeidler aber vertreiben sie von

---

von Beckmann zu Aristotel. ausc. mir. c. 162. S. 335. Ihr Geschlecht dauert auch jetzt noch in Aegypten fort. S. Déscription d'Égypte Tom. VI. S. 165. f. Tom. XXIV. S. 82. f.

*) Mehrere dieser Bienenfeinde zählt auch Virgil auf. Georg. IV, 242—247.

ihnen, indem sie mit Dürrwurz (Konyza) räuchern, oder grünen Mohn vor den Bienenstöcken aufstellen oder ausstreuen. Diese Mittel sind den andern obengenannten Thieren zuwider; die Wespen aber werden so gefangen. Man hängt eine Reuße vor dem Neste auf, und legt in diese eine dünne Sardelle oder eine kleine Mänis, und mit diesen einen Jops oder einen Chalcis. Die Wespen, durch ihre natürliche Gefräßigkeit herbeigezogen, und durch den Köder angelockt, stürzen sich zahlreich hinein, und sind, eingeschlossen von der Reuße, nicht mehr im Stande, zurück zu fliegen; wenn man dann Wasser auf sie gießt, wird man sie leicht tödten. Man kann sie auch mit Feuer verbrennen.

Auch die Eidechsen stellen den Bienen nach, und das Landkrokodil (Tupinambis). Diese zu vernichten wird Folgendes veranstaltet. Man befeuchtet Mehl mit Nießwurz, oder gießt den Saft von Wolfsmilch oder von Malven darauf, und streut das Mehl vor die Bienenkörbe: wenn nun die erwähnten Thiere davon kosten, bringt es ihnen den Tod. Am leichtesten tödtet der Bienenvater die Brut der Frösche dadurch, daß er Blätter von Wollkraut oder Nüsse in den See wirft. Die Phalänen tödtet man zur Nachtzeit, indem man eine brennende Lampe vor die Bienenstöcke stellt, und unter die Lampe Gefäße mit Oel. Die Phalänen fliegen nach dem Lichtscheine, fallen in das Oel und kommen um. Außerdem sind sie leicht zu fangen.

Wenn die Meisen Mehl kosten, das mit Wein durchfeuchtet worden ist, so fangen sie an zu taumeln, fallen und zappeln auf der Erde, und es ist lächerlich zu sehen, wenn

man sie fangen will, und sie auffliegen wollen, und doch nicht in die Höhe kommen können. Die Schwalben tödtet man nicht, aus Achtung vor der Musik, so leicht sich dieses auch thun ließe; man ist zufrieden, sie abzuhalten, ihr Nest nah an die Bienenkörbe zu bauen.

Jeder Gestank ist den Bienen zuwider, eben so sehr auch der Geruch der Salben, *) und sie ertragen weder das Uebelriechende, noch die Ueppigkeit der Wohlgerüche; nicht anders als feine und ehrbare Mädchen, welche jenes verabscheuen, diese verschmähen.

59. Von dem Bau der Honigscheiben.

Der ältere Cyrus war, wie man sagt, stolz auf das königliche Schloß in Persäpolis, das er selbst erbaut hatte; Darius auf den Schmuck der Gebäude in Susa (denn Dieser hatte in Susa jene gepriesenen Bauten bewerkstelligt); der zweite Cyrus aber hatte in Lydien ein Paradies mit seinen königlichen Händen gepflanzt, mit jenen stattlichen Gewändern angethan, und mit jenen beliebten und köstlichen Steinen geschmückt; und that sich etwas damit gegen die Hellenen zu gute, vorzüglich gegen den Lacedämonier Lysander, als Dieser zu ihm nach Lydien kam. **) Diese Dinge preisen die Geschichtschreiber: die Bauten der Bienen aber, die weit klüger und kunstvoller eingerichtet sind — um diese

*) S. Beckmann zu Aristotel. mir. ausc. c. 20. S. 49.

**) Die Unterredung des jüngern Cyrus mit Lysander s. in Xenophons Oeconom. c. IV, 17–25., woraus Cicero sie dem Cato de Senect. c. 17. eingeschaltet hat.

bekümmern sie sich nicht im Geringsten. Jene haben viele Menschen viel und hart gedrückt, um das zu machen, was sie gemacht haben; nichts aber ist wohlthätiger als die Bienen, so wie auch nichts einsichtsvoller ist. Zuerst bauen sie die Gemächer der Könige. Diese sind geräumig und liegen in der Höhe; auch umgeben sie dieselben mit einer Befriedigung wie mit einer Mauer, und geben auch hierdurch der königlichen Wohnung ein größeres Ansehen. Sich selbst theilen sie in drei Classen; in eben so viele auch ihre Wohnungen. Die Bejahrtesten und Aeltesten wohnen zunächst an dem Hofe des Königs, gleichsam als Trabanten und Wächter; nach diesen wohnen die jüngsten und einjährigen; die aber, welche in der Jugendblüthe stehen, außerhalb jenen; so daß also die Aeltesten Wächter der Könige, die Jünglinge aber Beschützer der Jüngsten sind.

60. Von dem Könige der Bienen.

Es geht die Rede, daß die Könige der Bienen ohne Stachel wären; eine andere Sage behauptet, daß ihnen sehr starke und mächtig geschärfte Stacheln angeboren sind, sie von diesen aber keinen Gebrauch machen weder gegen die Menschen, noch gegen die Bienen, sondern sie nur ohne weiteres zum Schrecken angebildet hätten; *) denn es sey nicht recht, daß der Herrscher und Aufseher von so vielen etwas Böses thue. Die Kenner der Bienenzucht behaupten, daß die übrigen Bienen in Gegenwart ihrer Herrscher die

*) Aristoteles H. anim. V, 18, 3.

Stacheln senken, gleichsam zum Zeichen, daß sie auf ihre Gewalt Verzicht thun. Für Beides gebührt wohl diesen Königen unsere Bewunderung. Wenn sie keine Mittel haben, Andern weh zu thun, so ist Dieß etwas Großes; wenn es aber in ihrer Gewalt steht, Unrecht zu thun, und es doch nicht thun, so ist Dieß noch bei weitem größer.

Zweites Buch.

1. Von den Kranichen in Thracien.

Wenn die Kraniche die Wohnsitze der Thracier und den Thracischen Frost verlassen, versammeln sie sich am Hebrus, und nachdem hier jeder einen Stein verschluckt hat, der ihm als Mahlzeit und als Ballast gegen die Windstöße dient, versuchen sie den Umzug und die Reise nach dem Nil, aus Sehnsucht nach Wärme und der dortigen Winterazung. *) Wenn sie nun im Begriff sind aufzubrechen, und weiter zu ziehen, umgeht der älteste Kranich die ganze Heerde, und zwar dreimal: dann fällt er nieder und gibt den Geist auf; worauf die Uebrigen den Todten begraben, und geradeswegs nach Aegypten ziehen, so daß sie über das weiteste Meer mit dem Ruderwerke ihrer Flügel setzen, und nirgends anlanden oder ausruhen. Hier treffen sie die Aegypter mit der Aussaat beschäftigt an, finden, wie man sagen könnte, den reichbesetzten Tisch auf den Feldern gedeckt, und nehmen als ungebetene Gäste an dem Gastmahl Theil.

2. Von den sogenannten Pyrigonen.

Daß auf den Bergen, in der Luft und im Meere

*) Aristoteles Hist. An. VIII, 12. S. 229. f. Oppian Hal. I, 620—637.

lebendige Wesen geboren werden, ist kein großes Wunder; denn der vorhandene Stoff, die Nahrung und die Natur bewirkt dieses. Daß es aber auch im Feuer erzeugte beflügelte Geschöpfe gibt, Pyrigonen genannt; *) daß diese darin leben und gedeihen, und hin und wieder fliegen, Dieß ist erstaunlich. Auch das ist wunderbar, daß, wenn sie aus ihrem eigenthümlichen Elemente heraustreten, und in die kalte Luft kommen, hier sterben. Was die Ursache der Erzeugung im Feuer und des Todes in der Luft ist, mögen Andere erklären.

3. Von der Begattung der Schwalben.

Die andern Vögel steigen, wie man sagt, (bei der Begattung) auf einander; nicht aber die Schwalben. Denn bei diesen geschieht die Begattung in entgegengesetzter Richtung. Die Ursache davon kennt die Natur. Die meisten sagen, daß sie den Tereus **) fürchten, er möchte heimlich herbeischleichen und eine neue Tragödie veranstalten. Auch Dieß ist, nach meinem Urtheil, eine höchst schätzbare Gabe, welche die Natur der Schwalbe verliehen hat. Wenn sie durch Nadelstiche des Gesichtes beraubt worden ist, so erlangt sie es

*) Aristoteles H. An. V, 19. 140. beschreibt diese Thiere, ohne sie zu nennen; und nach ihm mehrere. S. Beckmann zu Antig. Car. c. 90. S. 139. und Davis. zu Cicero de N. D. I, 37.

**) Tereus, der Gemahl der Philomele oder Prokne, König in Daulis, gab zu einem Mythus Veranlassung, dessen verschiedene Gestaltung Voß zu Virgils Eklogen VI, 78. auseinandersetzt. Er machte den Inhalt einer Tragödie des Sophokles aus.

wieder. *) Warum sprechen wir nun noch von Tiresias, der doch nicht blos hier, sondern auch im Hades der weiseste aller Schatten ist, wie Homer sagt? **)

4. Von den Tagthieren (Ephemeren).

Es gibt Geschöpfe, Tagthiere genannt, die den Namen von dem Maße ihres Lebens erhalten haben. Sie werden im Wein erzeugt. Bei Oeffnung des Gefäßes fliegen sie heraus, erblicken das Licht und sterben. Die Natur verleiht ihnen also in das Leben zu treten, entreißt sie aber den Uebeln desselben auf das Schnellste, ohne weder selbst etwas von eigenem Unglück zu fühlen, noch Zeugen fremden Unglücks zu seyn.

5. Von der Aspis und den Schlangen, welche Basilisken heißen.

Mancher hat schon in der Länge der Zeit den Biß der Aspis durch einen Schnitt, oder durch ein herzhaftes Ertragen des Feuers, oder durch wirksame Arzneien geheilt, und den Fortschritt des Uebels gehemmt; der Basilisk aber hat nur eine Spanne in der Länge, und doch, wenn ihn die längste Schlange erblickt, wird sie unverzüglich und auf der Stelle durch sein Anhauchen ausgedörrt. ***) Wenn aber

*) Aus Aristoteles Hist. An. II, 17. S. 48. wird Dieß von mehreren berichtet. S. Beckmann z. Antig. Car. c. 78. S. 126.

**) Odyss. X, 494.

***) Die Fabeln der Alten von dem Basilisken sind gesammelt in Bochart's Hieroz. T. II. S. 402.

ein Mensch einen Stab in der Hand hält, und der Basilisk darein beißt, so stirbt der Herr des Stabes. *)

6. Von der Liebe der Delphine zur Musik und zu den Menschen.

Die Musikliebe der Delphine und ihre Liebesneigungen werden von den Aegyptern gepriesen, und die Lesbier und Teïter **) stimmen diesen bei. Jene führen die Geschichte des Methymnäers Arion an; diese, was in Teos sich mit dem schönen Knaben und seinem Schwimmen begeben hat. Auch ein Byzantier, Namens Leonidas, ***) erzählt, bei einer Seefahrt nach Aeolis in der Stadt Proselene einen zahmen Delphin gesehen zu haben, der in ihrem Hafen wohnte, und mit den Einwohnern wie mit Gastfreunden umging. Außerdem erzählt er, daß eine alte Frau und ein mit ihr lebender Greis diesen Zögling fütterten, und ihm Köder und mancherlei Lockspeise vorhielten. Mit ihm wurde der Sohn dieser alten Leute erzogen, und da sie zugleich den

*) In Beziehung auf diesen Glauben sagt Lucan (Phars. IX, 828):

Quid prodest misero basiliscus cuspide murro
Transactus? Velox currit per tela venenum,
Invaditque manum.

**) Von Teos, einer Stadt an der Küste von Jonien, auf einer Halbinsel. Andere möchten statt Teïter lieber Jeter lesen, und weiter hin Jos statt Teos; weil die Einwohner von Teos nicht Teïter, sonder Teïer heißen.

***) Der Byzantier Leonidas, von ungewissem Zeitalter, war Verfasser eines Fischbuches (ἀλιευτικά), das Athenäus und Aelian bisweilen anführen.

Delphin und ihren Knaben pflegten, so erwuchs unvermerkt aus dieser gemeinsamen Erziehung eine Liebe zwischen dem Thiere und dem Knaben, und, wie man zu sagen pflegt, der Gott der Gegenliebe (Anteros) wurde auf eine überaus würdige Weise von ihnen geehrt. Der Delphin liebte nun den besagten Ort wie sein Vaterland, und der Hafen war ihm werth wie ein eigenes Haus, und er entrichtete auch seinen Ernährern das Kostgeld. Damit ging es so zu. Als das Seethier erwachsen war, bedurfte es der Fütterung aus der Hand nicht mehr, sondern schwamm jetzt weiter hinaus, und sah sich bei seinem Umherschweifen nach Beute um, von der es einen Theil für sich genoß, einen andern seinen Freunden brachte. Diese wußten das, und erwarteten mit Freuden seinen Tribut. Und Dieß war der eine Zugang; ein anderer war folgender. Die alten Leute hatten dem Delphin eben so wie ihrem Sohne einen Namen gegeben. Da stellte sich der Knabe, im Vertrauen auf die gemeinsame Erziehung, auf einen Vorsprung des Ufers, rief ihn mit Namen, und fügte dem Rufe Schmeichelworte bei. Da mochte nun der Delphin eben mit Rudernden wetteifern, oder sich überpurzeln, oder mit andern der Heerde, die dort umherirrten, tummeln, oder auf der Jagd seyn: genug, wie sehr ihm auch immer der Hunger zusetzte, er kehrte zurück, und zwar ganz schnell, wie ein von kräftigem Rudern getriebenes Schiff; und wenn er sich dem Geliebten genähert hatte, spielte und sprang er mit ihm; und schwamm bald neben dem Knaben her, bald bewog er den Knaben, wie bei einer Herausforderung zum Wettstreit, und was dabei bewundernswürdig war, er that bisweilen Verzicht auf den Sieg, und schwamm

ihm nach, als ob er besiegt wäre, aber zu seinem Vergnügen. Hiervon verbreitete sich der Ruf, und es war für die Schiffenden neben den andern Merkwürdigkeiten der Stadt ein sehenswerthes Schauspiel, und die Alten und der Knabe hatten Vortheil davon.

7. Von dem Basilisken.

In Libyen, sagt Archelaus, *) werden Maulthiere, die entweder an Wunden oder vor Durst gestorben sind, in Menge todt hingeworfen. Oft strömten Schlangen herbei, und fräßen von den Leichen; wenn sie aber das Zischen des Basilisken hörten, verschwänden sie schnell in ihre Höhlen und unter den Sand, und hielten sich hier verborgen; jener aber käme herbei und schmaußte in tiefem Frieden; dann zische er wieder und entferne sich, **) und ziehe von den Maulthieren und der Mahlzeit davon ins Weite hinaus, wie die Redensart ist, mit der Sterne Geleit.

8. Von den Euböern und den Delphinen.

Sagen der Euböer, die sich hierher verbreitet haben, melden, daß die dortigen Fischer den Delphinen gleichen Antheil an der Jagdbeute zutheilen; und ich höre hierüber Folgendes. ***) Es muß Windstille seyn, und wenn diese

---

*) Archelaus, aus Chersonesos in Aegypten, Verfasser eines wahrscheinlich in Versen geschriebenen Werkes über Gegenstände von eigenthümlicher Natur (Ἰδιοφυῆ).

**) Plinius VIII, 21, 33.: basiliscus sibilo omnes fugat serpentes. Vergl. Lucan Pharsal. IX, 427.

***) Oppian Hal. V, 416—447. Plinius IX, 8, 9.

eintritt, hängen sie am Vordertheile der Kähne hohle Feuerpfannen mit brennendem Feuer auf. Diese sind durchsichtig, so daß sie das Feuer halten, und die Hellung nicht verbergen. Man nennt sie Ipnus. *) Nun fürchten sich die Fische vor dem Lichte und scheuen die Helligkeit; und da sie nicht wissen, was das, was sie sehen, zu bedeuten hat, nähern sie sich, um zu erfahren, was sie in Schrecken setzt; dann halten sie sich, wie betäubt und zitternd vor Furcht, entweder in Menge ruhig an einem Felsen, oder drängen sich nach dem Ufer hin, wo sie ausgeworfen wie bewußtlos liegen: in diesem Zustande ist es dann leicht sie mit dem Dreizack zu durchbohren. Wenn nun die Delphine sehen, daß die Fischer das Feuer anzünden, so setzen sie sich in Bereitschaft: jene rudern still heran; die Delphine aber setzen die Fische außerhalb in Angst, drängen sie vor, und hindern sie sich zu zerstreuen und zu entschlüpfen. So von allen Seiten gedrängt und gewissermaßen umzingelt, sowohl durch das Rudern der Einen, als durch das Schwimmen der Andern, werden sie bald inne, daß sie nicht entkommen können, und bleiben an ihrer Stelle und werden in großer Menge gefangen. Die Delphine drängen dann vor, gleichsam um für die gemeinsame Arbeit den ihnen nach der Theilung gebührenden Lohn zu fordern; und die Fischer überlassen treu und redlich ihren Jagdgenossen den rechtmäßigen Antheil, wenn sie für ein andermal ungerufene und bereitwillige Gehülfen haben wollen. Denn die dortigen Seeleute glauben, daß,

---

*) Oppian a. a. O.: ἰπνοῦ χαλκείοιο θοὸν σέλας.

wenn sie Dieß verabsäumen, sie die bisherigen Freunde zu Feinden bekommen.

9. Von der Zwietracht der Hirsche und der Schlangen.

Der Hirsch besiegt die Schlange zufolge einer bewundernswürdigen Gabe der Natur. Und nicht leicht wird ihm dieser Feind in seiner Höhle verborgen bleiben; sondern er stemmt seine Nüstern gegen den Eingang derselben, und bläßt mit Gewalt hinein; und mit diesem Hauche zieht er, wie durch eine Zauberkraft, die Schlange wider ihren Willen heraus; und so wie sie herausschaut, fängt er an sie zu fressen. Vorzüglich im Winter thut er Dieß.*) Auch wenn man Hirschhorn schabt, und das Abgeschabte in das Feuer wirft, vertreibt der aufsteigende Rauch die Schlangen überall, die nicht einmal den Geruch davon ertragen.

10. Wie die Stuten von den Eseln besprungen werden.

Das Pferd ist auf manches Andere stolz. Die Größe und Schnelligkeit, der hohe Bau des Nackens, die Geschmeidigkeit der Schenkel, der Aufschlag der Hufe, Alles das führt zu Stolz und Uebermuth; vorzüglich aber ist die bemähnte Stute vornehm und spröde; daher hält sie sich für zu gut, sich von einem Esel bespringen zu lassen. Der Begattung mit dem Pferde aber freut sie sich, und hält sich der Edelsten werth. Dieß wissen die, so Maulthiere ziehen

---

*) Oppian Cyneg. II, 234—252. Halieut. II, 298—291.

wollen, und schneiden deßhalb der Stute das Haar ganz nachläßig und achtlos ab, führen dann den Esel zu ihr, und sie ergibt sich dem unedeln Gemahl, dessen sie früher sich schämte. Auch Sophokles scheint an diese Eigenthümlichkeit gedacht zu haben. *)

11. Von der Musikliebe und Folgsamkeit der Elephanten.

Von der Weisheit der Elephanten habe ich anderwärts gesprochen; auch ihrer Jagd habe ich erwähnt, Weniges von dem Vielen, was Andere berichtet haben. Jetzt will ich von ihrer Liebe zur Musik, von ihrer Folgsamkeit und von der Leichtigkeit sprechen, mit der sie Dinge lernen, die selbst für den Menschen schwer sind, geschweige denn für ein so großes und bis dahin so wildes Thier. Denn Chortanz und Ballkunst, rhythmisches Einherschreiten, Beachtung der Flötenmusik und der Verschiedenheit der Töne, langsam zu gehen bei langsamen Takte, schnell bei lebhafter Musik — Alles das lernt der Elephant, und beobachtet es mit Genauigkeit, und fehlt nicht. So hat ihm die Natur die ansehnlichste Größe verliehen; der Unterricht **) aber macht

*) S. unten zu XI, 18. Xenophon, Reitkunst c. 5.: „Dem Pferde ist die Mähne, das Stirnhaar und der Schweif zur Zierde gegeben. Beweis davon ist, daß die Zuchtstuten, solange sie die Mähnen haben, die Esel nicht zulassen. Deßwegen pflegt man alle zur Mauleselzucht bestimmten Stuten zu scheren.“ Vergl. auch Plutarch Amor. T. II. 754. A., wo Winkelmann S. 139. f. nachzusehen.

**) Man lese μάθησις, statt μαθήσει.

ihn sanft und lenksam. Wenn ich nun die Folgsamkeit und Gelehrigkeit der Elephanten in Indien oder in Aethiopien und Libyen beschreiben wollte, so würde vielleicht Mancher glauben, daß ich Fabeln erdichtete, und der Natur Etwas zum Ruhme des Thieres anlöge, was einem Philosophen und einem feurigen Liebhaber der Wahrheit am wenigsten zu thun gebührt. Was ich aber selbst gesehen habe, und was in Rom geschehen und von Andern beschrieben worden ist, das will ich erzählen — nur Weniges von Vielem, und ohne dabei zu verweilen, ganz vorzüglich in der Absicht, die Eigenthümlichkeit der Thiere daran zu zeigen. Der gezähmte Elephant ist sehr sanft und läßt sich lenken, wohin man will. Doch will ich hier, mit Rücksicht auf die Zeit, das Aelteste zuerst erwähnen. Germanicus Cäsar gab den Römern Schauspiele — es wird Dieß des Kaisers Tiberius Brudersohn gewesen seyn. *) — Nun waren damals in Rom mehrere ausgewachsene Elephanten, Männchen und Weibchen: diese bekamen dort einheimische Junge. Als nun diesen die Glieder zu erstarken angefangen hatten, nahm sie ein Mann, der mit solchen Thieren umzugehen verstand, in die Zucht, und wendete dabei einen fast übermenschlichen und erstaunenswürdigen Unterricht an. Anfänglich führte er sie mit

*) Plinius VIII, 2, 2.: Germanici Caesaris munere gladiatorio quosdam (elephantos) etiam inconditos motus edidere, saltantium modo. Germanicus, der Sohn des Claudius Drusus Nero, adoptirt von Tiberius, Gemahl der Agrippina, durch seine Kämpfe in Deutschland und mit Arminius berühmt. Er starb zu Antiochia, wahrscheinlich durch Gift.

Milde und allgemach zum Lernen an, indem er mancherlei Reizmittel anwendete, und ihnen das angenehmste und mannigfaltigste Futter zur Anlockung gab, in der Absicht, daß, wenn noch etwas Wildheit in ihnen war, sie dieß von sich würfen, und zu zahmer und gewissermaßen menschlicher Gesittung übergingen. Der Unterricht bestand aber darin, daß sie lernten, Flötenton zu hören, ohne außer sich zu gerathen; durch den Trommelschlag nicht betäubt und verwirrt zu werden; an der Syrinx Wohlgefallen zu finden, und selbst unmelodischen Schall zu ertragen, so wie auch das Getöse einherschreitender Füße und vermischten Gesanges; auch wurden sie gewöhnt, die Menge der Menschen nicht zu fürchten. So erhielten sie auch mannhaften Unterricht: bei einem Schlage nicht zu zürnen; oder, wenn sie gezwungen wurden, eines ihrer Glieder zu beugen, und dasselbe nach der Weise der Tänzer und Choristen zu krümmen, und nicht darüber in Zorn zu gerathen, so groß auch ihre Kraft und Körperstärke war. Dieß aber eben ist ein so großer und edler Vorzug ihrer Natur, daß sie sich gegen menschliche Zucht nicht auflehnen und ungehorsam sind. Nachdem nun der Tanzlehrer sie vollkommen geschickt gemacht, und sie seinen Unterricht genau gefaßt hatten, täuschten sie die darauf gewendete Mühe nicht, als Zeit und Umstände sie aufforderten, das Gelernte zu zeigen. Der Chor bestand aus zwölf Elephanten: von diesen trat die eine Abtheilung von dieser, die andere von jener Seite in den Schauplatz ein; mit zierlichen Schritten gingen sie einher, üppig den ganzen Körper wiegend, und wie Tänzer mit bunten Gewändern angethan. So wie nun der Ordner des Chors ein Zeichen mit der Stimme gab, schritten

sie in Einer Reihe auf, wenn der Lehrer er so befahl; dann zogen sie wieder im Kreise umher, wenn hierzu das Zeichen gegeben wurde; und wenn eine Schwenkung gemacht werden sollte, thaten sie Dieß auch. Sie streuten auch Blumen aus und verzierten den Fußboden damit, was sie mit Maaß und Sparsamkeit thaten; dabei stampften sie *) mit den Füßen, nach Tanzweise, mit harmonischer Zusammenwirkung. Daß Damon und Spintharus und Aristoxenus und Xenophilus und Philoxenus **) und Andere sich gut auf Musik verstehen, und sich, wie wenige, in dieser Kunst auszeichnen, ist zwar bewundernswürdig, unglaublich oder undenklich aber keineswegs; denn der Mensch ist ein vernünftiges, mit Verstand und Ueberlegung begabtes Geschöpf. Daß aber ein so schwerfälliges Thier Takt und Melodie versteht, Stellungen beobachtet, die Harmonie nicht stört, und das Gelernte richtig erfüllt, das sind Gaben der Natur, und in jedem Stücke eine erstaunenswerthe Eigenthümlichkeit. Das, was nun weiter folgte, war volleuds geeignet, den

---

*) Man lese: ἅμα δὲ καὶ ἐπεκτύπουν, statt αὐτίκα δ'ἐπ.

*) Damon, der Lehrer des Perikles in der Musik, dabei auch der Politik kundig, so daß er, beschuldigt, die Alleinherrschaft zu begünstigen, ostracisirt wurde. S. Plutarch, Leben des Perikl. c. 4. Spintharus, ein Tarentiner, Freund des Epaminondas, Vater des Aristoxenus, eines gelehrten Musikers. S. Jonsius Script. Hist. Phil. I, c. 14. Von Xenophilus, einem Chalcideer und Pythagoreer, ist nicht bekannt, was er in der Musik geleistet habe. Philoxenus, von Cythere, als lyrischer Dichter berühmt, fast bekannter noch durch sein Verhältniß zum ältern Dionysius.

Zuschauer ganz außer sich zu setzen. Auf den Sand des Schauplatzes waren niedrige Sopha's gestellt, dann Kissen darauf gelegt, und auf diese bunte Teppiche; alles offenbare Zeichen eines sehr vornehmen und altbegüterten Hauses. Auch kostbare Becher waren aufgestellt, und goldene und silberne Mischkessel, und in diesen reichliches Wasser; auch Tische von Citrusbaum und Elfenbein, sehr kostbar; und auf diesen lag Fleisch *) und Brod, hinreichend, den Bauch auch der gefräßigsten Thiere zu füllen. Nachdem nun alle Zurüstungen vollständig und stattlich gemacht waren, traten die Gäste ein, sechs Männchen und eben so viele Weibchen. Jene trugen Männerkleidung, diese weibliche; und auf ein gegebenes Zeichen streckten sie die Rüssel wie Hände sehr anständig aus, und aßen mit großer Sittsamkeit; und kein Fresser war darunter, noch ein Wohlschmecker; auch nahm keiner dem Andern die größere Portion weg, wie jener Perser bei dem herrlichen Xenophon. **) Als sie nun auch trinken sollten,

*) Κρέα scheint verschrieben, vielleicht aus ὡραῖα, wofür in den Handschriften ὥρεα geschrieben war: reife Baumfrüchte. Es ist nicht wahrscheinlich, daß man andere als solche Speisen aufgesetzt habe, die von Elephanten gefressen werden.

**) Aelian scheint auf eine Stelle in der Anabasis VII, 3, 23. anzuspielen, wo bei einem Mahle des Seuthes der Arkadier Arystas, ein starker Esser, um nicht zu kurz zu kommen, ein großes Brod und Fleisch auf seine Kniee legte, und davon aß; doch war ihm dabei offenbar sein Gedächtniß nicht treu. Bei dem, was unmittelbar vorhergeht, dachte er wohl an Plato de Rep. I. S. 354. B., wo Stallbaum (Tom. III. 1. S. 84) zu vergleichen ist.

wurde jedem ein Mischkrug vorgesetzt: sie schöpften das Getränk mit den Rüsseln, und tranken höchst ehrbar; dann bespritzten sie sich zum Scherz und ohne Frevelmuth.

So hat man noch vieles Andere, kluge und erstaunliche Dinge, von den Eigenthümlichkeiten dieser Thiere aufgeschrieben. Ich selbst habe einen Elephanten gesehen, welcher mit dem Rüssel Römische Buchstaben ganz gerade und regelrecht auf eine Tafel schrieb; nur daß der Lehrer die Hand auf den Rüssel legte, und den Umriß der Buchstaben lenkte, bis das Thier fertig war. Dieses sah unverwandten Blicks abwärts darauf, so daß man hätte glauben sollen, die Augen des Thieres wären geübt und für die Schreibekunst gebildet.

12. Von der Eigenthümlichkeit der Hasen.

Auch der Hase hat angeborene Eigenthümlichkeiten. Er schläft mit offenen Augen, und seine Jahre geben sich durch gewisse Löcher kund. In seinem Leibe trägt er zugleich halbvollendete Jungen, und andere, die zur Geburt reif sind; andere endlich sind eben schon geboren. *)

13. Von dem Führer der großen Seethiere.

Fast alle großen Seethiere, die Seehunde ausgenommen, haben einen Führer, durch dessen Augen sie geleitet werden. **)

*) Plinius VIII, 55, 81. Die Superfötation des Hasen erwähnt zuerst Herodot III, 108.; dann viele andere. S. Bähr Tom. II. S. 199.

**) Oppian Hal. V, 62—113.

Es ist dieß ein schlanker und weißer Fisch, mit langgestrecktem Kopfe; der Schwanztheil eng zusammengedrängt, wie die Kenner sagen. Ob nun die Natur einem jeden der großen Seethiere diesen Fisch zugesellt, oder ob er von selbst aus Freundschaft vor ihm herzieht, weiß ich nicht; doch glaube ich am liebsten, daß eine Nöthigung der Natur diese Erscheinung bewirkt. Denn dieser Fisch schwimmt nie für sich umher, sondern geht vor dem Kopfe des Thieres her, und ist sein Führer, oder gleichsam sein Steuerruder. Für dieses Thier sieht er Alles voraus, und bemerkt Jegliches vorher, und belehrt es über Alles mit der Spitze seines Schwanzes; mit diesem berührt er es, und gibt ihm ein Zeichen, und hält es von dem Furchtbaren zurück, und führt es zu dem, was Nahrung verspricht, und warnt es vor den Nachstellungen der Wallfischfänger durch ein unmerkliches Zeichen, durch das er ihn auch gegen die Orte warnt, denen sich ein so großes Thier nicht nähern darf, ohne Gefahr, in den Untiefen festgehalten zu werden, und gänzlich zu Grunde zu gehen. So hängt also das Leben des größten Thieres von dem Kleinsten ab. Es scheint aber, daß das Thier, wenn es fett geworden ist, nicht mehr sieht, noch hört, und daß das Uebermaß des Fleisches ihm Gesicht und Gehör versperrt. Man sieht es auch nie ohne seinen Führer; sondern wenn dieser Urheber der obgenannten Vortheile umkommt, muß auch das Seethier umkommen.

14. Vom Chamäleon.

An dem Chamäleon sieht und erkennt man keine einzige eigenthümliche Farbe; es täuscht aber die Augen Anderer

dadurch, daß es sie irre führt, und sich umwandelt. Denn wenn man es eben schwarz gesehen hat, wandelt es sich in Blaßgrün um, als ob es sich umgekleidet hätte; dann zeigt es sich wieder anders in weißer Tracht, wie ein Schauspieler, der eine andere Maske oder ein anderes Gewand angelegt hat. *) Da dem nun so ist, so kann man wohl sagen, daß die Natur, ohne zu kochen **) und ohne Salben aufzustreichen, wie eine Medea oder Circe, ebenfalls eine Zauberin sey.

15. Von dem sogenannten Pomphylus.

Man muß wissen, daß der Pomphylus, ***) ein Seefisch, unter allen Fischen, von denen wir gehört haben, die Meerestiefe am meisten liebt. Entweder aber haßt er das Land, oder das Land den Fisch. Wenn nun die Schiffe das hohe Meer durchsegeln, schwimmen diese Fische zu ihnen hin, wie Liebende zu Geliebten, und begleiten sie, und springen und tanzen um sie her, bald hier, bald dort. Die Mitreisenden wissen gewöhnlich nicht – denn sie bedürfen es nicht – wie weit sie vom Lande entfernt sind; auch die Schiffer pflegen sich oft über die Wahrheit zu täuschen: der

*) Vergl. die genaue und ausführliche Beschreibung des Chamäleons bei Aristoteles Hist. An. II, 11. S. 37 f. und bei Plinius VIII, 33, 51.

**) Wie Medea mit Jason that.

***) Richtiger wohl: Pomvilus. Ovid, Hal. V. 101.: Tuque comes ratium tractique per aequora sulci, Qui semper spumas sequeris, pompile, nitentes. Oppian Hal. I, 168–211.

Pomphylus aber gewahrt es von fern, wie der scharfspürende Hund das Wild schnell wittert; und seine Liebe zu dem Schiffe ist nicht so groß, daß er bleiben sollte; sondern Alle ziehen in Masse, wie auf ein gegebenes Zeichen, ab. Hieraus erkennen die Herrn des Schiffes, daß man bald Land sehen wird, nicht durch Feuerzeichen, sondern durch die eben erwähnten Erscheinungen belehrt.

16. Von dem sogenannten Tarandus (Elennthier).

Bei Menschen und Thieren schießen bisweilen rothe Flecken auf, und es entsteht Blässe und ein Blauunterlaufen, *) aber doch auf kahler und von Haaren entblößter Haut. Das Elennthier aber wandelt sich mit sammt den Haaren um, und bewirkt eine höchst mannigfaltige Färbung zum Erstaunen Aller, die es sehen. Dieses Thier ist bei den Scythen zu Hause, und gleicht an Rücken und Größe dem Stiere. Seine Haut ist ein taugliches Schutzmittel gegen die Spieße; und die Scythen, die dieses wissen, überziehen ihre Schilde damit. **)

17. Von dem sogenannten Schiffhalter (Echeneïs).

Ein Fisch der See seinem Aufenthalte nach, von Ansehen schwarz, nach seiner Länge einem mäßigen Aale gleich, hat

*) ὠχριάσεις mit Reiske, statt ὠχρίασις.

**) Nach Plinius (VIII, 34, 52.) wandelt dieses Thier aus Furcht seine Farbe (die im natürlichen Zustande der des Esels gleicht) nach der Farbe der Gegenstände, unter denen es sich versteckt, und wird darum nur selten gefangen. Aus seiner harten Haut werden Panzer gemacht.

seinen Namen von dem, was er thut. *) Er hängt sich nämlich an das Schiff an, wenn es auch in schnellem Laufe ist, und mit vollen Segeln geht: und indem er in das Hintertheil beißt, hemmt er es, wie man ein ungehorsames und hartmäuliges Pferd mit einem scharfen Zaume hemmt, in seinem Gange, und hält es gefesselt. Vergebens schwellen die Segel an; umsonst blasen die Winde, und Niedergeschlagenheit übernimmt die Schiffenden. **) Die Seeleute wissen Dieß und kennen die Ursache dieses Zustandes, und davon hat der Fisch den Namen bekommen; denn die Kundigen nennen ihn den Schiffhalter (Echeneïs).

18. Wie der Elephant die Wurfspieße abschüttelt, mit denen er getroffen worden.

Die Kunst, Verwundete und der Arzneimittel Bedürftige zu heilen, steigt bei Homer bis zur dritten Generation auf. Denn Patroklus, der Sohn des Menötius, wird in der

*) *Κατὰ τὴν λῆξιν*, nach Reiske's Verbesserung, statt *νῆξιν*. S. oben I, 36. Oppian Hal. I, 212—243.

**) Mit gleich verschwenderischen Farben malt diesen Zustand Plinius XXXII, 1, 1., nachdem er die Gewalt des aufgeregten Meeres geschildert hat: Tamen omnia haec — unus ac parvus admodum pisciculus, echeneïs appellatus, in se tenet. Ruant venti licet, et saeviant procellae, imperat furori, viresque tantas compescit et cogit stare navigia: quod non vincula ulla, non ancorae pondere irrevocabili jactae. Infrenat impetus, et domat mundi rabiem nullo suo labore, non retinendo, aut alio modo, quam adhaerendo. Hoc tantulo satis est contra tot impetus, ut vetet ire navigia.

Arzneikunst von Achilles unterwiesen; Achilles aber, der Sohn des Peleus, von Chiron, dem Sohn des Zeus. *) Bei den Heroen und den Söhnen der Götter herrschte die Kenntniß der Wurzeln, des Gebrauchs mannigfaltiger Kräuter und der Mischung der Heilmittel, auch der gegen Entzündungen wirksamen Zaubersprüche, und der Stillung des Blutes, und was jene sonst noch wußten. Aber auch die spätern Zeiten haben noch Manches hinzuerfunden. Dieser Erfindungen bedurfte die Natur nicht, wie der Elephant beweißt. Wenn ihn Spieße und zahlreiche Pfeile treffen, so streicht er die Blüthe des Oelbaums oder auch das Oel selbst auf, schüttelt Alles, was ihn getroffen hat, ab, und ist vollkommen wieder geheilt.

19. Wie der Bär seine Jungen bildet und formt.

[Auch Dieß ist ein eigenthümliches Wunder bei diesem Thiere.] **) Der Bär kann sein Junges nicht ausbilden; ***)

---

*) Nach Homer (Ilias XI, 830.), wo der verwundete Eurypylus den Patroklus bittet, seine Wunde zu pflegen, und die wirksamen Heilmittel aufzustreuen, die er von Achilles, dieser von Chiron, dem gerechtesten Centaur, gelernt habe. Denn Machaon und Podalirius, die Aerzte, könnten keine Hülfe leisten, da jener selbst verwundet, dieser im Kampfe begriffen sey.

**) Die hier eingeschlossenen Worte geben, wenn sie nicht aus einem andern Kapitel an der unrechten Stelle eingeschoben sind, Veranlassung zu der Vermuthung, daß eine Versetzung der Kapitel stattgefunden habe.

***) *Τελεῖν βρέφος*, wie ich lesen zu müssen glaube, statt *τεκεῖν*! Der Bär empfängt und gebiert. Aber das, was er gebiert,

und wer dieses gleich nach seiner Geburt sieht, wird nicht sagen, daß es von einem Thiere komme. Die Bärenmutter wirft; es ist aber nur eben so ein Stück Fleisch, unkenntlich, ungebildet und gestaltlos. Die Mutter jedoch liebt ihr Kind, und erkennt es dafür an; sie wärmt es unter sich, glättet es mit der Zunge ab, bildet Glieder aus, und gestaltet es allmählig. Wenn du es dann siehst, wirst du es für das Junge eines Bären erkennen.

20. Von den Erythräischen Rindern.

Alle Stiere haben unbeugsame und geradaufstrebende Hörner; und wie der Mensch in die Waffen stürmt, so der Stier in die Hörner. Die Erythräischen Rinder aber bewegen die Hörner wie Ohren. *)

21. Von den Drachen in Aethiopien.

Das Aethiopische Land — es hat dieses einen sehr guten und beneidenswerthen Nachbar an dem Bade der Götter, dem von Homer besungenen Ocean **) — dieses Land also

---

ist so ungestaltet, daß man annehmen muß, er sey nicht im Stande, es in seinem Leibe gehörig auszubilden und zu vollenden (τελεῖν). Es leidet keinen Zweifel, daß Aelian auch hier den Oppian vor Augen gehabt habe, wo es von der Bärin (Cyneg. III, 159.) heißt, daß sie aus Verlangen nach der Begattung ihre Jungen nur halb vollendet (ἡμιτέλεστα) wirft. Dasselbe sagt Glycas Annal. I. S. 64 und Andere.

*) Andere sagen Dieß von den Phrygischen Stieren. Oppian Cyneg. II, 93. Beckmann z. Antig. Car. LXXXI. S. 129.

**) Homer sagt von der Luna und dem Sirius, daß er sich

ist die Mutter außerordentlich großer Drachen. Sie wachsen bis zu dreißig Klaftern aus, und werden nicht mit ihrem Gattungsnamen genannt; sondern man nennt sie Elephantenmörder; und sie kämpfen gegen das längste Alter — diese Drachen. Hierbei bleiben meine Aethiopischen Erzählungen stehen. Die Phrygischen Sagen aber melden, daß es auch in Phrygien Drachen gebe, und daß diese die Länge von zehen Klaftern erreichen; daß sie um die Mitte des Sommers täglich zur Zeit des vollen Marktes aus ihren Höhlen kriechen, und am Flusse Rhyndakus einen Theil ihrer Ringel auf das Ufer stützen, den ganzen übrigen Leib aber aufrichten, und still und unbewegt den Schlund emporreckend, auch den Mund öffnend, durch ihren Athem die Vögel wie mit einer Zauberkraft herbeiziehen; so daß diese, durch den Hauch angezogen, mit sammt ihren Flügeln in den Bauch des Drachen fallen. *) Dieß treiben sie so für sich hin bis zu Sonnenuntergang; dann verstecken sie sich und lauern den Heerden auf, und wenn diese von der Weide in die Ställe gehen, fangen sie dieselben weg, **) richten großen Schaden an, tödten oft auch die Hirten, und haben davon ein reichliches und ansehnliches Mahl.

22. Wie die Anchovien (Aphyä) erzeugt und gefangen werden.

Die Anchovien stammen aus dem Schlamme. Nicht aber

im Ocean bade; nicht eigentlich von den Göttern. Man zieht aber hierher Ilias I, 423., wo Zeus mit den Göttern nach dem Oceanus zu den Aethiopiern wallfahrtet.

*) Plinius VIII, 14, 14.

**) Αἱροῦσι, nach Reiske's Verbesserung, statt αἴρουσι.

durch Begattung mit einander gebären sie und vermehren sich; sondern der Schlamm in dem Meere, wenn er sich in seinem kothigen Wesen zusammenzieht und schwarz wird, und durch eine geheimnißvolle und zeugungskräftige Natur in Wollust erwarmt, wandelt sich um, und verändert sich in viele Thiere; und dieß sind die Anchovien, die wie Würmer in Koth und Fäulniß geboren werden. *) Gleich nach ihrer Entstehung sind die Anchovien vollkommen schwimmfertig, und thun das, wozu sie geboren sind. Dann werden sie durch einen wunderbaren Trieb von den Schutzorten angezogen, wo sie sich zur Erhaltung ihres Lebens schirmen und schützen. Diese ihre Zuflucht sind weit emporragende und hohe Felsen, oder was die Fischer Backöfen (Backschüsseln) **) nennen. Dieses sind busenartig gewölbte Steine, die von den Wellen durch die Zeit ausgefressen und hohl geworden sind. Diese Zuflucht hat ihnen die Natur gezeigt, um nicht von den Wogen getroffen und vernichtet zu werden; denn sie sind schwach, und nicht im Stande, dem Wellenschlage zu widerstehen. Nahrung bedürfen sie nicht; es genügt ihnen, sich gegenseitig zu belecken. ***) Bei ihrem Fange bedient man sich ganz dünner Fäden, und mit diesen eingenähter Gewänder von zartem Gewebe. Dieses Mittel genügt vollkommen zu dem Fange dieser Fische; für andere auf keine Weise.

---

*) Oppian Hal. I, 767—797.

**) Scherben, mit denen der Teig während des Backens zugedeckt wird.

***) Dasselbe sagt Oppian a. a. O. 786.

23. Von dem Zerschneiden der Eidechsen.

Wenn man die Eidechse absichtlich oder zufällig mit einem Stock auf den Kopf schlägt, und sie so in der Mitte spaltet, so ist keiner von beiden Theilen todt, sondern jeder geht abgesondert für sich allein fort, und die Halbschied des Thieres schleppt sich lebendig auf zwei Füßen hin, dieses wie jenes. Wenn sie dann zusammen kommen — denn der eine Theil geht oft mit dem andern mangelnden zusammen — so vereinigen sie sich nach der Trennung wieder; und an dem zu Einem gewordenen Thiere zeigt die Narbe was ihm begegnet ist; aber es geht umher, und führt seine alte Lebensweise, und scheint nichts erlitten zu haben.

24. Von dem Gifte der Aspis und dem menschlichen Speichel.

Das Gift der kriechenden Thiere ist mächtig, am meisten das Gift der Aspis. Gegen diese wird man leicht Heil- und Schutzmittel finden, wenn Einer auch noch so geschickt ist, Schmerzen zu stillen, und selbst ein herbes Weh wegzuschaffen.

Es liegt aber auch in dem Menschen ein geheimes Gift, das sich auf folgende Weise zu erkennen gibt. Wenn man eine Natter nimmt, und mit Vorsicht und Kraft an dem Halse packt, und ihr so in den geöffneten Rachen spuckt, so fließt ihr der Speichel in den Bauch, und bewirkt, daß sie in Fäulniß geräth. Daher ist für den Menschen der Biß eines andern verderblich, und nicht minder gefährlich, als der Biß eines andern giftigen Thieres. *)

---

*) Nach Aristoteles Hist. An. VIII, 29. S. 249 ist der

25. Von den Ameisen.

Zur Sommerzeit kommen auf den Tennen während der Ernte, wenn die Aehren ausgedroschen werden, die Ameisen rottenweise zusammen, indem sie ihren Bau und die gewohnten Häuser verlassen, und ziehen bald einzeln, bald zwei und zwei, manchmal auch drei und drei einher; lesen dann Waizen und Gerste auf, und kehren auf demselben Wege wieder zurück. Einige also gehen zum Einsammeln der Körner; Andere tragen die Lasten, und mit großer Bescheidenheit und Schonung weichen sie einander auf den Wegen aus, vorzüglich die leichten den belasteten. Wenn aber diese wackern Geschöpfe in ihre Heimath zurückgekehrt sind, und die Magazine in ihrer Höhle mit Waizen und Gerste angefüllt haben, durchbohren sie die Mitte eines jeden Saamenkorns, und was dabei herausfällt, dient der Ameise für jetzt zur Speise; das Uebrige ist unfruchtbar. Dieses thun die wackern Haushälter und Wächter, damit kein Auswachsen und Keimen der Körner, wenn sie ganz blieben, bei Regengüssen erfolge, *) wo sie während des Winters dem Mangel und Hunger ausgesetzt, und all ihr Fleiß vereitelt wäre. So sind die Ameisen mit diesen, wie mit andern Gaben der Natur beglückt worden.

---

menschliche Speichel den meisten giftigen Thieren feindlich. Plinius VII, 2, 2.: Omnibus hominibus contra serpentes inest venenum, feruntque ictus salivae, ut ferventis aquae contactum fugere. Quod si in fauces penetraverit, etiam mori, idque maxime humani jejuni oris.

*) Vergl. Plutarch De Sol. An. Tom. II. S. 968. A.

26. Von den Adlern.

Nie bedarf der Adler einer Quelle, noch verlangt er nach einem Staubplatze; sondern er besiegt den Durst, und erwartet gegen die Ermüdung kein ihm von Außeu gebotenes Mittel. Wasser und Ausruhen verschmähend, durchschneidet er die Luft mit Kraft, und sieht mit scharfem Blicke aus dem weiten und hohen Aether herab. Von dem Rauschen seiner Flügel erbebt selbst das unerschrockenste der Thiere, der Drache, wenn er es auch nur hört, und verkriecht sich augenblicklich, und ist froh zu verschwinden. *) Die Aechtheit seiner Jungen prüft er auf folgende Weise. Wenn sie noch zart und unbesiedert sind, stellt er sie den Strahlen der Sonne gegenüber, und wenn Eines blinzelt, und den hellen Strahl zu vermeiden sucht, so wird es aus dem Neste ausgestoßen, und von diesem Heerde entfernt. Sieht es aber unverwandten Blickes hinein, so haftet kein Verdacht an ihm, und es wird den ächten Kindern beigezählt, weil ihm das himmlische Feuer eine wahrhafte und unbestochene Bewährung seiner Abkunft ist. **)

27. Von dem Strauß.

Der Strauß ist mit struppigen Flügeln beschwingt; aber sich zu erheben und in die Luft aufzusteigen, erlaubt ihm seine

---

*) Aristoteles Hist. An. IX. 1. S. 253: „Adler und Drache leben in Feindschaft. Denn die Schlangen dienen dem Adler zur Nahrung.“

**) Dasselbe, doch nicht als Prüfung der Aechtheit, erzählt Aristoteles Hist. An. IX, 34. S. 277. Vergl. Beckmann z. Antig. Car. c. 52. S. 95.

Natur nicht. Laufen aber kann er sehr schnell, und dann breitet er die Flügel an beiden Seiten aus, und der hineinfallende Wind schwellt sie wie Segel auf. Fliegen kann er nicht.

28. Von dem Trappen (Otis).

Der Trappe ist, wie ich höre, unter allen Vögeln dem Pferde am meisten geneigt. Beweis dafür ist: wenn andere Thiere auf den Wiesen oder in den Thälern weiden, kümmert er sich nicht darum; wenn er aber ein Pferd sieht, fliegt er schnell herzu und nähert sich ihm, wie unsere Pferdeliebhaber thun. *)

29. Von der Fliege.

Wenn eine Fliege in das Wasser fällt, so ein kühnes Thier sie auch sonst ist, so widersteht sie doch hier nicht, und ist nicht schwimmfähig: darum ersäuft sie. Nimmt man aber den Leichnam heraus, und streut Asche darauf, und legt ihn in den Sonnenschein, so wird man die Fliege wieder lebendig machen.

30. Von dem Haushahn.

Wenn du einen Hahn gekauft oder zum Geschenke bekommen hast, und ihn in deine Heerde und unter die Haushühner einreihen und behalten willst, so darfst du ihn nicht ohne weiteres auf gut Glück frei laufen lassen; thust du Dieß, so wird er unverzüglich zu seinen Bekannten und

*) Plutarch. Tom. II. S. 981. Oppian Cyn. II, 406.

Genossen entfliehen, wenn er auch noch so weit entfernt ist. Man muß ihn also mit einer Wache umgeben, und ihm Fesseln anlegen, unsichtbarer noch, als die des Hephästus bei Homer. *) Was ich meine, ist Folgendes. Du mußt den Tisch, an dem du issest, frei hinstellen, und den Hahn dreimal um diese Bühne herumführen; dann kannst du ihn frei mit den Haushühnern herumlaufen lassen, und er wird sich nicht entfernen, eben als ob er gebunden wäre.

31. Von dem Salamander.

Der Salamander ist zwar kein Erzeugniß des Feuers, und wird nicht aus ihm geboren, wie die sogenannten Pyrigonen; aber er fürchtet es nicht, und geht der Flamme entgegen, und sucht sie wie einen Gegner zu bekämpfen. **) Beweis dafür ist Folgendes. Er treibt sich bei den Handwerkern und bei den Feuerarbeitern umher. So lange diesen das Feuer hell brennt, und sie an ihm einen Gehülfen ihrer Kunst und Theilnehmer ihrer Einsicht haben, sind sie unbekümmert um dieses Thier. Wenn aber das Feuer ausgeht und abstirbt, und die Blasebälge vergeblich blasen, da werden sie klärlich inne, daß ihnen das erwähnte Thier entgegenarbeitet. Haben sie es nun aufgespürt und bestraft, so flammt das Feuer wieder auf, und ist ihnen folgsam, und

---

*) Die zarten, unsichtbaren Fesseln, mit denen Hephästos den Ares und Aphrodite umschlang. Odyss. VIII, 274—281.

**) Aristoteles Hist. An. V, 19. S. 140 nennt unmittelbar nach den im Feuer lebenden Insekten (den Pyrigonen) den Salamander, der durch das Feuer gehe und es auslösche. S. Beckm. z. Antig. Car. c. 91. S. 140.

erlischt nicht wieder, wenn es auf gewöhnliche Weise genährt wird.

32. Von dem Gesange des Schwans.

Den Schwan haben die Dichter und auch viele Erzählungen in ungebundener Rede dem Apollo zum Diener gegeben: *) wie es aber mit seiner Musik und seinem Gesange steht, weiß ich nicht; bei den Altvordern herrschte jedoch der Glaube, daß er sterbe, wenn er den sogenannten Schwanengesang angestimmt habe. Die Natur ehrt ihn also, mehr noch, als sie schöne und edle Menschen ehrt, wie natürlich; sintemal diese von Andern gepriesen und beklagt werden, die Schwäne aber das Eine oder das Andere, wie man will, sich selbst erzeigen.

33. Von dem Krokodil.

Von der Größe des Krokodils, des ausgewachsenen sowohl, als des erst ausgebrüteten, auch von der Beschaffenheit seiner Zunge, und ob er den Kinnbacken bewegt, und welchen von beiden er dem andern zuführt, Alles das beschreiben viele. **) Einige wollen auch von diesem Thiere

*) Bei Plato sagt Sokrates (im Phädo) S. 84 E.: „der Schwan singt auch zu anderer Zeit, am meisten und schönsten aber, wenn er die Annäherung des Todes fühlt. Denn dann freut er sich, weil er zu dem Gotte gehen soll, dessen Diener er ist.“

**) Die Worte sind, nach Reiske's Verbesserung, so zu lesen und abzutheilen: καὶ μέντοι καὶ γλώττης ὅπως, καὶ εἰ κινεῖ τὴν γένυν.

wissen, daß es so viele Eier legt, als Tage es brütet: es brütet aber, wie eine Henne, bis zum Ausschlüpfen der Jungen. *) Ich habe auch gehört, daß, wenn das Krokodil stirbt, ein Scorpion aus ihm erzeugt werde. **) Man sagt, daß es am Schwanze einen mit Gift angefüllten Stachel habe.

34. Von dem sogenannten Cinnamomusvogel.

Ob Folgendes begründet und nicht zweifelhaft ist, mögen die Indier darthun; was ich aber jetzt sagen will, und was durch den Ruf von dorther zu uns gebracht worden ist, ist Folgendes. Einen der Zimmtpflanze gleichnamigen Vogel, Cinnamomus, kenne ich aus dem, was der Sohn des Nikomachus ***) davon sagt, und daß dieser Vogel jene Pflanze aus seiner Heimath mit zu den Indiern bringe. Wo und wie sie wächst, davon wüßten die Menschen nichts.

35. Von der Reinigung des Ibis.

Die Aegyptier haben das Ausspülen und die Reinigung des Leibes nicht durch menschliches Nachdenken gelernt, sondern preisen den Ibis als Lehrer dieses Heilmittels. †)

---

*) Wir folgen auch hier der Vermuthung, daß es geheißen habe: ὅσαις ἂν καὶ ἡμέραις ἐπῳάζῃ (ἐπῳάζει δὲ ὡς ὄρνεις), ἔστ' ἂν ἐκγλύψῃ τὰ νεόττια.

**) So sagt Archelaus bei Antig. Car. c. 23. S. Corn. de Pauw zu Horapollo II, 35.

***) Aristoteles Hist. An. IX, 13. S. 268. S. Beckmann z. Antig. Car. c. 49. S. 83.

†) Plinius VIII, 27, 41.

Wie dieser die ersten, die es sahen, unterwiesen hat, mögen Andere sagen. Daß aber der Ibis das Zunehmen und Abnehmen des Mondes kenne, auch das habe ich gehört; und daß er die Nahrung sich schmälert oder vermehrt nach Maßgabe der Abnahme oder des Zuwachses dieses Gestirns, auch Dieß gestehe ich irgendwo gehört zu haben. *)

36. Von dem Stachel des Stachelrochens (Trygon).

Den schlimmsten und gefährlichsten Stachel unter allen Thieren hat der Trygon. Der Beweis ist dieser. Wenn man ihn in einen grünenden und frisch emporwachsenden Baum stößt, so wird der Baum, nicht etwa nach einiger Frist und nach längerer Zeit, sondern augenblicklich dürr; **) ritzt man aber ein Thier damit, so tödtet man es.

37. Von der Spitzmaus (Mygale).

Die Spitzmaus — denn auch dieß ist ein Geschöpf der Materie ***) — bleibt, so lange sie anderwärts umherläuft, am Leben, und die Natur steht im Frieden mit ihr, wenn sie etwa durch einen Zufall umkommt; wenn sie aber in ein Wagengeleis geräth, so wird sie wie durch unsichtbare Bande festgehalten und stirbt. †) Gegen den Biß der Spitzmaus

*) Einiges über die Sympathie des Ibis mit dem Monde s. bei Jo. Lydus de mensib. III, 8. S. 102.

**) Oppian Hal. II, 490—496.

***) Nach der Lesart: καὶ γὰρ τοῦτο ποίημα ὕλης πέπλασται.

†) Plinius VIII, 58, 83.

ist dieß ein Mittel: man nimmt aus der Wagenspur den Sand und streut ihn auf die Wunde, und dieses heilt auf der Stelle.

38. Von dem Ibis.

Auch Folgendes habe ich von dem Aegyptischen Ibis gehört. Der Vogel ist der Selene heilig. *) Zum Ausbrüten seiner Eier braucht er so viele Tage, als die Göttin zu- und abnimmt. Nie geht er aus Aegypten weg. Der Grund ist: Aegypten ist unter allen Ländern das feuchteste, und der Mond gilt für den feuchtesten aller Wandelsterne. Freiwillig also wird der Ibis nicht auswandern. Wenn ihn aber Jemand wegfängt nnd mit Gewalt entführt, so bestraft er den Räuber dadurch, daß er seine Bemühungen vereitelt; denn er tödtet sich durch Hunger, und macht das Bestreben von jenem erfolglos.

Der Ibis schreitet ruhig und mädchenhaft einher, und Niemand wird ihn schneller gehen sehen, als schrittweis. Der schwarze Ibis leidet nicht, daß die geflügelten Schlangen aus Arabien nach Aegypten übergehen, und führen für das ihnen theure Land Krieg. **) Die andern aber gehen den aus Aethiopien zur Zeit der Ueberschwemmung des Nils kommenden Schlangen entgegen und tödten sie. Würde nicht

*) Jo. Lydus de mensib. III, 8. S. 102. führt Mehreres an, um die Sympathie des Ibis mit dem Monde darzuthun.

**) Herodot II, 75. und 76. Cicero de Nat. Deor. I, 36.: ibes avertunt pestem ab Aegypto, quum volucres angues, ex vastitate Libyae vento Africo invectas, interficiunt atque consumunt. S. Creuzer daselbst S. 165.

sonst Aegypten durch die Einwanderung dieser Thiere zu Grunde gehen?

39. Von den Adlern.

Ich höre auch von einer Gattung von Adlern, die man Goldadler (Chrysäetus) genannt hat; Andere nennen ihn Asterias. Man sieht ihn nicht oft. Aristoteles sagt, er jage Hirschkälber und Hasen, Kraniche und Gänse auf dem Hofe. *) Er wird für den größten unter den Adlern gehalten; auch sagt man, daß er bei den Kretern den Stieren mit großer Kraft nachstelle, und sie erzählen sein Verfahren auf folgende Weise. Der Stier weidet mit gesenktem Kopfe; der Adler setzt sich auf den Nacken des Thieres, und hackt unabläßig auf ihn mit kräftigen Schlägen; worauf der Stier aufgereizt, und wie von einer Bremse gestochen, so schnell flieht, als seine Füße laufen können. So lange es nun auf gebahntem Wege geht, verhält sich der Adler ruhig, und schwebt beobachtend über ihm; wenn er aber den Stier nah an einer Klippe sieht, krümmt er die Flügel und spannt sie ihm vor den Augen aus, so daß er nicht vor sich hinsehen kann, und gewaltsam hinabstürzt; dann fällt er über ihn her, reißt ihm den Leib auf, und genießt von seiner Beute, so viel er Lust hat. Fremde Jagdbeute, wenn sie da liegt, rührt er nicht an; sondern freut sich seiner eigenen Arbeit,

*) Aristoteles Hist. An. IX, 32. S. 267. Den Raub der Gänse vom Hofe entlehnte Aelian von Homer Odyss. XV, 161.

Bayerische Staatsbibliothek München

und läßt sich auf Gemeinschaft mit Andern durchaus nicht ein. Wenn er sich gesättigt hat, bläßt er das Uebrige mit einem schlimmen und übelriechenden Hauche an, und läßt die Reste den Andern ungenießbar zurück. Sie wohnen in entfernt liegenden Nestern von einander weg, um nicht über die Jagd uneinig zu werden, und oft Schaden zu thun, und Schaden zu leiden. *)

40. Von der guten Gesinnung der Adler.

Es gibt auch eine Art von Adlern, die zu ihren Ernährern Liebe hegen, wie z. B. der des Pyrrhus, von dem man sagt, er sey nach dem Tode seines Herrn durch Enthaltung von Nahrung gestorben. So stürzte sich auch der Adler eines Privatmannes von selbst in den Scheiterhaufen seines Herrn, als dieser verbrannt wurde. Doch sagen Andere, es sey dieß nicht der Zögling eines Mannes, sondern einer Frau gewesen. Der Adler ist auch unter allen Thieren höchst eifrig, seine Jungen zu schützen. Wenn er Jemanden nahen sieht, läßt er ihn nicht ungestraft gehen; denn er schlägt ihn mit den Flügeln, und beschädigt ihn mit den Fängen. Doch zeigt er sich schonend dabei; denn den Schnabel braucht er nicht.

41. Von der Barbe (Trigle).

Von allen Seethieren ist die Barbe das naschhafteste, und am wenigsten bedenklich, Alles, was ihr vorkommt, zu kosten. **) Einige von ihnen heißen Rauchbarben: diesen

*) Aristoteles Hist. An. IX, 32. S. 276.
**) Oppian Hal. III, 432–442.

Namen haben sie von den Orten, wo rauhes und lockeres Gestein liegt, und zwischen diesen dichtes Meergras, auch wohl Schlamm oder Sand sich gesetzt hat. Die Barbe frißt auch todte Menschen und Fische; den meisten Gefallen aber hat sie an schmutzigen und übelriechenden Gegenständen.

42. Von den Habichten.

Sehr geschickt zur Jagd, nicht weniger, als die Adler, sind die Habichte, eine höchst zahme und den Menschen geneigte Gattung von Vögeln, die an Größe den Adlern nicht nachstehen. In Thrazien, höre ich, helfen sie auch den Menschen bei der Sumpfjagd. Das Verfahren ist dieses. *) Die Menschen spannen die Netze aus, und verhalten sich ruhig: die Habichte aber schweben darüber, setzen die Vögel in Furcht, und treiben sie in die Netze. Von dem, was gefangen wird, sondern die Thrazier auch für Jene einen Theil ab, und erhalten sie sich dadurch treu; thun sie es nicht, so berauben sie sich der Gehülfen. Der ausgewachsene Habicht kämpft gegen den Fuchs und gegen den Adler; auch mit dem Geier kämpft er oft. Das Herz frißt der Habicht nicht: dieß ist etwas Geheimnißvolles und Mystisches. **) Wenn der Habicht einen todten Menschen sieht, wirft er, wie es heißt, Erde auf den Unbegrabenen — ohne daß ein Solon ihm dieses befiehlt, wie er den Athenern zu thun geheißen hat ***) — und rührt den Körper nicht an. Er enthält

---

*) Aristoteles Hist. An. IX, 36. S. 278. Plinius X, 8, 10.

**) Aristoteles Hist. An. IX, 11. S. 266.

***) Ueber das Attische Gesetz, einen unbegrabenen Leichnam

sich auch des Trinkens, wenn er einen einzelnen Mann Wasser in die Furchen leiten sieht; denn er glaubt dem Arbeiter einen Schaden zu thun, wenn er seinen Bedürfnissen das Wasser entzöge. Wenn aber Mehrere wässern, und er sieht, daß Ueberfluß an Wasser ist, so nimmt er von diesen etwas als Freundschaftstrunk an, und trinkt mit Lust.

43. Noch Anderes von den Habichten.

Es gibt eine Gattung von Habichten, welche Cenchreïs heißt, und das Trinken nicht bedarf; eine andere Gattung ist der Bergfalk (Oreites). Jeder ist gewaltig auf das Weibchen erpicht, folgt diesem nach, wie feurige Liebhaber thun, und weicht nicht von ihm. Wenn sich das Weibchen irgendwohin heimlich entfernt, so ist er übermäßig betrübt, ruft und schreit, und scheint von heftiger Liebe tief bekümmert. Wenn die Habichte an der Sehkraft leiden, gehen sie stracks nach einer Hecke hin, ziehen hier wilden Lattich aus, und lassen den bittern und scharfen Saft davon in ihre Augen fließen: dieses bewirkt ihre Heilung. Man sagt, daß auch die Aerzte dieses Mittel bei Augenkranken anwenden, und die Kur hat den Namen von den Vögeln; und die Menschen verschmähen es nicht, Schüler der Vögel zu heißen, sondern bekennen sich dazu.

Man erzählt, daß einst ein Habicht einen Tempelräuber in Delphi verrathen habe, indem er auf ihn stieß, und ihn in den Kopf hackte. Man glaubt, daß es auch unächte

---

nicht unbeachtet zu lassen, s. Kühn zu Aelian v. Hist. V, 14.

Habichte gebe, die zu den Adlern gerechnet werden. Beim Anfang des Frühlings wählen die Aegyptischen zwei von Allen aus, und schicken sie ab, um einige vor Libyen liegende Inseln zu besichtigen; diese kehren dann wieder zurück und dienen den Andern zu Führern. Ihre Ankunft bereitet den Libyern ein Fest; denn sie beschädigen nichts. Wenn sie auf den Inseln angekommen sind, welche die ersten Kundschafter für die tauglichsten erkannt haben, da legen und brüten sie in tiefer Ruhe und Stille; jagen Sperlinge und Tauben, und ziehen ihre Jungen in Ueberfluß auf: sind diese stark und flügge, so führen sie sie nach Aegypten, als ihr eigentliches Erbe, um in den bekannten Gegenden zu wohnen.

44. Von dem sogenannten Julis.

Der Julis nährt sich zwischen den Felsen, hat den Mund voll Gift, und jeden Fisch, von dem er kostet, macht er ungenießbar. *) So geschieht es wohl, daß die Fischer einen halbverzehrten Krebs finden, und da eine solche Beute nicht verkäuflich ist, ihn aus Armuth für sich behalten wollen; wenn sie aber davon kosten, Unruhe und Schmerzen im Unterleibe fühlen. Sie sind auch denen lästig, die bei der Wasserjagd untertauchen und schwimmen, indem sie dieselben in großer Menge mit Bissen anfallen, wie auf dem Lande die Fliegen; und man muß sie wegscheuchen, oder sich von ihnen fressen lassen. Beim Verscheuchen geht über dieser Beschäftigung die Zeit für die Arbeit verloren.

*) Oppian Hal. II, 434–456.

45. Von dem Meerhasen.

Der Meerhase bringt denen, die davon essen, oft den Tod; auf jeden Fall verursacht er Schmerzen im Unterleibe. *) Er wird im Schlamme erzeugt, und nicht selten mit den Anchovien zusammengefangen. An Gestalt gleicht er der nackten Schnecke.

46. Von den Geiern.

Der Geier ist den Todten feind. Er fällt sie an und frißt davon, und wenn Einer dem Tode nah ist, hält er bei ihm Wache. Auch folgen die Geier den ausrückenden Heerzügen; denn sie wissen in prophetischem Geiste, daß sie in Krieg ziehen: und daß es bei jeder Schlacht Todte gibt, auch das wissen sie. **) Man sagt, daß es keine männlichen Geier gebe, sondern nur weibliche. ***) Sie wissen Dieß, und da sie Kinderlosigkeit fürchten, so thun sie um der Nachkommenschaft willen Folgendes. Sie fliegen dem Südwinde entgegen, und wenn kein Südwind weht, öffnen sie dem Ostwinde den Schnabel, und der einströmende Wind befruchtet sie. Sie gehen drei Jahre lang trächtig. Man sagt, der Geier baue kein Nest. Der Aegypius, der zwischen dem Geier und dem Adler in der Mitte steht, ist auch männlichen Geschlechts,

*) Beispiele von der nachtheiligen Wirkung dieses Fisches erwähnt Plutarch T. II. S. 290. F. Philostrat. Vit. Apoll. VI, 32. S. 271.

**) Aristoteles Hist. An. VI, 5. S. 160. Plinius X, 6, 7.: triduo, ante volant, ubi cadavera futura sunt.

***) Vergl. Theophylact. Simoc. qu. nat. c. 8. und das. Boissonade S. 192. f.

und schwarz von Farbe. Von diesen, höre ich, werden Nester gezeigt. Von dem Geier habe ich gehört, daß er keine Eier lege, sondern lebendige Jungen zur Welt bringe; und daß sie gleich bei der Geburt beflügelt sind, auch das habe ich gehört.

47. Von der Weihe (Iktinus).

Die Weihe kennt beim Raube keine Schonung. Sie sind im Stande, wenn es Noth thut, Fleisch, das vom Markte gekauft worden, wenn sie stark genug sind, wegzurauben; das Opferfleisch des Zeus aber rühren sie nicht an. *) Der Bartgeier des Gebirges (Harpe) fällt die Vögel an, und reißt ihnen die Augen aus. **)

48. Von den Aegyptischen und Libyschen Raben.

Die Aegyptischen Raben, die am Nil wohnen, nähern sich den Schiffenden zuerst als Bittende, die Etwas zu bekommen wünschen; und wenn sie es bekommen haben, sind sie ruhig. Hat aber ihre Bitte keinen Erfolg, so fliegen sie mit, setzen sich auf die Segelstangen, fressen an dem Takelwerke, und zerreißen die Taue.

Von den Libyschen Raben erzählt man, daß, wenn die Menschen aus Furcht vor Durst Wasser eintragen, und die Gefäße anfüllen, und diese auf die Dächer an die freie Luft stellen, um das Wasser gegen Fäulniß zu bewahren, die Raben den Schnabel hineinstecken, so weit dieser reicht, und

*) Pausanias V, 14, 1. rühmt Dieß von den Weihen bei Olympia.

**) Aristoteles Hist. An. IX, 18. S. 271.

von dem Wasser saufen; wenn das Wasser aber aufhört, bringen sie in dem Schnabel und mit den Krallen Steinchen herbei, und werfen sie in das Gefäß. Die Steine sinken vermittelst ihrer Schwere zu Boden, das Wasser aber steigt; und auf so geschickte Weise trinken die Raben, durch den geheimnißvollen Instinkt der Natur belehrt, daß zwei Körper nicht Einen Raum zugleich einnehmen können. *).

49. Noch Anderes von den Raben.

Aristoteles sagt, die Raben kennen den Unterschied eines magern Landes; in dem fruchtbaren und reichbegabten zögen sie in Menge und heerdenweise, in dem unfruchtbaren und dürftigen Lande aber nur zwei und zwei. **) Ihre Jungen verjagen sie, wenn sie aufgefüttert sind, und treiben sie aus ihrem Neste in's Exil; was ihnen einen Vorwand gibt, auch ihre Eltern nicht zu ernähren. ***)

50. Welche Fische Gift haben.

Einige Fische, der Gobio, der Drache und die Seeschwalbe lassen, wenn sie stechen, Gift fahren, doch ohne zu tödten; der Stachelrochen aber tödtet mit seinem Stachel

*) Von dem Verfahren der Libyschen Raben berichtet Plutarch de Solert. T. II. S. 976 A. Auch ein Dichter der Anthologie (Bianor) hat es gepriesen (Anthol. Palat. IX, 272.).

**) Aristoteles Hist. An. IX, 31. S. 274. S. Beckmann zu den Ausc. mir. c. 138. S. 279. f.

***) Die im Texte fehlerhaften Worte τροφὴν μαστεύουσι sind vielleicht in πρόφασιν ἔχουσι zu verwandeln.

auf der Stelle. Leonidas, der Byzantier, erzählt, daß ein mit der Natur und den Eigenthümlichkeiten der Fische unbekannter Mann einen Stachelrochen aus dem Netze entwendet habe — der Unglückliche glaubte, es sey eine Scholle — habe ihn eilig in den Busen gesteckt, und sey, um unbemerkt zu bleiben, fortgegangen, in der Meinung, etwas recht Gutes gefunden zu haben, und aus dem Verkaufe seines Raubes Vortheil zu ziehen. Dem Fische aber that der Druck weh; er streckt seinen Stachel aus, und sticht den unglücklichen Dieb, der sein Eingeweide ausschüttete, und nun todt neben dem Rochen lag, zum offenbaren Beweise dessen, was er unwissender Weise gethan hatte.

51. Von der Kühnheit des Raben.

Der Rabe ist in Rücksicht auf Kühnheit nicht weniger muthig als der Adler. Auch er geht auf andere Thiere los, und nicht eben auf die kleinsten, sondern auf den Esel und auf den Stier. *) Diesen setzt er sich auf den Nacken und hackt sie; vielen hackt auch der Rabe die Augen aus. Er kämpft auch mit einem starken Vogel, mit dem sogenannten Aesalon: wenn er diesen mit dem Fuchse im Kampfe sieht, kommt er dem Fuchse zu Hülfe; denn gegen diesen hegt er eine gewisse Freundschaft. **) Unter allen Vögeln hat er die lauteste Stimme, und schreit am häufigsten. Auch lernt er menschliche Rede nachahmen. Seine Stimme ist anders, wenn er scherzt, anders, wenn er es ernstlich meint. Wenn

*) Aristoteles IX, 1. S. 254.

**) Ebendas. S. 255.

er den Willen der Götter verkündigt, ist sein Ton feierlich und prophetisch. Die Raben wissen, daß sie im Sommer mit dem Bauchflusse beschwert sind; deßhalb enthalten sie sich feuchter Nahrungsmittel.

52. Von der Eigenthümlichkeit der Thiere in der Art der Geburt.

Aristoteles sagt, einige Thiere bringen lebendige Junge zur Welt, andere legen Eier, noch andere Würmer. Lebendige Wesen erzeuge der Mensch und die übrigen behaarten Geschöpfe, und von den Wasserthieren die Wale. Von den letztern hätten einige Spritzröhren, aber keine Kiemen, wie der Delphin und der Wallfisch. *)

53. Von den Rindern in Mysien.

Bei den Mysiern tragen die Rinder Lasten, und haben keine Hörner. Die Ursache des Mangels der Hörner liegt nicht, wie man glaubt, in der Kälte; sondern es ist Dieß die eigenthümliche Natur der Rinder. Der Beweis dafür liegt vor den Füßen. Denn auch bei den Scythen fehlt den Rindern die Gabe der Hörner nicht. Ich höre auch, daß ein Schriftsteller sagt, es gebe Scythische Bienen, die von der Kälte nichts empfinden; und die Scythen bringen den Mysiern Honig zum Verkauf, nicht Fremdes, sondern Einheimisches, und einheimische Waben. Wenn ich hierin dem Herodot widerspreche, **) so muß man mir Dieß nicht übel

*) Aristoteles I, 5. S. 7.

**) Herodot V, 10. leugnet, was er von den Thraziern

nehmen; denn der, welcher Dieß sagt, *) versichert, wirklich Erkundetes zu erzählen, nicht aber uns ein ungeprüftes Hörensagen zu wiederholen.

54. Von den Scaren.

Unter den Seethieren frißt, wie ich höre, nur der Skarus die aufsteigende Nahrung wieder, wie die blökenden Thiere, von denen man wiederkäuen sagt. **)

55. Von dem Haifisch (Galeos).

Der gefleckte Haifisch gebiert auf dem Meere durch den Mund, nimmt die Jungen wieder in sich auf, und speit sie auf demselben Wege lebendig und wohlbehalten aus. ***)

56. Von der Leber der Mäuse.

Die Leber der Maus erzeugt, was höchst erstaunenswürdig und seltsam ist, bei zunehmendem Monde täglich einen Lappen bis zum Vollmonde; bei abnehmendem Monde verschwinden diese Lappen in gleichem Maße, bis sie sich in einen gestaltlosen Körper auflösen. †)

---

gehört hatte, daß es jenseits des Ister Bienen gebe, weil diese Thiere den Frost nicht ertragen können.

*) Statt γὰρ τοιαῦτα εἰπὼν muß wahrscheinlich ὅ γάρ τοιαῦτα gelesen werden.

**) Ovid Hal. 119.: Scarus epastas solus qui ruminat escas. Aristoteles Hist. An. II, 17. S. 48. f.

***) Die Stellen der Alten über diese Fabel sind gesammelt von Beckmann zum Antig. Car. c. 25. S. 43.

†) Plinius XI, 37, 76. Auch Plutarch (Sympos. IV. 5. T. II, S. 670. B.) erwähnt diese Sage.

Ich höre, daß man im Thebaïschen, wenn Hagel gefallen ist, Mäuse auf der Erde sieht, von denen ein Theil noch Schlamm, ein anderer schon Fleisch ist. *) Ich selbst wurde, als ich aus dem Italischen Neustadt (Neapolis) nach Dicäarchea reiste, mit Fröschen beregnet, und ein Theil von ihnen, der Kopftheil, kroch und wurde von zwei Füßen getragen; der andere, noch ungebildete, schleppte nach, und sah aus, als ob er aus nassem Schlamme bestände.

57. Erzeugung der Bienen aus Rindern.

Das Rind ist ein sehr brauchbares und für den Menschen höchst nützliches Thier, sowohl wegen der Gemeinschaft des Ackerbaus, als zum Fortschaffen verschiedenartiger Lasten. Auch zur Sättigung mit Milch ist das Rind gut; es schmückt die Altäre, verherrlicht die Feste, und dient zum Schmause. Selbst nach dem Tode ist das Rind eine vortreffliche und preiswürdige Sache. Denn aus seinen Resten erwachsen Bienen, das arbeitsamste Thier, das den Menschen die beste und süßeste Frucht, den Honig, bereitet. **)

*) S. unten VI, 41. Mit Aelian's Worten stimmt vorzüglich Diodor I, 10. überein.

**) Virgil Georg. IV, 556—559. Zahlreiche Stellen der Alten gibt Beckmann zum Antig. Cer. c. 23. S. 36.

Drittes Buch.

1. Von den Maurusischen Löwen.

Den Maurusischen Mann begleitet der Löwe auf dem Wege, und trinkt Wasser mit ihm aus derselben Quelle. Ich höre aber, daß die Löwen auch die Häuser der Maurusier besuchen, wenn schlechte Jagd bei ihnen eintritt, und heftiger Hunger sie drängt. Wenn dann der Herr des Hauses gegenwärtig ist, so hält er den Löwen auf, und weißt ihn zurück, indem er ihn nachdrücklich verfolgt; ist aber der Mann abwesend und die Frau allein zu Hause, so hält sie ihn durch Ermahnungen ab weiter zu gehen, weißt ihn zurecht, und ermahnt ihn sich selbst zu beherrschen, und nicht aus Hunger zu toben. *) Der Löwe versteht die Maurusische Sprache. Die Zurechtweisung der Frau an den Löwen

*) Dasselbe sagt Plinius VIII, 16, 19.: Credit Libya, intellectum pervenire ad eos (leones) precum. Captivam certe Gaetuliae reducem audivi, multorum in silvis impetum a se mitigatum alloquio, ausam dicere, se feminam, profugam, infirmam, supplicem animalis generosissimi, caeterisque imperitantis indignam ejus gloriae praedam.

hat aber, wie sie sagen, etwa folgenden Sinn: schämst du dich nicht, du, ein Löwe, der König der Thiere, in meine Hütte zu kommen, und die Hülfe eines Weibes zu suchen, um dich zu nähren, und wie ein verkrüppelter Mensch auf Weiberhände zu schauen; um aus Erbarmen und Mitleiden deinen Bedarf zu erhalten? Und da du in deiner Gebirgs-Wohnung auf Hirsche und Büffel, und was sonst der Löwen würdiges Mahl ist, Jagd machen solltest, setzest du dich armseligen Hunden gleich, und begnügst dich an den Brocken des Mahls! — So redet sie ihm zu; er aber geht beschämt und betroffen, still und mit gesenktem Blicke fort, und gibt gerechter Vorstellung Raum. Wenn aber Pferde und Hunde wegen der Gemeinschaft des Lebens die Drohungen der Menschen verstehen und fürchten, so werde ich mich auch nicht wundern, wenn die Maurusier von den Löwen verstanden werden, mit denen sie wie Genossen gleiche Nahrung haben. Denn ihrer Versicherung nach erziehen sie die jungen Löwen auf gleichen Fuß mit ihren Kindern, und diese haben mit ihnen gleiches Lager und Obdach. Es ist demnach weder unglaublich, noch sonderbar, daß diese Thiere die besagte Sprache verstehen.

2. Von den Libyschen und Medischen Pferden; ferner von Hunden.

Ueber die Libyschen Pferde höre ich von Libyern Folgendes: sie sind unter den Pferden die schnellsten, und wissen durchaus nichts von Ermüdung. Sie sind zart und nicht wohlbeleibt; auch können sie Vernachläßigung von Seiten ihres Herrn ertragen; denn die Herrn reichen ihnen kein

Futter, und striegeln sie nicht, wenn sie gelaufen sind; *) bereiten ihnen keinen Wälzplatz, reinigen ihre Hufe nicht, kämmen ihnen die Haare nicht aus, flechten auch die Mähnen nicht, noch baden sie sie nach Ermüdung; sondern wenn sie den bestimmten Lauf vollbracht haben, und abgestiegen sind, lassen sie das Pferd frei weiden. Die Libyer selbst sind mager und schmutzig, und reiten auch auf solchen Pferden. Die Medier aber sind stolz und zierlich; eben so sind auch ihre Pferde: man könnte sagen, sie stolziren mit ihren Herrn durch Größe des Körpers und Schönheit. Ja auch durch ihre Verzierung und die äußere Pflege und die Ueppigkeit der Bewegung scheinen sie ein Gefühl von Größe und Schönheit zu zeigen, und daß sie stolz sind auf ihren Schmuck. Dasselbe glaube ich auch an den Hunden zu bemerken. Der Kretische Hund ist leicht, sprungfähig und zur Gebirgsjagd erzogen: die Kreter selbst zeigen sich eben so, und der Ruf verkündigt es. Der muthvollste unter den Hunden ist der Molosser, so wie auch die Männer höchst muthvoll sind. Der Karmanische Mann und Hund aber sind beide äußerst wild und nicht leicht zu zähmen.

3. Verschiedenes von Thieren.

Zu den Eigenthümlichkeiten der Natur der Thiere gehört auch dieses; bei den Indiern gibt es, wie Ktesias **) sagt,

*) *Καμόντας*, was in der nächsten Zeile zurückkehrt, muß mit *δραμόντας* vertauscht werden.

**) S. zu den Fragmentis Ctesiae ed. Baehr. S. 304.

keine Schweine, weder wilde noch zahme; ihre Schafe aber haben Schwänze ohngefähr eine Elle breit. *)

4. Von den Indischen Ameisen.

Die Indischen Ameisen, die Wächter des Goldes, werden nicht leicht über den Kampylinischen Fluß gehen. **) Das bei diesen Ameisen wohnende Volk heißt und sind Issedoner. ***)

5. Von der Schildkröte, der Taube und dem Rebhuhn.

Wenn die Schildkröte eine Schlange gefressen hat, und hinterdrein Origanum frißt, so entgeht sie der Gefahr, der sie jedenfalls nach jener Nahrung unterliegen würde. †)

Von der Taube höre ich, daß sie unter allen Vögeln der keuscheste und in der Liebe enthaltsamste sey. Sie trennen sich nie von einander, weder das Weibchen, wenn ihr der Gatte nicht durch einen Zufall entrissen wird; noch das Männchen, wenn es nicht Wittwer wird.

Das Rebhuhn ist im Liebesgenusse unenthaltsam. Daher vernichten sie die Eier, damit die Weibchen während der

*) Pallad. de Bragman. S. 5.

**) S. unten IV, 27. Ueber die goldgrabenden Ameisen s. Keferstein in der Isis. 1835. 2. S. 105. ff.

***) Nach Herodot I, 201. wohnten die Issedoner am Araxes; auch in Serica gab es ein so benanntes Volk (s. Boissonade zu Philost. Heroic. S. 508). Wohin man es aber auch setzen mag, so bleiben die Worte Aelian's unverständlich.

†) Aristoteles Hist. An. IX, 6. S. 260.

Pflege ihrer Jungen nicht von der Gemeinschaft mit dem Männchen abgehalten werden. *)

6. Von den Wölfen.

Wenn die Wölfe einen Fluß durchschwimmen, so hat ihnen die Natur, um nicht von der Gewalt der Strömung fortgerissen zu werden, einen eigenthümlichen Ballast angefügt, und so ein leichtes Rettungsmittel in der Schwierigkeit gelehrt. Sie beißen sich nämlich einander in die Schwänze, und gehen so dem Strome entgegen, so daß sie ohne Noth und Gefahr hindurchschwimmen. **)

7. Von den Abneigungen mancher Thiere.

Den weiblichen Eseln hat, wie man sagt, die Natur die Gabe zu schreien nicht verliehen. Der Hyäne aber hat sie die Kraft gegeben, die Hunde stumm zu machen, wenn sie ihren Schatten auf sie fallen läßt. ***) Wohlgerüche und Salben verursachen den Geiern den Tod. †) Den Schwänen ist der Schierling tödtlich. Daß das Pferd Furcht vor dem Kameel hat, das hat, wie man sagt, Cyrus und Krösus erfahren. ††)

---

*) Plutarch de sol. an. T. II. S. 962. E.

**) Die Geschichte eines Wanderers, der, um den Wölfen zu entgehen, sich in einen Fluß warf, aber hier von ihnen, vermittelst des erwähnten Stratagems, erreicht wurde, erzählt ein Epigramm der Anthol. Pal. IX, 252.

***) S. Beckmann zu Aristot. mirab. ausc. 157. S. 325.

†) S. unten IV, 18.

††) Herodot I, 80. Xenophon Cyropaed. VII, 1, 27.

8. Von den Pferden.

Die jungen Pferde werden, wenn ihre Mütter sie vor ihrer Auffütterung als Waisen verlassen, von den andern aus Mitleid wie die eigenen Kinder genährt. *)

9. Von der Krähe.

Die Krähen sind einander sehr treu. Wenn sie einmal mit einander in Gemeinschaft getreten sind, lieben sie einander sehr, und man wird nie sehen, daß diese Thiere sich ohne Unterschied, und wie es trifft, vermischen. Die, welche diesen Dingen genau nachgeforscht haben, sagen, daß, wenn Eines von beiden stirbt, das Andere im Wittwerstande bleibt. **) Ich höre, daß die Altvordern bei Hochzeiten nach dem Hymenäus die Krähe riefen, um dem Ehepaare als Symbol der Eintracht zu dienen. Die, welche die Sitze und den Flug der Vögel beobachten, behaupten, daß es bei prophetischen Erscheinungen kein gutes Zeichen sey, Eine Krähe zu hören. Die Eule ist ihr Feind, und stellt bei Nacht den Eiern der Krähe nach; diese aber thut jener Dasselbe bei Tage, weil sie weiß, daß die Nachteule dann ein schwaches Gesicht hat. ***)

---

*) Aristotel. Hist. An. IX, 4. S. 257. f. Plinius VIII, 2, 66.: Amissa parente in grege armenti reliquae fetae educant orbam.

**) Das Meiste in diesem Kapitel stimmt mit Horapollo I, 8. S. 14 f. überein.

***) Aristoteles Hist. An. IX, 4. S. 253. Die Feindschaft der Nachteule und der Krähe ist fast sprichwörtlich. Ovid Amor. II, 6, 35.: Vivit et armiferae cornix invisa Minervae.

10. Von dem Igel.

Den Landigel hat die Natur für Wirthschaftlichkeit nicht ungeschickt und ungelehrig gemacht. Da er für das ganze Jahr Nahrung bedarf, nicht aber jede Jahreszeit Reifes hervorbringt, so wälzt er sich, wie man sagt, auf den Trockenplätzen und Darren, und trägt die durchstochenen Feigen, deren viele an seinen Stacheln festbleiben, ruhig nach Hause, scheuert sie ein und bewahrt sie auf. So kann er aus seiner Höhle Vorrath nehmen, wenn sich auswärts nichts mehr für ihn findet. *)

11. Von dem Krokodil und dem Trochilus (Strandläufer).

Auch die wildesten Thiere zeigen sich friedlich und verträgsam gegen die, so ihnen etwas nützen können, indem sie, um des Vortheils willen, von ihrer angebornen Bosheit etwas nachlassen. Das Krokodil zum Beispiel schwimmt mit offenem Rachen. Da dringen Blutigel ein, und machen ihm Schmerzen; und da er dieß weiß, bedarf er des Trochilus als Arzt. **) Denn wenn er voll von Blutigeln ist, geht er an das Ufer, und öffnet den Rachen gegen die Sonnenstrahlen. Da steckt der Trochilus den Schnabel hinein, und zieht jene heraus. Das Krokodil hält diese Hülfe aus, und

*) Plutarch de sol. T. II. S. 971. F. Plinius VIII, 37, 56.: Praeparant hiemi et erinacei cibos: ac volutati supra jacientia poma affixa spinis, unum amplius tenentes ore, portant in cavas arbores.

**) So erzählt Herodot II, 68. und Aristoteles Hist. An. IX, 6. S. 260.

liegt still. So dienen die Blutigel zum Schmause; dem Krokodil aber wird geholfen, und daß er dem Vogel keinen Schaden thut, rechnet er ihm zum Lohne an. *)

12. Von den Dohlen.

Die Dohlen gelten den Illyriern, Thessaliern und Lemniern für Wohlthäter, und ihre Städte haben diesen Vögeln aus Gemeindemitteln Azung decretirt, weil sie die Eier der Heuschrecken, welche den Feldfrüchten der obbesagten Völker Schaden thun, zerstören, und ihre Brut verderben. **) So werden die Schwärme der Heuschrecken sehr vermindert, und die Jahresfrüchte bleiben den obenerwähnten Völkerschaften unbeschädigt.

13. Von den Kranichen.

Die Kraniche sind in Thrazien zu Hause. Dieß ist eines der kältesten und frostigsten Länder, die ich kenne. Sie lieben also das Land, in welchem sie geboren worden; lieben aber auch sich selbst, und theilen ihre Neigung zwischen der ursprünglichen Heimath und ihrer eigenen Wohlfahrt. Den Sommer über bleiben sie an Ort und Stelle; um die Mitte des Herbstes ziehen sie nach Aegypten, Libyen und Aethiopien. Nicht anders also, als ob sie den Erdkreis kennten, und die

*) In der Aesopischen Fabel (Phaedr. I, 8.) sagt der Wolf, als der Kranich für geleistete ärztliche Hülfe Lohn fordert: Ingrata es, inquit, ore quae nostro caput Incolume abstuleris, et mercedem postules.

**) Plinius XI, 29, 35.: Graculos ob id colunt (Lemnii), adverso volatu occurrentes earum (locustarum) exitio.

Natur der Klimate und den Unterschied der Jahreszeiten, brechen sie sämmtlich auf, und nachdem sie einen Frühlingswinter zugebracht haben, kehren sie beim Anfang der günstigen Witterung und bei ruhiger Luft wieder zurück. *) Zu Führern bei ihrem Fluge nehmen sie die, so die Reise schon versucht haben, und dieß sind natürlich die Bejahrtern; solche wählen sie auch zu Führern des Nachzuges: in die Mitte werden die jungen geordnet. Stellt sich nun ein günstiger und ihnen befreundeter Wind, der ihnen im Rücken weht, ein, so benutzen sie diesen als Heimsender und vorwärts treibenden Helfer; geben dann ihrem Fluge die Form eines spitzwinklichen Dreiecks, um die Luft am leichtesten zu durchschneiden, und treten so die Reise an. **) Auf diese Weise bringen die Kraniche Winter und Sommer hin; die Menschen aber halten die Benutzung der Lufttemperatur für eine bewundernswürdige Weisheit bei dem Könige der Perser, und preisen Susa und Ekbatana, und die vielbesprochenen Umzüge des Persers hierhin und dorthin. Wenn die Kraniche einen Adler auf sich zukommen sehen, so bilden sie durch eine Schwenkung einen Kreis, gestalten ihre Mitte mondförmig, und drohen mit Widerstand. Da weicht der Adler zurück, und wendet um. Dadurch, daß sie einander die Schnäbel auf den Bürzel stützen, verbinden sie gewissermaßen ihren Flug, und machen sich die Mühe leicht, indem Einer auf dem Andern mit geringer Beschwerde ruht. ***)

---

*) Herodot II, 22.

**) Die Art des Zuges beschreibt Cicero de divin. II, 49.

***) Cicero a. a. O.: Haeque in tergo praevolantium colla et capita reponunt; quod quia ipse dux facere non

Wenn sie ermüdet sind, und irgendwo Land antreffen, *) so ruhen die Uebrigen des Nachts aus und schlafen; drei oder vier aber wachen für die Andern, und um die Wache nicht zu verschlafen, stehen sie auf einem Beine um das andere, und halten in dem aufgehobenen Fuße einen Stein fest und vorsichtig mit den Klauen, damit, wenn ja etwa der Schlaf sie beschleichen sollte, das Geräusch des fallenden Steines sie aufwecke. Der Stein, den der Kranich beim Fluge verschluckt, um ihm als Ballast zu dienen, ist ein Probierstein für das Gold, wenn er, zu seinem Ziele gelangt, sich niedergelassen hat, und ihn dann ausspeit. **)

14. Noch Einiges von den Kranichen.

Wenn der Steuermann mitten auf dem Meere die Kraniche umkehren und zurückfliegen sieht, ***) so erkennt er hieraus, daß sie durch widrige Windstöße von der Fortsetzung ihrer Reise abgehalten werden; worauf er als Schüler der Vögel, wie man sagen könnte, zurücksteuert und das Schiff rettet. Dieß ist der erste Unterricht und die erste Schule, in der die Menschen von diesen Vögeln in der Schiffkunst unterrichtet worden sind.

---

potest, quia non habet, ubi nitatur, revolat, ut ipse quoque quiescat.

*) Wir folgen hier Reiske's Verbesserung: εἰ δὲ κεκμήκασι, γῆς ὅπη ἂν τύχωσι.

**) Aristoteles Hist. An. VIII, 12. S. 230. Diese Sage benutzt Aristophanes einigemal in den Vögeln, z. B. V. 1136.:

Es sind aus Libyen drei Myriaden Kraniche
Gekommen, und haben Grundbausteine eingeschluckt.

***) Aus Aratus Diosem. V. 289.

15. Von den Tauben.

Die Tauben versammeln sich in den Städten zu den Menschen, sind hier sehr zahm, und tummeln sich vor ihren Füßen umher; in einsamen Gegenden aber laufen sie vor ihnen, und warten die Menschen nicht ab. Die Menge flößt ihnen Vertrauen ein, und sie wissen sehr gut, daß ihnen nichts Nachtheiliges widerfahren wird. Wo aber Vogelsteller und Netze und Nachstellungen gegen sie gerichtet sind, da wohnen sie nicht mehr ohne Furcht, um mich der Ausdrücke zu bedienen, die Euripides von ihnen gebraucht. *)

16. Von den Rebhühnern.

Wenn die Rebhühner legen wollen, so verfertigen sie sich aus einigen Reisern ein Nest, das man Halo nennt. Es ist Dieß ein hohles Flechtwerk, sehr gut eingerichtet, um darin zu sitzen. Dann tragen sie Staub hinein, und machen sich so ein weiches Bett, und wenn sie hineingekrochen sind, bedecken sie sich von oben her mit Reisig, um sich vor den Raubvögeln und vor den Jägern zu verbergen, und lassen sich dann hier in tiefem Frieden nieder. **) Ihre Eier vertrauen sie nicht Einer Stelle an, sondern ziehen gewissermaßen um, und nehmen die Eier mit; denn sie fürchten, wenn sie an dem Platze blieben, entdeckt zu werden. Indem sie nun an einer andern Stelle brüten, und die Jungen anderswohin schaffen, hegen sie dieselben, so lange sie noch zart

*) Die Stelle des Euripides, auf welche hier angespielt wird, ist im Jon 1197.: sie wohnen furchtlos (ἄτρεστα) in dem Haus des Loxias.

**) Aristoteles Hist. An. VIII, 8. S. 263.

sind, und wärmen sie mit ihren Flügeln, und die Federn umgeben sie wie Windeln. Sie baden sie aber nicht, sondern reinigen sie durch Bestäubung. Wenn das Rebhuhn Jemanden nahekommen sieht, und für sich und die Kinder Nachstellungen fürchtet, so wälzt es sich vor den Füßen des Jägers herum, und läßt ihn hoffen, es greifen zu können; und Dieser bückt sich nach der Beute; das Rebhuhn entschlüpft ihm aber, und die Jungen laufen von einander und entfernen sich. Sobald dieß die Mutter inne wird, schöpft sie Muth, entledigt den Vogelsteller seiner unnützen Arbeit, und, nach ihren Jungen schauend, *) läßt sie den Mann mit offenem Munde stehen. Ist sie dann in Sicherheit, und an einer bequemen Stelle, so ruft sie die Kinder herbei, die ihre Stimme erkennen, und herbeifliegen. **)

Wenn das Rebhuhn legen will, sucht es sich vor seinem Gatten zu verbergen, damit ihm dieser die Eier nicht zerbricht; denn geil, wie er ist, gestattet er dem Weibchen nicht die gehörige Muße zum Brüten. Das Geschlecht der Rebhühner ist aber so zügellos in seinem Triebe, daß, wenn die Weibchen sie verlassen, um zu brüten, sie sich geflissentlich gegen einander in Zorn setzen, und einer den andern auf das grimmigste packt; und der Besiegte wird wie ein Huhn getreten, und der Sieger thut dieß ohne Scheu, bis er seiner Seits von einem andern besiegt wird, und in dieselbe Noth geräth.

---

*) Statt καταλαβὼν scheint παραδοκῶν (i. e. περισκοπῶν) gelesen werden zu müssen.

**) Aristoteles a. a. O. Plutarch de Amor. prol. T. II. S. 494. E.

17. Von neidischen Thieren.

Euripides nennt den Neid ein verhaßtes Laster: *) er wohnt indeß auch bei einigen Thieren. Wenn die Gekko (Eidechse) ihre alte Haut abgestreift hat, wendet sie sich um, verschluckt und vernichtet sie; denn man glaubt, daß die alte Haut dieses Thieres ein Mittel gegen die Epilepsie sey. **) Auch der Hirsch weiß, daß sein rechtes Geweih zu vielen Dingen gut ist; deßhalb vergräbt und verbirgt er es aus Neid, damit es Niemanden so vielen Nutzen bringe. Das Pferd weiß, daß, wenn es wirft, es mit seinem Füllen einen Liebeszauber zur Welt bringt; darum beißt es dem Jungen, sobald es geboren ist, ein kleines Fleischgewächs an der Stirn ab. Die Menschen nennen dieses Hippomanes. ***) Von ihm behaupten die Gaukler, daß es einen unwiderstehlichen anziehenden Reiz zur Begattung habe, und eine unaufhaltsame Liebeslust entzünde. Daher wolle das Pferd nicht, daß die Menschen diese Zauberkraft benutzen, eben als ob es ihnen den Genuß des größten Gutes mißgönnte. Ist es nicht so?

18. Von dem Physalus im rothen Meere.

In dem rothen Meere, im Arabischen Meerbusen, findet

---

*) In einem Bruchstück der Ino:
Sprich, welche Mutter, welcher Vater zeugte wohl
Dieß große Unheil, diesen arggehaßten Neid?

**) Die hier zusammengetragenen Beispiele sind aus der Schrift Theophrasts „von den Thieren, denen man Neid Schuld gibt," entlehnt. S. Theophr. Opera. XV. S. 835. ed. Schn.

***) S. Beckmann zum Antig. Car. c. 24. S. 39. f.

man, wie der Byzantier Leonidas sagt, einen Fisch, nicht kleiner, als den ausgewachsenen Gobbio; *) der aber weder Augen, noch Mund nach der Weise anderer Fische hat, wohl aber Kiemen und Etwas, das wie ein Kopf gestaltet ist: doch ist diese Form nicht ausgebildet. Unterhalb des Bauches ist eine busenartige Vertiefung leise eingedrückt, die wie ein Smaragd leuchtet, und diese soll sein Auge und sein Mund seyn. Wer von ihm kostet, hat ihn zu seinem Unglück gefangen. Damit geht es so zu. Wer von ihm ißt, schwillt auf; der Bauch platzt ihm auf, und der Mensch stirbt. Aber auch der Fisch bleibt nicht ungestraft, wenn er gefangen wird. Denn erstlich schwillt er an, wenn er aus dem Wasser kommt, und wenn man ihn berührt, vermehrt sich die Entzündung; und bei weiterer Betastung geräth er in Fäulniß, und wird durchsichtig, wie ein Wassersüchtiger: endlich zerplatzt er. Wenn man ihn aber noch lebend in das Wasser wirft, schwimmt er oben auf, wie eine vom Winde gehobene Blase. Hiervon, sagt er (Leonidas), heiße dieser Fisch Physalos (der Schweller).

19. Von der Phoka und ihrer Mißgunst.

Die Phoka wirft, wie ich höre, ihr Lab aus, um nicht den Epileptischen als Heilmittel zu dienen. Ein mißgünstiges Thier ist diese Phoka, bei Gott! **)

---

*) Ueber den hier beschriebenen Fisch s. die Muthmaßungen der Gelehrten in Schneiders Hist. litter. Pisc. S. 345. f.

**) Vergl. Theophrast. Opera XV. S. 835. und Beckm. z. Aristot. Mirab. Ausc. c. 77. S. 151.

20. Von dem Pelekan und dem Laros (Möwe).

Der Pelekan verschluckt in den Flüssen die Muscheln, und wenn diese in seinem Kropfe warm geworden sind, speit er sie aus; denn die Schalen haben sich dann, wie bei Gekochtem, von der Wärme geöffnet. Der Pelekan nimmt dann das Fleisch heraus, und hat ein Mahl davon. *)

Die Möwen (Laren) werfen, wie Eudemus sagt, **) die Muscheln hoch in die Höhe, und schmettern sie mit großer Gewalt gegen die Felsen.

21. Geschichte von einem Löwen und einem Holzhauer.

Eudemus erzählt, auf dem Thrazischen Pangäus habe ein Bär in einem unbewachten Lager eines Löwen die Jungen des Löwen getödtet, weil sie noch klein und zur eigenen Vertheidigung unfähig waren. Als nun Vater und Mutter von der Jagd zurückkamen, und die Kinder in ihrem Blute fanden, schmerzte sie dieß, wie man denken kann, und sie gingen auf den Bär los. Dieser, voll Furcht, erstieg, so schnell er konnte, einen Baum, setzte sich hier nieder, und hoffte ihrem Angriffe zu entgehen. Jene aber waren entschlossen, den boshaften Feind auf irgend eine Weise zu bestrafen; und so blieb die Löwin, ohne zu weichen, wie auf der Wache, und saß lauernd am Stamm, mit blutdürstigen Blicken hinaufschauend; der Löwe aber, voll von Unmuth und schmerzlichem Verdrusse umherschweifend, wie ein Mensch,

*) Aristoteles Hist. An. IX, 10. S. 266.

**) Eudemus, aus Rhodus, ein Schüler Theophrasts.

durchirrte die Berge, und stieß auf einen Holzhauer. Dieser erschrak und ließ sein Beil fallen; der Löwe aber schmeichelte ihm, reckte sich in die Höhe und umarmte ihn, so gut er es vermochte, und leckte ihm mit der Zunge das Gesicht. Da schöpfte Jener Muth; und der Löwe schlang seinen Schweif um ihn, und zog ihn mit sich fort, und litt nicht, daß er das Beil liegen ließ, sondern gab ihm mit dem Fuße ein Zeichen, es aufzuheben; und da er dieses nicht verstand, faßte er es selbst mit der Schnautze, und reichte es dem Manne hin. Dieser folgte ihm nun, und der Löwe führte ihn zu seinem Lager; und als die Löwin ihn erblickte, ging sie auch zu ihm, schmeichelte ihm und sah ihn kläglich an, indem sie zugleich nach dem Bär aufblickte. Hieraus schloß der Mann, daß jene eine Kränkung von dem Bär erlitten hätten, und hieb den Baum mit aller Kraft seiner Hände um. Dieser fiel zu Boden, der Bär stürzte herunter und die beiden Thiere zerrissen ihn; den Mann aber führte der Löwe unverletzt und unbeschädigt wieder an den Ort, wo er ihn zuerst angetroffen hatte, und gab ihn dem anfänglichen Geschäfte zurück.

22. Von dem Ichneumon und der Aspis.

Zwei Aegyptische Thiere, die Aspis und das Ichneumon, kämpfen. Das Ichneumon kommt nicht unbesonnen und leichtsinnig zum Wettstreite mit dem Gegner; sondern wie ein in voller Rüstung geharnischter Mann wälzt es sich im Kothe herum, *) und da dieser hart an ihm wird, scheint

*) Plutarch de Sol. T. II. S. 966. D. Antig. Car. c. 38.

es eine hinlängliche und fest verwahrte Schutzwehr zu haben. Wenn kein Koth vorhanden ist, badet es sich, und wirft sich noch naß in den tiefen Sand; und nachdem es auf diese Weise der Schwierigkeit abgeholfen, und eine Rüstung gewonnen hat, geht es zum Kampfe, wobei es die Nasenspitze, welche zart und dem Bisse der Aspis gewissermaßen ausgesetzt ist, dadurch schützt, daß es den Schwanz stärker krümmt; denn so pflegt es zu thun, indem es durch Aufwärtsbeugung des Schwanzes die Nase schützt. Wenn sich die Aspis dieses Theiles bemächtigen kann, so besiegt sie ihren Gegner; wo nicht, so arbeitet sie mit ihren Zähnen vergebens gegen den Kothpanzer; das Ichneumon aber kriecht unvermerkt herbei, packt die Aspis am Halse und erstickt sie. Wer dem Andern zuvorkommt, siegt.

23. Von den Störchen, Reihern und Pelekanen.

Die Störche pflegen ihre Eltern im Alter zu nähren. Sie thun dieß gern, und denken darauf; und dieses befiehlt ihnen kein menschliches Gesetz, sondern ihre gute Natur. *) Sie lieben auch ihre Jungen: und dafür zeugt Folgendes. Wenn der erwachsene Storch den noch unbefiederten und zarten Jungen im Neste keine Nahrung vorzusetzen hat, und zufällig Mangel leidet, so speit er seine gestrige

---

Aelian hat den Oppian Cyneg. V. 433—448. vor Augen gehabt.

*) Aristophanes Av. 1355. sagt, es sey unter den Vögeln ein Gesetz, daß, wenn

Der alte Storch die Jungen flügg gefüttert hat,
Die Jungen auch den Alten füttern ihres Theils.

aus, und füttert sie damit. Dasselbe thun auch die Reiher, wie ich höre, und der Pelekan. Außerdem höre ich, daß die Störche mit den Kranichen wegziehen, und mit ihnen dem Winter entfliehen; wenn aber die kalte Jahreszeit vorüber ist, und sie beiderseits in ihre Heimath zurückkehren, erkennen sie ihr Nest wieder, wie die Menschen ihr Haus. Alexander der Myndier *) sagt, daß die zusammenlebenden Störche, wenn sie zum Alter gelangt sind, zu den Oceanitischen Inseln **) ziehen, hier ihre Gestalt mit der menschlichen vertauschen, und für die fromme Liebe, die sie ihren Eltern beweisen, diesen Lohn empfangen; außerdem aber, glaube ich, weil die Götter auf diese Weise ein frommes und heiliges Geschlecht dorthin absondern wollen, da anderswo unter der Sonne ein solches Geschlecht unmöglich leben könnte. Dieß scheint mir keine Fabel zu seyn. Oder was hätte Alexander davon haben können, so Etwas ohne einigen eigenen Nutzen zu fabeln? Auch außerdem würde es sich für einen verständigen Mann nicht ziemen, die Lüge der Wahrheit vorzuziehen, selbst bei dem größten Gewinn; noch viel weniger aber ohne allen Vortheil in solche Fallstricke zu verfallen.

---

*) Alexander der Myndier, Verfasser mehrerer zoologischen Werke.

**) Dieses sind die Inseln, auf welchen die Götter, als schlechtere Zeiten einbrachen die Reste des goldenen Weltalters aufbewahrten. Horaz Epod. XVI, 63. nach Hesiodus Op. et Di. 169. S. Boeckh. ad Pindar. Ol. II, 25. S. 130. f.

24. Von der Schwalbe.

Wenn die Schwalbe hinlänglich mit Koth versehen ist, so trägt sie ihn mit den Füßen zusammen, und baut das Nest; fehlt es aber daran, so macht sie sich selbst naß, wie Aristoteles sagt, wirft sich dann in den Staub und mengt ihn mit den Flügeln, und wenn der Koth fest daran geworden ist, streift sie ihn mit dem Schnabel davon ab, und verfertigt so den beabsichtigten Bau. *) Da die Jungen zart und unbefiedert sind, so weiß die Schwalbe sehr gut, daß, wenn sie auf den bloßen Reisern lägen, ihnen Dieß Schmerzen und Schaden verursachen würde; daher setzen sie sich auf den Rücken der Schafe, und rupfen ihnen die Wolle aus, und hiervon bereiten sie ihren Kindern ein weiches Lager. **)

25. Von der Gerechtigkeit der Schwalben.

Die Schwalbenmutter gewöhnt ihre Jungen zur Gerechtigkeit, indem sie durch gleichmäßiges Füttern das Gesetz der Gleichheit bei ihnen beobachtet. Nicht Allen bringt sie Ein Futter zugleich; denn das kann sie nicht, sondern das, was sie bringt, ist gering und wenig; aber das zuerst Geborene füttert sie zuerst; dann das, was zunächst kommt; hierauf füttert sie das dritte; und so geht sie auf dieselbe Weise bis zum fünften fort; denn mehr Eier legt die Schwalbe nicht, und mehr brütet sie nicht aus. Sie selbst zieht für sich von

*) Aristoteles Hist. Anim. IX, 7. S. 261.

**) Plutarch de Solert. T. II. S. 666. D. Antig. Car. c. 45.

der Azung so viel ab, als in dem Neste zu ihrem Vortheil abfällt. Spät erst fangen ihre Jungen an zu sehen, wie die jungen Hunde; aber die Mutter bringt ein Kraut und hält es an sie, und hierauf sehen sie; dann bleiben sie kurze Zeit ruhig, und wenn sie flügge sind, verlassen sie das Nest, um Futter zu suchen. Dieses Kraut wünschen die Menschen sehnsuchtsvoll in ihre Gewalt zu bekommen; aber noch ist dieser Wunsch nicht in Erfüllung gegangen. *)

26. Von dem Wiedehopf (Epops).

Der Wiedehopf ist der freundlichste Vogel, und ich glaube, daß er in der Erinnerung an die frühern menschlichen Schicksale, und auch wohl aus Haß gegen das weibliche Geschlecht sein Nest in den Einöden und auf hohen Felsen baut; **) und um die Menschen abzuhalten, sich ihren Jungen zu nähern, überstreichen sie ihr Nest statt des Leims mit Menschenkoth, und wehren so durch den häßlichen und widrigen Geruch dem ihnen verhaßten Geschöpfe den Zugang. Es trug sich einmal zu, daß dieser Vogel an der einsamen Stelle eines Gemäuers in einem durch die Zeit entstandenen Risse nistete. Als nun der Aufseher dieses Gemäuers die Jungen im Neste sah, verstrich er den Spalt mit Koth; und als der Wiedehopf zurückkam und sich ausgeschlossen sah, holte er ein Kraut und hielt dieses an den Leim; dieser lößte

*) Aristoteles Hist. An. II, 15. S. 48. Beckmann zu Antig. Car. c. 78. S. 126.

**) Aeschylus bei Aristoteles Hist. An. IX, 49. S. 306.

sich ab, der Vogel gelangte zu seinen Kindern, und eilte dann, Futter zu suchen. Da verstrich derselbe Mann die Oeffnung von neuem, und der Vogel öffnete sich den Eingang mit demselben Kraute; das Nämliche geschah auch zum drittenmale. *) Der Wächter des Gemäuers sah dieses Alles, hob das Kraut auf, und benutzte es, aber nicht zu demselben Zweck, sondern zur Eröffnung von Schätzen, die ihn nichts angingen.

27. Daß es im Peloponnes keine Löwen gibt.

Der Peloponnes erzeugt keine Löwen. Homer, der Dieß wahrscheinlich in Folge seines gebildeten Geistes wußte, sagt von der dort jagenden Artemis, daß sie den Taygetus und Erymanthus besuche,

Sich am Jagen der Eber und flüchtiger Hirsche erfreuend.

Denn da diese Gebirge keine Löwen hegen, thut er ihrer mit Fug und Recht keine Erwähnung. **)

28. Von dem Perseus im rothen Meere.

Das rothe Meer hegt einen Fisch, dem die Einwohner, so viel mir bekannt ist, den Namen Perseus gegeben haben. Die Hellenen nennen ihn auch so, und die Araber auf gleiche Weise, wie die Hellenen. Denn auch Diese preisen den Perseus als Sohn des Zeus, und erzählen, daß der Fisch von Diesem

*) Dieselbe Geschichte wird von dem Baumhacker bei Eutecn. Ixeut. I, 12. erzählt.
**) Odyss. VI, 192. ff.

den Namen habe. An Größe gleicht er der größten Art des Anthias, an Gestalt aber dem Hecht. Am Kopfe ist er etwas gekrümmt, und mit goldgleichen Gürteln bunt geschmückt. Diese Gürtel fangen am Kopfe an, ziehen sich schief herab, und enden am Bauche. Er ist mit großen und dichten Zähnen gerüstet. Den Fischen ist er an Kraft und Stärke des Körpers überlegen; aber auch Kühnheit mangelt ihm nicht. Die Art, wie er gejagt und gefangen wird, habe ich anderwärts erzählt.

29. Von der Pinna.

Die Pinna lebt im Meere und gehört zu den Schalthieren. Sie öffnet die sie umgebenden Schalen, und streckt ein Stückchen Fleisch daraus hervor als Köder für die heranschwimmenden Fische. Bei ihr verweilt der Krebs als ein Mitesser und Genosse. Wenn also ein Fisch herzuschwimmt, regt jener sie mit einem leisen Bisse an; die Pinna öffnet sich noch mehr, und nimmt den Kopf des nahenden Fisches auf — denn er steckt ihn hinein, in der Hoffnung der Nahrung — und verzehrt ihn. *)

30. Vom Kuckuk.

Auch Folgendes müssen die Gebildeten wissen. Der Kuckuck ist klug, und Mittel und Wege zu finden, bei Verlegenheiten äußerst geschickt. Er ist sich bewußt, nicht brüten zu können, und zwar wegen seines kalten Temperamentes,

*) Plutarch de Solert. T. II. S. 980. B. Oppian Hal. II. V. 186—198.

wie man sagt. *) Wenn er also legen will, baut er weder ein Nest, noch pflegt er seine Jungen; sondern gibt Acht, wenn die Vögel, welche Nester haben, abwesend sind und umherschweifen, begibt sich dann in die fremde Wohnung und legt hinein. Doch bespringt er nicht die Nester aller Vögel, sondern der Lerche, der Waldtaube, der Chloris und des Pappus. Denn von diesen weiß er, daß ihre Eier den seinigen ähnlich sind. Sind diese Nester leer, so geht er nicht hinein; wenn aber Eier darin liegen, so mischt er die seinigen darunter. Wenn von jenen viele sind, wirft er einige davon heraus und zerstört sie; die seinigen aber läßt er darin liegen, da sie wegen ihrer Aehnlichkeit nicht erkannt und unterschieden werden können. So brüten denn die obengenannten Vögel die fremden Eier aus; und wenn die Jungen erstarkt sind, fliegen sie im Bewußtseyn ihrer Unächtheit fort, und begeben sich zu ihrem Vater. Denn wenn sie erst befiedert sind, werden sie als fremde erkannt, und auf das Aergste gemißhandelt. Nur während einer einzigen, aber der besten Jahreszeit ist der Kuckuk sichtbar. Er zeigt sich im Anfange des Frühlings bis zum Aufgange des Sirius; dann aber entzieht er sich den Augen der Menschen. **)

51. Von dem Hahn, dem Löwen und dem Basilisken.

Der Löwe fürchtet sich vor dem Hahn; der Basilisk erschrickt, wie man sagt, vor demselben Vogel, und zittert

*) Aristoteles Hist. Anim. IX, 29. S. 273. Plinius X, 9. 11.

**) Aristoteles Hist. Anim. VI, 7. S. 161.

bei seinem Anblick, und wenn er ihn krähen hört, bekommt er Zuckungen und stirbt. Deßhalb nehmen in Libyen, der Nährerin solcher Thiere, die Reisenden, aus Furcht vor dem Basilisken den Hahn als Begleiter und Reisegefährten mit sich, um dieses arge Uebel von ihnen abzuwehren.

32. Von den Antipathien mancher Thiere.

Die Insel Kreta ist den Wölfen und kriechenden Thieren verhaßt. *) Von Theophrast lerne ich, daß auch der Macedonische Olymp den Wölfen unzugänglich sey. **) Die Cephallenischen Ziegen trinken während ganzer sechs Monate nicht. ***) Weiße Abydenische Schafe sieht man, wie gesagt wird, nie, sondern lauter schwarze. Auch darin zeigt sich eine Verschiedenheit und Eigenthümlichkeit der Thiere, daß einige von ihnen beißen, und aus ihren Zähnen Gift fahren lassen; andere stechen, und auch diese ein solches Gift von sich geben.

33. Von der Libyschen Aspis und einigen andern Thieren.

Die Libysche Aspis beraubt den, der sich ihrem Anhauche aussetzt, wenn sie den Hals aufbläht, der Sehkraft; die andere Art blendet nicht, tödtet aber sehr leicht. †)

*) Beckmann zu Aristotel. mir. ausc. c. 84. S. 172.

**) Plinius VIII, 58, 83.: In Olympo, Macedoniae monte, non sunt lupi.

***) Aristoteles Auscult. mir. c. VIII. S. 27. setzt noch hinzu, daß diese Ziegen, statt zu laufen, sich mit offenem Munde dem Winde entgegenstellen. Vergl. unten V, 27.

†) S. unten VI, 38.

Von den Epirotischen Kühen sagt man, daß sie sehr stark gemolken werden, und von den Skyrischen Ziegen, daß sie die reichlichste Milch geben, wie keine andern. *) Die Aegyptischen werfen bisweilen fünf Junge, und die meisten Zwillinge. Dieß bewirkt, sagt man, der Nil, dessen Wasser eine befruchtende Kraft hat. Daher pflegen Hirten, welche schönes Vieh zu haben wünschen, und für ihre Heerden vorzügliche Sorge tragen, diesen so viel als möglich Nilwasser durch Maschinen zuzuführen; den gelben aber noch mehr als den andern.

34. Von dem Horn eines Indischen Stieres.

Dem zweiten Ptolemäus **) wurde, wie man sagt, aus Indien ein Horn gebracht, welches drei Amphoren faßte. Was für ein Stier mußte das seyn, dem ein solches Horn wachsen konnte!

35. Von den Rebhühnern.

Man hört nicht blos Eine Stimme von allen Rebhühnern, sondern verschiedene. Zu Athen haben die Rebhühner jenseits des Demos der Korydaleer einen andern Ton, und

---

*) Nach Aristoteles Hist. An. III, 21. S. 79. gibt jede der großen Epirotischen Kühe aus zwei Eutern anderthalb Eimer Milch. Sie werden stehend gemolken. Von den Skyrischen Ziegen, welche Pindar rühmt, s. Athenäus I. S. 28. A. XII. S. 540. D.

**) Ptolemäus Philadelphus, voll Wißbegierde und körperlich schwach, beschäftigte sich viel mit Naturgeschichte und seltsamen Dingen. S. Strabo XVI. S. 789.; wie auch aus Lucians Prometheus c. 4. erhellt.

diesseits wieder einen andern. Die Namen, die man diesen Stimmen beilegt, gibt Theophrast an. In Böotien und dem gegenüber liegenden Euböa sind sie gleichstimmig, und, wie man sagen könnte, Sprachgenossen. Ganz stumm sind in Cyrene die Frösche, in Macedonien die Schweine, und eine Gattung von Cicaden. Auch diese sind stumm.

36. Von den Phalangien (Spinnen).

Es gibt, wie man sagt, eine Art Phalangien, die man die Weinbeere nennt, entweder weil sie schwarz und wirklich einer Weinbeere ähnlich ist, und auch rund gebildet erscheint, oder aus einem andern Grunde; dieses ist nicht leicht zu bestimmen. Sie wird in Libyen gefunden, und hat lange *) Füße. Den Mund hat sie mitten am Bauche, und ihr Biß tödtet schnell.

37. Von den Fröschen in Seriphus.

In Seriphus hört man von den Fröschen durchaus keine Stimme; wenn man sie aber wo anders hinträgt, geben sie einen durchdringenden und rauhen Ton von sich. **) In dem Thessalischen Pierien ist ein See, welcher nicht immer Wasser hat, aber in Winter sich aus den einströmenden Flüssen

*) Vielleicht richtiger μικροὺς πόδας statt μακρούς: kurze Füße. Plinius XXIX, 4. 27., von den Phalangien handelnd: Vocatur et rhagion acino nigro similis, ore minimo sub alvo, pedibus brevissimis tamquam imperfectis.

**) S. Beckmann zu Aristoteles mir. Ausc. c. 61. S. 143.

bildet. Wenn man Frösche in diesen See wirft, welche anderwärts Stimme haben, so verstummen sie. Von den Seriphischen Fröschen prahlen die Seriphier, daß Perseus von dem Kampfe gegen die Gorgo, nach großen Reisen, und wie natürlich sehr ermüdet, an diesem See ausgeruht, und sich hier im Bedürfnisse des Schlafes niedergelegt habe; da hätten aber die Frösche geschrieen, den Helden beunruhigt, seinen Schlaf gestört, und ihm also Verdruß gemacht. Da habe Perseus seinen Vater gebeten, die Frösche zum Schweigen zu bringen. Dieser habe ihn erhört, und aus Gefälligkeit gegen seinen Sohn die dortigen Frösche zu ewigem Schweigen verurtheilt. Theophrast, der diesen Mythus verwirft, und die Prahlerei der Seriphier zurückweißt, zeigt, daß die Kälte des Wassers die Ursache des Verstummens der Frösche sey. *)

38. Von den Hähnen und Anderes.

In nassen Gegenden, und wo die Luft übermäßig feucht ist, krähen die Hähne nicht, wie Theophrast sagt. Der See in Pheneon **) erzeugt keine Fische. Die Cicaden, die ein kaltes Temperament haben, singen, wenn die Sonne heiß scheint. So sagt Jener.

39. Von dem Ziegenmelker (Aegothélas).

Ein vorzüglich dreistes Thier ist der Ziegenmelker. Die kleinern Vögel verachtet er, stellt aber den Ziegen aus allen

*) S. Theophyl. qu. nat. c. 18.
**) In Arkadien.

Kräften nach, hängt sich an ihre Euter und saugt die Milch aus, ohne sich vor der Strafe des Ziegenhirten zu fürchten, ohnerachtet er den Ziegen für seinen Genuß auf das Schlimmste lohnt. Denn die Zitze, an der er saugt, macht er blind, *) und zerstört an ihr den Zufluß der Milch.

40. Von den Jungen der Nachtigall.

Daß der Sohn der Ariste, der Schwester des Aristippus, ein Schüler seiner Mutter gewesen, preisen Viele. **) Aristoteles aber sagt, daß er selbst gesehen habe, wie die jungen Nachtigallen von den Müttern im Singen unterwiesen werden. ***) Die Nachtigall ist unter den Vögeln eine vorzügliche Freundin der Freiheit. Wenn daher eine schon erwachsene Nachtigall gefangen und eingesperrt wird, so kann man sie zwar in dem Käfig bewachen, aber sie entsagt der Nahrung und dem Gesang, und bestraft den Vogelsteller für ihre

---

*) Nach Aristoteles Hist. An. IX, 31. S. 274. vertrocknet die Milch, und die Ziege selbst wird blind; womit auch Plinius X, 40, 56. übereinstimmt: qua injuria uber emoritur, caprisque coecitas, quas ita mulsere, oritur. Dagegen weiß Antig. Car. c. 51. nichts vom Erblinden der Ziege.

**) Die Ausgaben lesen den Namen Ariste. Nach Diogenes Laert. II, 86. hatte Aristippus eine Tochter Arete, die auch seine Schülerin war; und ihren Sohn, der auch Aristippus hieß, unterrichtete, wovon er den Beinamen Metrodidactos erhielt. Aelian scheint hier geirrt zu haben, theils in dem Namen, theils in der Erwähnung einer Schwester des Philosophen.

***) Aristoteles Hist. An. IV, 9. S. 108.

Knechtschaft durch Stillschweigen. *) Nachdem die Menschen diese Erfahrung gemacht haben, schenken sie den bejahrteren, wenn sie gefangen werden, die Freiheit, und suchen ihre Jungen zu fangen.

41. Von den gehörnten Pferden und Eseln.

Das Indische Land erzeugt, wie man sagt, Rosse mit Einem Horne; auch einhornige Esel ernährt es. **) Aus diesen Hörnern werden Becher gemacht, und wenn man in diese ein tödtliches Gift schüttet, so wird es dem, der es trinkt, keinen Schaden thun. Denn das Horn des Pferdes und des Esels scheint ein Schutzmittel gegen das Gift zu seyn.

42. Von dem Purpurvogel.

Der Purpurvogel ist durch seine Schönheit und die Angemessenheit seines Namens gleich ausgezeichnet. ***) Er wälzt sich gern im Staube, und badet sich nach der Weise der Tauben; überläßt sich aber nicht eher dem Bestäuben und Baden, bis er eine gewisse Anzahl Gänge gemacht hat, so viel ihm genügt. Nicht gern nimmt er Nahrung vor Zeugen zu sich; darum zieht er sich zurück und frißt im Verborgenen. Er ist höchst eifersüchtig, und beobachtet die verheiratheten Frauen, und wenn er bemerkt, daß die Herrin des Hauses auf verbotenen Wegen geht, erwürgt er sich selbst. Er fliegt nicht hoch. Die Menschen haben Freude an ihm, und nähren ihn mit großer Sorgfalt. Für prachtliebende

*) S. unten VIII, 24.

**) S. Bähr zu Ktesias S. 339. f.

***) Aus Athenäus IX, 40. S. 388. C. D.

und sehr reiche Häuser scheint er ein angemessenes Spielwerk zu seyn, oder ein Tempel nimmt ihn auf, und er geht als ein heiliger Vogel frei in dem geweihten Bezirk umher. Den Pfau, der auch schön ist, schlachten und essen die Unmäßigen; denn diesen Vogel schmückt zwar sein Gefieder, sein Leib aber ist wenig oder nichts; von dem Purpurvogel aber weiß ich Niemanden, der ihn für die Tafel geschlachtet hätte, weder einen Athener, wie Kallias oder Ktesippus, noch einen Römer, wie Lucullus und Hortensius. *) Ich habe hier nur Einige wenige Schlemmer genannt und Unenthaltsame wie in andern Dingen, so vornämlich in Rücksicht auf den Bauch.

43. Von dem alten Raben.

Wenn der Rabe alt geworden ist, und seine Jungen nicht mehr ernähren kann, bietet er sich ihnen selbst zur Nahrung an; und diese zehren ihren Vater auf. Daher soll das Sprichwort entstanden seyn: des bösen Raben böses Ei. **)

44. Von der Keuschheit der Waldtauben.

Als die keuschesten Vögel werden die Waldtauben gepriesen. ***) Denn das Männchen und das Weibchen halten,

*) Kallias und Ktesippus bieten den Attischen Komikern häufig Gelegenheit zu Spotte dar. S. Perizon zu Aelian. Var. Hist. IV, 16. Athenäus IV, 165. Daß Hortensius in Rom der erste war, der einen Pfau zur Mahlzeit schlachtete, sagt Aelian V, 21. Plinius X, 20, 23. Lucullus Schwelgerei ist aus seinem Leben bei Plutarch c. 39. 40. bekannt.

**) Aus den Parömiographen. S. Apostol. X, 64.

***) Zum Theil aus Athenäus IX, 50. S. 394.

wenn sie sich gepaart und gleichsam zur Ehe vereinigt haben, in großer Ehrbarkeit zusammen, und keines von Beiden berührt ein fremdes Bett. Werfen sie aber ihr Aug auf Andere, so werden sie von den Uebrigen umringt, und das Männchen wird von den Männern, das Weibchen von den Weibern zerrissen. Dieses Gesetz der Keuschheit erstreckt sich auch auf die Turteltauben, und bleibt unerschüttert; und auf die weißen Tauben, den Umstand ausgenommen, daß nicht beide Vögel mit dem Tode bestraft werden. Das Männchen zwar tödten sie, aber mit dem Weibchen haben sie Mitleiden, und thun ihm nichts zu leide; und es geht als Wittwe umher.

45. Vom Brüten der Tauben.

Aristoteles sagt, daß bei den Tauben das Männchen dem Weibchen beim Brüten Hülfe leiste, und wenn es außerhalb des Nestes umherschweife, ihm nachfliege und es zurücktreibe, und wenn es gelegt habe, es zwinge, auf den Eiern zu bleiben. Derselbe sagt auch, daß das Männchen die Jungen wärme, und sie zugleich mit dem Weibchen füttere. Damit aber die Jungen Lust zum Fressen bekommen, gäben ihnen die Eltern als erste Nahrung Salzerde; wenn sie davon gekostet hätten, fräßen sie auch ganz bereitwilli von andern Dingen. *)

Es scheint, daß die Tauben mit andern Raubvögeln in Frieden leben, aber den Seeadler und den Falken fürchten.

---

*) Aristoteles Hist. An. IX, 7. S. 262. S. Beckmann zum Antig. Car. c. 44. S. 74. 75.

Wie sie sich gegen den Habicht benehmen, ist beachtenswerth. Wenn derjenige Habicht sie verfolgt, der sich hoch in die Luft zu erheben pflegt, so richten sie ihren Flug abwärts, und halten sich ganz in der Tiefe, und suchen den Flügelschwung zu hemmen; wenn aber derjenige, der von Natur einen niedrigern Flug nimmt, so steigen sie auf und ziehen in der Höhe einher, und wenn sie so über ihm fliegen, sind sie ganz getrost, weil er sich nicht höher hinauf schwingen kann. *)

46. Von dem Wärter des weißen Indischen Elephanten.

Ein Elephantenwärter stößt auf das Junge eines weißen Elephanten, nimmt es zu sich, und zieht es auf, so lang es noch jung ist, und macht es in kurzer Zeit zahm, besteigt dann das Thier und liebt es, und wird zur Vergeltung seiner Pflege und Erziehung wieder von ihm geliebt. Der König der Indier hört davon, und wünscht den Elephanten zu bekommen. Jener, eifersüchtig, wie ein Verliebter, und es nicht ertragend, daß sein Liebling einem andern Herrn dienen solle, weigert sich ihn herzugeben, besteigt den Elephanten, und eilt mit ihm in die Wüste. Der König zürnt, und schickt ihm Leute nach, mit dem Befehle, den Elephanten wegzunehmen, und zugleich den Indier zur Strafe abzuholen. **) Als sie angekommen waren, versuchten sie Gewalt;

---

*) Aristoteles Hist. An. IX, 36. S. 278.

**) Vielleicht in Beziehung auf die Ansprüche des Königs der Indier auf jeden Elephanten. Strabo XV. S. 704.: „Kein Bürgersmann darf Pferde und Elephanten halten.

der Mann schoß auf sie von oben herab, und das Thier half ihm bei seiner Vertheidigung gegen den Angriff. So gieng es im Anfange. Als aber der Indier verwundet wurde, und herabglitt, stellte sich der Elephant schrittlings über seinen Ernährer, wie die, so im Kampfe der Waffen für einen andern fechten, tödtete viele der Angreifenden, und schlug die Andern in die Flucht. Hierauf umschlang er seinen Führer mit dem Rüssel, hob ihn auf und trug ihn in den Stall, wo er wie ein treuer Freund bei ihm blieb, und ihm sein Wohlwollen bewies. O ihr nichtswürdigen Menschen, die ihr der Tafel und dem Klange der Teller folgt, *) und zum Frühstück eilt, in Gefahren aber zu Verräthern werdet, und den Namen der Freundschaft umsonst und um nichts befleckt!

47. Von einem Kameel und seiner Mutter.

Laßt mich, beim väterlichen Zeus, die Tragiker, und vor diesen noch die Fabulisten fragen, warum sie nur den Sohn des Laïus in so große Unwissenheit gestürzt haben, und den Telephus, daß er mit seiner Mutter jene unglückliche Zusammenkunft hatte, und zwar den Beischlaf nicht vollbrachte, aber doch bei der Mutter lag, und dasselbe [wie Oedipus] gethan haben würde, wenn nicht der Drache sie

Beide werden als königliches Eigenthum betrachtet, und eigenen Aufsehern übergeben."

*) Anspielung auf Worte des Komikers Eupolis, wie aus Plutarch Tom. II. S. 54. B. erhellt; wo Wyttenbach VI, 1. S. 450. unsere Stelle nicht übersehen hat.

durch göttliche Schickung oftmals getrennt hätte; *) da ja die Natur den vernunftlosen Thieren eine solche Vermischung schon durch die bloße Berührung des Leibes erkennen läßt, ohne daß es dabei der Erkennungszeichen, oder eines Zeugen der Aussetzung auf den Cithäron bedarf, wie beim Oedipus des Sophokles. Denn nie wird sich das Kameel mit seiner Mutter begatten. Ein Hirt bedeckte einst ein weibliches Kameel, so weit es möglich war, und verbarg Alles außer den Geburtsgliedern, und führte den Sohn der Mutter zu, und dieser, von Liebesgluth getrieben, vollbrachte unwissend die That, und bemerkte es. Nun biß und schlug und trat er den Urheber der gesetzwidrigen Begattung mit den Knieen, und tödtete ihn auf das Schmerzlichste; sich selbst aber stürzte er von einem Felsen herab. **) Unverständig aber handelte Oedipus auch darin, daß er sich nicht tödtete, sondern der Augen beraubte, und nicht einsah, daß es in seiner Gewalt stand, aller Uebel los und ledig zu werden, statt sein Haus und sein Geschlecht zu verfluchen, und durch ein unheilbares Uebel die schon vorübergegangenen Uebel heilen zu wollen.

---

*) Teuthras, der König von Mysien, hatte dem Telephus seine Tochter Auge zur Ehe versprochen: diese aber war entschlossen, den aufgedrungenen Bräutigam zu ermorden. Ein Drache von ungeheurer Größe, der zwischen ihnen auffuhr, hinderte Dieß. Telephus will die Mörderin bestrafen, und als Diese den Herkules, als den Räuber ihrer Keuschheit, um Hülfe anfleht, erkennt er in ihr seine Mutter. Hygin. Fab. C.

**) Aristoteles IX, 47. S. 301.

durch göttliche Schickung oftmals getrennt hätte; *) da ja die Natur den vernunftlosen Thieren eine solche Vermischung schon durch die bloße Berührung des Leibes erkennen läßt, ohne daß es dabei der Erkennungszeichen, oder eines Zeugen der Aussetzung auf den Cithäron bedarf, wie beim Oedipus des Sophokles. Denn nie wird sich das Kameel mit seiner Mutter begatten. Ein Hirt bedeckte einst ein weibliches Kameel, so weit es möglich war, und verbarg Alles außer den Geburtsgliedern, und führte den Sohn der Mutter zu, und dieser, von Liebesgluth getrieben, vollbrachte unwissend die That, und bemerkte es. Nun biß und schlug und trat er den Urheber der gesetzwidrigen Begattung mit den Knieen, und tödtete ihn auf das Schmerzlichste; sich selbst aber stürzte er von einem Felsen herab. **) Unverständig aber handelte Oedipus auch darin, daß er sich nicht tödtete, sondern der Augen beraubte, und nicht einsah, daß es in seiner Gewalt stand, aller Uebel los und ledig zu werden, statt sein Haus und sein Geschlecht zu verfluchen, und durch ein unheilbares Uebel die schon vorübergegangenen Uebel heilen zu wollen.

*) Teuthras, der König von Mysien, hatte dem Telephus seine Tochter Auge zur Ehe versprochen: diese aber war entschlossen, den aufgedrungenen Bräutigam zu ermorden. Ein Drache von ungeheurer Größe, der zwischen ihnen auffuhr, hinderte Dieß. Telephus will die Mörderin bestrafen, und als Diese den Herkules, als den Räuber ihrer Keuschheit, um Hülfe anfleht, erkennt er in ihr seine Mutter. Hygin. Fab. C.

**) Aristoteles IX, 47. S. 301.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aelianus, Claudius, / Wunderlich, Ephorus / Jacobs, Friedrich,

Werke

Bd.: 4

Stuttgart 1839

A.gr.b. 39 a-4/9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10234447-2